Wir sehen uns Pfingsten beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Mai 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum 8. Mai:

Zur Tragödie unseres Jahrhunderts

Widerstandskämpfer: „Dieser Krieg wurde schließlich nicht gegen Hitler, sondern gegen Deutschland geführt"

H. W. — Zwar haben wir bereits in der Folge vom 27. April dem jüngst verstorbenen Freund und Staatssekretär Sepp Schwarz mit der Frage „Was soll am 8. Mai gefeiert werden?" das Wort gegeben und wir würden uns in dieser Ausgabe unserer Zeitung auf diesem Raum gerne mit anderen interessanten Zeitfragen beschäftigen, doch das Echo unserer Leser gerade zu diesem vorgenannten Artikel ist so überaus reichhaltig, daß wir es für notwendig erachten, auch heute noch einmal auf jenen Tag einzugehen, dessen in wenigen Tagen in Gedenkstunden und Erinnerungsfeiern, in Betrachtungen im Rundfunk und in vielfach kritisch zu bewertenden Sendungen des Fernsehens gedacht wird. Es handelt sich um den 40. Jahrestag jenes 8. Mai 1945, da die Wehrmacht des Deutschen Reiches vor den Alliierten aus West und Ost kapitulierte.

An jenem 8. Mai wurden die militärischen Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs in Europa beendet. So gilt dieser Tag als Tag der Befreiung. Gewiß, die NS-Herrschaft war zerbrochen, das „Dritte Reich" untergegangen und diejenigen Staaten, die noch Monate vorher mit ihm im Feld gestanden hatten, waren flink auf die Seite der Sieger gewechselt. So ist die Palette der Sieger eigentlich recht reichhaltig, doch wer die Situation beim Ausgang des Zweiten Weltkriegs nüchtern analysiert, wird zu der Erkenntnis gelangen, daß letztlich die beiden Supermächte, die USA und die Sowjetunion, diesen Krieg gewonnen haben. Als Englands damaliger Premier Winston Churchill nach der Eroberung Berlins durch die Rote Armee die weitgehend zerstörte Hauptstadt des Deutschen Reiches besuchte und er aus den Trümmern der Reichskanzlei heraustretend, mit seinem „V"-Zeichen den Sieg signalisierte, mag ihm noch nicht klar gewesen sein, daß die Weltmacht England bereits auf den zweiten Rang verwiesen war.

Wenn ihm, wie es heißt, in den letzten Monaten des Kriegs die Ernüchterung gekommen ist, man habe leider „das falsche Schwein geschlachtet", so mag dies für einen zu spät entwickelten Realitätssinn sprechen, an den in Europa geschaffenen Tatsachen jedoch vermochte dies nichts zu ändern. Die Amerikaner, deren Truppen im April 1945 bei Torgau den Russen die Hände reichten, dürften inzwischen ebenfalls zu der Erkenntnis gelangt sein, daß sie zwar der Sowjetunion die Einverleibung der osteuropäischen Länder und schließlich der DDR in deren Hegemonialbereich ermöglicht, damit aber den Menschen in diesem Raum keine Befreiung, sondern nur einen Wechsel in die rote Diktatur gebracht haben. Stalin hat einmal dem jugoslawischen Altkommunisten Djilas gegenüber erklärt, daß dort, wo die Sowjetarmee stehe, auch die Weltanschauung des Kommunismus das Leben der Menschen bestimmen werde... Niemand wird der Sowjetunion bestreiten wollen, Stalin wörtlich genommen zu haben.

So wird vor allem in der Sowjetunion dieses 8. Mai mit besonderen Feiern gedacht werden, schon deshalb, weil — wie es einer westdeutschen Zeitung zu schreiben gefiel —„erst der Zweite Weltkrieg die Konsolidierung der Sowjetunion als eine einheitliche und stabile Nation besiegelte, indem er ihr eine gemeinsame Erlebnis- und Gefühlsgrundlage vermittelte". Es sollte uns nicht wundern, wenn an diesem 8. Mai das Geschichtsbuch dieses Jahrhunderts auf- und noch weiter in unsere Vergangenheit zurückgeblättert wird, um nachzuweisen, daß die Deutschen diejenigen sind, die das Unheil über Europa oder gar in die Welt gebracht haben. Wir wollen nicht vorrechnen, daß es allein seit dem 8. Mai 1945 in der Welt etwa 150 Kriege gegeben hat, mit denen die Deutschen aber auch gar nichts zu tun hatten. Vor vielen Wochen haben wir einmal auf eine im „Spiegel" erschienene Serie aufmerksam gemacht und daraus zitiert, daß die Sieger dieses Krieges keineswegs die Absicht hatten, nur den Nationalsozialismus zu vernichten. Wäre dem so gewesen, dann hätte man den Deutschen jenes Recht der Selbstbestimmung eingeräumt, das in der Atlantik-Charta verankert wurde — allerdings mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß es für die Kriegsgegner keine Anwendung finden werde. Es müssen sich folglich auch die westlichen Sieger andere Kriegsziele gesetzt haben, und diese erleben wir in der Aufteilung unseres Vaterlandes.

Zur Diskussion über Bitburg:

„Über Gräbern streitet man nicht."

Hermann Josef Spittal
Bischof von Trier



Churchills „V"-Zeichen trügt: Der Sieg über Hitler und die Niederwerfung Deutschlands ermöglichten der Sowjetunion, Osteuropa in ihren Machtbereich einzubeziehen. Moskaus Soldaten und Raketen stehen heute in Mitteldeutschland — England aber hat seine einstige Bedeutung verloren

Foto Ullstein

Eine unheilige Allianz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin

Niemand, der sich mit den Zusammenhängen beschäftigt hat, wird heute noch ernsthaft behaupten wollen, der Erste Weltkrieg sei von Deutschland ausgelöst worden und niemand, der die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges genauer betrachtet, wird daran vorbeikommen, daß zwischen 1918 und 1939 ein gewisser Zusammenhang besteht. Gegeben durch jenen „Vertrag" von Versailles mit seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen, die letztlich das Aufkommen Hitlers erst ermöglichten. Ausgestattet mit den auch von bürgerlichen Parlamentariern im Reichstag beschlossenen Ermächtigungsgesetz wurde Hitler alsdann zu jenem Diktator, der innen- und außenpolitisch nach seinen Vorstellungen schaltete. Sein Ziel war, die „Fesseln von Versailles zu sprengen" und hierzu gehörte die Regelung der durch den Versailler Vertrag geschaffenen territorialen Fragen.

Die Auslösung des Zweiten Weltkriegs wurde begünstigt einmal durch die britische Garantie für Polen und durch den deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Nichtangriffspakt vom August 1939. Stalin hat einmal zynisch geäußert, er habe diesen Pakt mit Hitler geschlossen, weil er einen langjährigen Krieg zwischen Deutschland und den „kapitalistischen Staaten" wünschte, damit er Zeit gewinne, um die Rote Armee zum richtigen Zeitpunkt in Europa eingreifen zu lassen, und Winston Churchill hat, wie wir schon einmal berichteten, in seiner Korrespondenz mit Stalin ausgeführt, er betrachte die Zeit von 1914 bis 1944 als einen dreißigjährigen Krieg. So gesehen hatte die unheilige Allianz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziel gesetzt. Der Kampf gegen Hitler, der den Vorwand geliefert hatte, war dabei fast zweitrangig. Selbst der dem Widerstand zuzurechnende ehemalige Präsident des Deutschen Bundestages, Eugen Gerstenmaier, hat, wie in der „Frankfurter Allgemeine" vom 21. März 1975 zu lesen, bekannt: „Was wir während des Krieges nicht begreifen wollten, haben wir nachträglich gelernt: daß dieser Krieg schließlich nicht gegen Hitler, sondern gegen Deutschland geführt wurde. Was aber dann, so muß zu fragen erlaubt sein, hätten wir heute zu feiern?"

Es sollen und dürfen die Opfer Hitlers, es dürfen Gaswagen und Einsatzgruppen nicht vergessen werden, ebensowenig wie die Tatsache, daß die unter Hitler gebauten Konzentrationslager nach dem Zusammenbruch seines Staates keineswegs geschlossen, sondern von den Sowjets für ihre politischen Gegner weitergeführt wurden. Die hier zu Tausenden umgekommenen Deutschen gehören ebenso zu den schlimmen Erinnerungen wie z. B. die Millionen an Kriegsgefangenen und die 18 Millionen deutscher Menschen, die von der Vertreibung aus deutschen Gebieten betroffen wurden. Sie gehören zu den fast drei Millionen, die dabei — oft unter grausamen Verbrechen — ums Leben kamen.

Vierzig Jahre nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 haben wir noch keinen wahren Frieden. Wir sind weiterhin ein geteiltes Volk. Das Ziel der sowjetischen Politik ist klar. Klar aber müßte auch dem Westen sein, daß von einer Befreiung nicht gesprochen werden kann, wenn dem Besiegten ein Friede in Gerechtigkeit verwehrt wird. Hierzu aber gehört die Erkenntnis, daß eine Niederhaltung Deutschlands und seine Teilung letztlich sich zum Schaden für die freie Welt auswirken müßte.

Romanzen statt Vergewaltigungen?

Wie der WDR den 8. Mai bewältigt

Wenn im Dezember 1985 oder Januar 1986 Sprachforscher wieder daran gehen, die „Modewörter des Jahres 1985" aufzulisten, dann werden mit Sicherheit Begriffe wie „8. Mai" oder „Befreiung" an der Spitze einer entsprechenden Liste liegen. Ob die Hochkonjunktur solcher Worte auch nach Mitte der kommenden Woche noch weiter anhält (oder besser, aufrechterhalten wird), bleibt abzuwarten. Heute jedoch ist deutlich: Den Höhepunkt derartiger Diskussionen haben wir noch nicht erreicht, weil wir im Kalender auch den 8. Mai 1985 noch nicht erreicht haben.

Wie aber dieser „Höhepunkt" aussehen wird, läßt sich schon ahnen. Als Beispiel: Der „Höhepunkt" der Diskussion über „40 Jahre Befreiung" à la ARD. Dort wird am Abend jenes Mittwochs, von dem man Eindruck gewinnen muß, die ganze Welt fiebere ihm seit genau 40 Jahren entgegen, ein besonderes Medienereignis serviert: Der Film „Das Ufer" nämlich, eine sowjetische Produktion, gedreht in jenem Mutterland der Marxisten und Leninisten mit Produktionshilfe der in West-Berlin ansässigen Allianz-Filmgesellschaft und von WDR bei Produktionsgesamtkosten von 15 Millionen Mark mit einer siebenstelligen Summe gesponsert.

Das Thema, nämlich die Liebe zwischen einer jungen Deutschen und einem russischen Offizier im besetzten Deutschland wird wie folgt umgesetzt: Emma, ein 17jähriges deutsches Mädchen, wird von einem Soldaten der Roten Armee vergewaltigt. So weit mag der Film wirklichkeitsnah sein, weil er eine Unmenge historischer Vorfälle dieser Art exemplarisch widergibt. Dann aber gleitet er in eine Scheußlichkeit ab, die sicher nichts mit den tatsächlichen Ereignissen der End- und Nachkriegszeit zu tun hat: Denn Emma hat in diesem Film am nächsten Tag nichts wichtigeres zu tun, als sich, weil ihr danach ist, lustvoll mit einem anderen russischen Soldaten ins Bett zu begeben. Weil ihr das Erlebnis des Vortages so gut gefiel ...

So also, das erfahren ARD-Zuschauer am 8. Mai, war die Befreiung durch die ruhmreiche sowjetische Armee vor 40 Jahren! Einzelfälle dürften es demnach gewesen sein, was an Scheußlichkeiten und Verbrechen der Sowjets in Nemmersdorf und unzähligen anderen Dörfern und Städten West- und Mitteldeutschlands begangen worden sein soll. Was sollen also Bücher wie die von Heinz Nawratil oder Wilfried Ahrens oder Alfred M. de Zayas über die Grausamkeiten der Vertreibung und die zahlreichen Verbrechen, Morde, Schändungen, die sich dabei angeblich zugetragen haben?

Der WDR weiß es besser, die Volkspädagogen aus Köln werden unsere Erinnerung an unser Wissen über jene düstere Kapitel unserer Vergangenheit schon in die richtigen Bahnen zu lenken wissen. Die hunderttausendfachen Vergewaltigungen damals waren im Durchschnitt der Beginn wunderbarer Romanzen. Befreiung war gleichbedeutend mit Befriedigung! So jedenfalls sehen es die Kölner Medienpäpste.

Der 8. Mai 1985 mit seinen vielen Exzessen ist glücklicherweise bald vorüber. Hoffentlich werden solche Beiträge wie der geschilderte des WDR bald danach vergessen sein. Und dem Zuschauer mögen wenigstens Wiederholungen dieses Streifens erspart bleiben.

Olaf Hürtgen

Göttinger Arbeitskreis:

Der fragwürdige Begriff der Entspannung

Die beiden deutschen Staaten in der Weltpolitik — Prof. Boris Meissner geehrt

Tendenzen, die die Einbindung der Bundesrepublik Deutschland in den Westen und die Partnerschaft zu den Vereinigten Staaten gefährden würden, dürfen nicht zu politischen Mehrheiten werden. Diese Forderung erhob Prof. Dr. Christian Hacke von der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg in der wissenschaftlichen Arbeitstagung des Göttinger Arbeitskreises, die sich am 18. und 19. April in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz mit der Stellung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in der Weltpolitik befaßte. Prof. Hacke sprach zu Beginn der Tagung über die Bilanz und die Perspektiven der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA.

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Versionen über Begriff und Inhalt der Entspannung im amerikanischen, westeuropäischen und sowjetischen Bereich untersuchte Prof. Hacke Art und Stil der amerikanischen Politik, die zunächst zur Zeit Eisenhowers und Adenauers von einer hochgradigen Interessengleichheit gekennzeichnet war, was aber nicht mehr für alle folgenden Administrationen als gültig angesehen werden konnte, zumal das seit den Studentenunruhen aufgekommene antiamerikanische Element, bezogen auf das weltpolitische Engagement der USA, an Wirkung gewonnen habe.

Die inzwischen gewandelte Haltung der USA in deutschlandpolitischen Fragen im Hinblick auf eine Bereitschaft zur Anerkennung des Status quo in Europa habe schließlich zu einer fühlbaren Enttäuschung in der Bundesrepublik Deutschland geführt. Schwere Krisen im deutsch-amerikanischen Verhältnis hätten besonders während der Carter-Administration bestanden. Sie seien auf der einen Seite durch eine Hinwendung zu neo-isolationistischen Einstellungen, auf der anderen zu einem Anwachsen der „Anti-Nuklear-Theologie" gekennzeichnet gewesen.

Zu Beginn der siebziger Jahre sei, so Prof. Hacke, gleichlaufend mit der in Übereinstimmung mit der Nixon-Administration eingeleiteten Entspannungs-Politik der sozial-liberalen Koalition (Kissinger: „Brandts persönliche Odyssee") eine zunehmende Machteinbuße der USA eingetreten. Erst seit dem Beginn der achtziger Jahre habe Reagan den Machtzerfall durch militärische Stärke wieder zu beseitigen versucht. Vergangene Schwäche sollte nun durch neue Kraft überwunden werden, Europa in politischen Krisen von der Sowjetunion nicht mehr erpreßbar sein. Die Bundesrepublik ihrerseits könne sich eine Äquidistanz zwischen den USA und der UdSSR nicht erlauben.

Die Fragwürdigkeit des Begriffes von der Entspannung griff auch Dr. Wolfgang Wessels vom Institut für europäische Politik in Bonn in seiner Beurteilung des Verhältnisses der Bundesrepublik Deutschland zu Westeuropa auf. Zur Frage, ob die europäische Integration abträglich für die Offenhaltung der deutschen Frage sein könne, vertrat er die Auffassung, die Integration habe „nichts verbaut, was ohnehin nicht lösbar war". Gleichwohl sei „ein zu starker Schub" in Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands nicht zu erwarten, auch wenn die Mitgliedschaft Berlins in der Gemeinschaft zumindest als eine Unterstützung in der deutschen Frage gewertet werden könne.

Die Darstellungen der Beziehungen der DDR zum Sowjetblock und zu Westeuropa, die der Kölner Diplom-Politologe Fred Oldenburg untersuchte, die Darstellung der wirtschaftlichen Integration der Bundesrepublik und der DDR, vorgetragen von Prof. Dr. Reinhold Biskup, Hamburg, die Erörterung des Verhältnisses der Bundesrepublik zur Sowjetunion (Dr. Wolfgang Pfeiler, St. Augustin) und zu den Ländern Ostmitteleuropas (Prof. Dr. Gotthold Rhode, Mainz), schließlich die Erläuterungen zu den militärischen Bindungen der beiden Staaten in Deutschland (General a. D. Harald Wust, Rheinbach-Todenfeld) führten in der jeweils engagiert geführten Diskussion zu unterschiedlichen Beurteilungen.

Die Auffassung Fred Oldenburgs, die von der DDR eingeleitete „Besuchsdiplomatie" lasse erkennen, daß diese nicht mehr nur Erfüllungsgehilfe der Diplomatie und Politik der Sowjetunion sei, wollten andere Teilnehmer „nicht so rosarot" sehen. Immerhin bleibe, so Oldenburg, „die DDR auf dem Wege nach Europa ein Faktor, an dem wir nicht vorbeigehen dürfen".

In der Beurteilung des Verhältnisses der Bundesrepublik Deutschland zur Sowjetunion sieht Wolfgang Pfeiler das Eingeständnis Moskaus, daß es keinen Sinn habe, die Bundesrepublik von den USA zu trennen, vielmehr seien „ultralinke Elemente" in der Sowjetunion eher zur Zurückhaltung und Mäßigung gedrängt worden. Der „proletarische Internationalismus" sei zurückgenommen und die Stärkung und der Zusammenschluß im eigenen Block vorrangig geworden. Trotzdem stehe die internationale Politik in der Sowjetunion noch immer an erster Stelle und sie werde auch weiterhin die Friedensbewegung im Westen für ihre Ziele auszunutzen versuchen, auch wenn die Revanchismus-Kampagne inzwischen deutlich abgeklungen sei.

Die Wichtigkeit der Bundesrepublik als Handelspartner für die Länder Ostmitteleuropas verdeutlichte Gotthold Rhode. Er wies aber zugleich darauf hin, daß die in diesen Ländern noch verbliebenen Deutschen sich vollends verlassen fühlen müßten, wenn die Bundesrepublik ihre „Leuchtturmfunktion" aufgeben und eben diese Deutschen dort nur noch als ein „historisches Relikt" ansehen würde.

Die Mainzer Tagung, die wie stets unter der umsichtigen Leitung des Präsidenten des Göttinger Arbeitskreises, Prof. Dr. Boris Meissner, stand, erhielt diesmal eine besondere Bedeutung. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen überreichte Prof. Meissner das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Prof. Meissner verband mit seinem Dank die Bitte, dem Göttinger Arbeitskreis möge künftig jene Förderung wieder zuteil werden, die ihm in früheren Jahren gewährt worden sei.

Heinz Rudolf Fritsche

Sowjetunion:

Ernüchternde Bilanz über Gorbatschow

Prof. Voslensky: Der neue Mann ist weder liberal noch erfahren

Er galt gewissermaßen als Traumkandidat des Westens: Michail Gorbatschow, dem Nachfolger Konstantin Tschernenkos an der Spitze des Kreml, wurden „liberales" Denken und Weltoffenheit nachgesagt. Professor Michael Voslensky, Leiter des Münchener Forschungsinstituts für sowjetische Gegenwart, zog jetzt in einem Vortrag eine ernüchternde Bilanz über den „Traumkandidaten": Gorbatschow, so Voslensky, sei weder ein „Liberaler" noch ein erfahrener Außenpolitiker. Aufgrund der Lehren der Geschichte könne man zudem nicht sagen, daß sein gemessen an seinen Vorgängern „jugendliches" Alter — Gorbatschow ist Jahrgang 1931 — für offeneres Denken spreche. Voslensky verwies darauf, daß auch Hitler, Stalin und Gaddafi bei Machtantritt noch relativ jung gewesen seien.

Der Wissenschaftler erinnerte in diesem Zusammenhang aber an die Wendigkeit und das Geschick, das Gorbatschow beim Aufbau seiner Kreml-Karriere an den Tag gelegt habe. Der mit dem Amtsantritt Gorbatschows im Westen gesehene Generationswechsel im Kreml hat nach Meinung von Voslensky auf den unteren Ebenen der Parteihierarchie in der Sowjetunion längst stattgefunden. Diese 50- bis 60jährigen „jungen" Männer, denen jedes revolutionäre Element fremd sei, hätten nur ihren eigenen Aufstieg im Sinn. Sie hätten das Scheitern der Reformen von Chruschtschow erlebt. „Deshalb wollen sie ihre Karriere auch nicht mit Reformen aufs Spiel setzen", erklärte Voslensky. Der Marxismus-Leninismus sei für diese Aufsteiger nur noch eine bequeme Sprachregelung, werde sie unbequem, brauche sie nur anders ausgelegt zu werden.

Größere Reformen im wirtschaftlichen Bereich erwartet Voslensky in der Sowjetunion nicht. Zwar seien auch der Führung die Probleme klar, aber wenn sie beispielsweise die landwirtschaftlichen Kolchosen auflösen und den Bauern Eigenständigkeit einräumen würde, verliere sie die Kontrolle über 20 Prozent der Bevölkerung.

Voslensky erwartet in der sowjetischen Politik weiterhin eine Phase der Kontinuität. Gorbatschow könne theoretisch bis zum Jahre 2005 regieren. Die sowjetische Politik werde sich zwar ändern, „aber langsam und im Zick-Zack-Kurs". Sie wird durch das Ost-West-Kräfteverhältnis bestimmt bleiben. Nach dem „Katzenjammer der Entspannungen" glaubt Voslensky nicht an eine neue Entspannung, wie sie zum Beispiel der SPD-Vorsitzende Brandt postuliert. „Sie würde ebenfalls mit Katzenjammer enden." Aber auch mit kaltem Krieg sei nicht mehr zu rechnen, „eher mit einem kalten Frieden".

Hans-Jürgen Leersch

Offener Brief:

„Herr Nachmann, besuchen Sie Bitburg!"

Vorsitzenden des jüdischen Zentralrates um ehrliche Aussöhnung gebeten

„Gehen Sie auch nach Bitburg — so wie viele deutsche Persönlichkeiten nach Bergen-Belsen, nach Dachau, Auschwitz gehen. Tun Sie es — und strecken Sie auch Ihre Hand zur Aussöhnung." Nur so habe die Freundschaft zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volk eine Zukunft. Mit diesem Appell wandte sich der Vorsitzende der Konservativen Aktion, Ludek Pachmann, an Werner Nachmann, den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland.

In dem Brief, den der ehemalige tschechische Schachgroßmeister aus Anlaß der Diskussion um den geplanten Besuch von US-Präsident Reagan auf dem deutschen Soldatenfriedhof in der Eifel geschrieben hat, erklärt Pachmann, daß nach seiner Meinung „die Aussöhnung mit dem jüdischen Volke und die Freundschaft zu seinem Staat Israel eine der wichtigsten Konstanten der deutschen Politik ist und bleiben" müsse. Er selbst habe sich immer, auch in totalitären Diktaturen, zur Freundschaft mit dem Volk der Juden bekannt, so Pachmann, der damit auf seine Zeit als Dissident in der CSSR in den Jahren um den Prager Frühling anspielt. Damals habe er in einem offenen Brief, der großes Aufsehen erregt habe, „gegen den Antisemitismus (diesmal roter, nicht brauner Prägung) scharf protestiert". Seine eigene kurze Gestapo-Haft und die dreijährige Haft seines Bruders in einem Konzentrationslager während der NS-Zeit hätten, so Pachmann, dazu führen können, sich seinen damaligen Peinigern gegenüber für alle Zeiten unversöhnlich zu zeigen. Jedoch: „Bald begann ich zu verstehen, daß nicht Deutscher gleich Deutscher ist." Mit dazu beigetragen habe ein Abteilungsleiter der Prager Gestapo-Dienststelle, der Mitglied der SS war, und den er über das Schachspiel kennengelernt habe: „Später wurde von einem tschechischen Gericht festgestellt, daß er mindestens 26 Menschen — unter ihnen waren mindestens vier Juden — das Leben gerettet habe", weswegen er freigesprochen, „als Antifaschist anerkannt und aus der Vertreibung der Deutschen (die eine vergleichbare Aktion mit den Nazi-Verbrechen gewesen ist!) ausgenommen" wurde.

In seinem Brief schreibt Pachmann, die Verbände der Waffen-SS seien „elitäre militärische Einheiten" gewesen, „deren Angehörige mit dem Holocaust nicht das Geringste zu tun hatten".

Da Versöhnung keine Einbahnstraße sein dürfe, sondern eine beiderseitige Bemühung, frage er sich: „Warum soll eigentlich der Besuch des amerikanischen Präsidenten in Bitburg von Ihnen, Ihrer Organisation, von amerikanischen, jüdischen Organisationen auf solche Weise bekämpft werden?" Viele deutsche Soldaten seien nicht aus Liebe zur NS-Diktatur, sondern aus Liebe zu ihrem Vaterland gestorben. Daher sei eine Teilnahme Nachmanns an der Soldatenehrung in Bitburg ein Schritt, der der Freundschaft zwischen beiden Völkern eine Zukunft geben werde: „Nicht die alttestamentarische Unversöhnlichkeit eines Simon Wiesenthal, sondern eine solche Tat, um die ich Sie dringend bitte, kann die schon wirklich fast gespenstisch wirkende Diskussion zum Thema Bitburg in den USA und in unserem Lande beenden."

A. G.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vor 40 Jahren:

Ein fast vergessenes Kapitel (III)

Ursachen und Hintergründe der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Die westdeutschen katholischen Bischöfe gaben auf die Botschaft ihrer polnischen Mitbrüder eine Antwort, die geradezu als Muster für einen ehrlichen und versöhnlichen Dialog zwischen zwei belasteten Völkern gelten kann. Unter der geistigen Federführung des seinerzeitigen Bischofs von Eichstätt und späteren deutschen Kurienkardinals, Joseph Schröffer, schrieben sie an die polnischen Oberhirten: „Wir sind dankbar, daß Sie neben dem unermeßlichen Leid des polnischen Volkes auch des harten Loses der Millionen vertriebener Deutschen und Flüchtlinge gedenken ... Millionen von Polen mußten aus dem Osten in die ihnen zugewiesenen Gebiete übersiedeln. Wir wissen wohl, was darum für das heutige Polen diese Gebiete bedeuten.

Aber auch Millionen Deutsche mußten ihre Heimat verlassen, in der ihre Väter und Vorfahren lebten. Diese waren nicht als Eroberer in das Land gezogen, sondern im Laufe von Jahrhunderten durch die einheimischen Fürsten gerufen worden. Deshalb müssen wir Ihnen in Liebe und Wahrhaftigkeit sagen: Wenn diese Deutschen von ‚Recht auf Heimat' sprechen, so liegt darin — von einigen Ausnahmen abgesehen — keine aggressive Absicht. Unsere Schlesier, Pommern und Ostpreußen wollen damit sagen, daß sie rechtens in ihrer alten Heimat gewohnt haben und daß sie dieser Heimat verbunden bleiben." Fürwahr eine würdige und angemessene Deutung der Haltung und Erwartung der deutschen Heimatvertriebenen, die von der Aussage ihrer Charta vom August 1950 bis zur sinngemäßen Interpretation des Schlesiermottos 1985 gilt — und die sich wohltuend von den eifernden Polemiken unserer Tage abhebt.

Und daß sich an dieser Sicht auch in den nachfolgenden Jahren nichts geändert hat, erhellt die Erklärung der deutschen Bischofskonferenz vom 29. Juni 1972. Darin stellten die katholischen Oberhirten fest: „Gerade die Vertriebenen waren es, denen großes Unrecht geschah und die dennoch schon bald nach dem Krieg ihre Bereitschaft zu einer deutsch-polnischen Verständigung bekundet haben. Die Deutsche Bischofskonferenz bittet aber auch die polnischen Bischöfe, sich der pastoralen Betreuung der dort lebenden Katholiken deutscher Sprache anzunehmen und sich auch für die Rechte der deutschsprachigen Minderheit in Polen einzusetzen." Dieser Appell erscheint auch heute noch aktuell und richtet sich in unserer Zeit besonders an Kardinalprimas Josef Glemp. Vor allem nach dessen befremdlicher Predigt am 15. August 1984 in Tschenstochau.

Sein persönliches Bekunden in einem Brief vom 29. September 1984 an einen westdeutschen Adressaten, „mit Demut und Wahrheitsliebe an die Versöhnung unserer beiden Völker heranzugehen", gibt Hoffnung auf Verständnis und Verständigung. Es bietet auf alle Fälle eine solidere Grundlage für eine auskömmliche Nachbarschaft mit den Völkern Osteuropas, als die bevormundende Nötigung zum Verzicht bestimmter publizistischer Meinungsführer in Westdeutschland.

Nicht diejenigen, die heute vorlaut die Oder-Neiße-Linie zur „Friedensgrenze" zwischen Polen und Deutschland ausrufen und die organisierten Landsmannschaften als „Berufsvertriebene" zu disqualifizieren versuchen, haben den Beweis einvernehmlicher Nachbarschaft mit den Polen, Tschechen oder Russen erbracht, sondern gerade und insbesondere jene Menschen, denen bestimmte Kreise das Recht auf die Verbundenheit mit der Heimat im Sudetenland, Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen streitig machen wollen.

Ein fürwahr verwunderliches Geschichts- und Gegenwartsverständnis; es wird nur noch von jenen Gruppen und Kräften übertroffen, die hierzulande gegen jeden Quadratmeter neuer Straße oder Autobahn demonstrieren, aber gleichzeitig bereit sind, mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie viele tausend Quadratkilometer völkerrechtlich deutschen Landes ohne Wenn und Aber abzugeben; die hier alle gerichtlichen Instanzen ausnützen, um einen Bauplan oder ein Raumordnungsverfahren zu Fall zu bringen bzw. zumindest in die Länge zu ziehen, die aber andererseits höchstrichterliche Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts über die völkerrechtliche Gültigkeit der Vorkriegsgrenzen schlankweg ignorieren — und die in der Auseinandersetzung um die Deutung des 8. Mai 1945 von der Befreiung des deutschen Volkes sprechen, gleichzeitig aber eben dieses Volk und seine nachgeborenen Generationen in Kollektivhaftung für die Untaten des Nationalsozialismus nehmen wollen, obgleich man schwerlich für etwas verantwortlich gemacht werden kann, als dessen Opfer man betrachtet wird.

In all diesen logischen Widersprüchlichkeiten und geschichtlichen Fehldeutungen nimmt sich eine moralisch besonders berufene Stimme zeitlos wohltuend aus: die Stimme Papst Pius XII. Dieser große Pontifax der katholischen Kirche stellte vor 37 Jahren, am 1. März 1948, in einem Brief an die deutschen Bischöfe unter anderem fest: „Besondere Berücksichtigung werden immer die Ostflüchtlinge verdienen, die aus ihrer Heimat im Osten zwangsweise und unter entschädigungsloser Enteignung ausgewiesen und in die deutschen Zonengebiete überführt wurden. Wenn wir auf sie zu sprechen kommen, so beschäftigt uns hier nicht so sehr der rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkt jenes in der Vergangenheit Europas beispiellosen Vorgehens. Über die genannten Gesichtspunkte wird die Geschichte urteilen. Wir fürchten freilich, daß ihr Urteil streng ausfallen wird.

Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlages nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen waren? Und war jene Maßnahme politisch vernünftig und wirtschaftlich verantwortbar, wenn man an die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes und darüber hinaus an den gesicherten Wohlstand von ganz Europa denkt? Ist es wirklichkeitsfremd, wenn wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?"

Beim Blick auf die zahllosen verlassenen Dörfer und verfallenen Häuser im Sudetenland, in Schlesien, Pommern und Ostpreußen und angesichts der angespannten Wirtschaftslage in der Tschechoslowakei und in Polen erscheinen die Befürchtungen Papst Pius XII. vom März 1948 geradezu als prophetische Visionen. Woher früher die Hälfte der agrarischen Versorgung des Deutschen Reichs kam, erreichen uns heute Hilferufe nach Unterstützung, um Ernährungsengpässe auszugleichen. Wo einst eine liebliche und blühende Landschaft viele Tausende Besucher und Touristen anlockte und daneben emsiger Handwerks- und Wirtschaftsbetrieb den Wohlstand der Einwohner mehrte, breiten sich heute Quadratmeilen verkommener Wirtschaftsfläche — und im Sudetenland tausende Hektar verwüsteten Waldes aus, wurde eine fruchtbare Kulturlandschaft zur öden Mondlandschaft. Kaum verwunderlich, fühlten sich doch die staatlich in die deutschen Vertreibungsgebiete verpflanzten tschechischen Neusiedler in diesem Landstrich nie richtig heimisch, sondern zogen es vor, statt An-, Auf- oder Weiterbau kurzfristigen Raubbau mit den vorhandenen Vorräten und Resourcen zu treiben, um nach deren Verbrauch die jahrhundertealten deutschen Siedlungsgebiete wieder zu verlassen.

So verkamen mitten in Europa einstige Korn- und Getreidekammern zu Armenstuben und Notstandsgebieten, versanken siebenhundert Jahre Kolonisation binnen weniger Jahrzehnte in Wildnis und Ruinen.

Der Theologie und Geschichtsphilosoph mag sich auf diese Entwicklung seinen Reim machen. Der Volksmund hat dafür die bündige Weisheit, daß „unrecht Gut nicht gedeihet". Der Historiker registriert zunächst die Fakten und übermittelt sie der Um- und Nachwelt. Er vermerkt, daß der ehemalige tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Eduard Benesch schon ein dreiviertel Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit seinem politischen Vertrauten und späteren Minister Dr. Hubert Ripka die Möglichkeit einer Ausweisung sudetendeutscher Bevölkerungsteile nach einem stattgefundenen Krieg erörterte. Er konstatiert für den Spätherbst 1939 bereits konkrete Pläne zur Vertreibung der Sudetendeutschen im tschechischen Exil in Paris; und er hat festzustellen, daß Benesch im Frühjahr 1942 vor Militärs wörtlich ausführte: „Ein weiteres und brennendes Problem ist, wie wir die Deut-

Eduard Benesch 1942: „Alle jungen Deutschen müssen weg ..."

schen loswerden sollen. Selbst glaube ich, daß es möglich sein wird, sich etwa zwei Millionen Deutscher zu entledigen. Das Problem wird sehr schwer sein. Am besten wird sein, es via facti zu erledigen, sonst durch Übereinkommen. Alle jungen Deutschen bis zu einem bestimmten Alter müssen weg ..."

Durch diese freimütige Äußerung des vormaligen und späteren CSR-Präsidenten wurden auch sudetendeutsche Juden beunruhigt. Und so wandte sich im April 1942 der Forschungsdirektor des Jüdisch-wissenschaftlichen Instituts in New York, Dr. Max Weinreich, in einem Schreiben an Beneschs außenpolitischen Berater, Jan Masaryk, und bat um Aufklärung über die einschlägigen Pläne der tschechoslowakischen Exilregierung. Unter dem Datum des 5. Mai 1942 erteilte Jan Masaryk im Auftrag von Eduard Benesch die erbetene Auskunft: „... Es war mir eine Ehre und ein Vergnügen, während der letzten 25 Jahre für Benesch zu arbeiten, und ich weiß, wenn er von ‚Bevölkerungsaustausch' spricht, so meint er, daß wir — nach diesem Kriege — im Rahmen des Möglichen versuchen müssen, einen Teil der Deutschen längs der Grenze von Deutschland, welche niemals besonders gut zu uns gewesen sind, loszuwerden, und ich denke nicht, daß sie ein großer Gewinn für Deutschland sein werden. Natürlich gibt es einige anständige Leute unter ihnen. Nach dem Kriege werden wir sehen, mit wem wir es zu tun haben."

Ein Jahr später, im Sommer 1943, modifizierte Eduard Benesch freilich seine Ausweisungspläne und notierte in sein Tagebuch: „Es ist für mich klar, daß die Abmachung von München annulliert werden muß. In Konsequenz darauf ist aber auch das Problem der nationalen Minderheiten in unserem Staate zu lösen, und da ganz besonders die Frage nach dem Schicksal unserer Sudetendeutschen. Ich sehe da nur die Möglichkeit einer radikalen Endlösung." Diese Benesch'sche „final solution" — „Endlösung" — bestand in dem Entschluß, die Deutschböhmen aus der künftigen Tschechoslowakischen Republik zu entfernen, sie also zu vertreiben.

Als Roosevelt und Stalin dem CSR-Exil-Präsidenten grünes Licht für seine Vertreibungspläne gaben — es war im Spätjahr 1943 — war das Schicksal der ahnungslosen Sudetendeutschen besiegelt und schien ihre über achthundertjährige Geschichte im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum vorläufig gewaltsam beendet. Es bedurfte lediglich noch der formellen Beschlußfassung über diese bereits längst verabredete Vertreibung. Sie erfolgte bekanntlich auf der Dreimächte-Konferenz von Potsdam im Juli/August 1945.

Ihre Formulierung erwies sich als eine ähnliche Formsache wie ihre Erwartung, daß es eine „humane Überführung" sein solle, eine bittere Farce war. Die über zwei Millionen Toten bezeugen die ganze und wahre Unmenschlichkeit dieses bislang beispiellosen Vorgangs. Er erschütterte in seinem Ausmaß und in seiner Brutalität sogar den Kriegsgegner und veranlaßte ihn zu Interventionen. Am 10. Oktober veranstaltete eine Konferenz der anglikanischen Kirche Großbritanniens unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury eine Protestresolution. Darin hieß es:

„Die Versammlung der Würdenträger der anglikanischen Kirche hat zuverlässige Kenntnis von Massenausweisungen aus Ostdeutschland und dem Sudetengebiet. Die versammelten Kirchenhäupter bedauern diese Deportationen zutiefst und ersuchen die Regierung Seiner Majestät um nachdrückliche Vorstellungen bei den polnischen und tschechischen Autoritäten.

Es geht nicht an, daß Hitlers Massendeportationen jetzt in Deutschland als Kriegsverbrechen behandelt und bestraft werden und sich die Alliierten zur gleichen Zeit ähnlicher Verbrechen schuldig machen." Worte, die in ihrer Ehrlichkeit für sich sprechen — die aber heute aus einem deutschen Mund als unerlaubte „Aufrechnung" tabuisiert würden.

Gleichwohl behalten sie auch für unsere Zeit ihre historische Gültigkeit. Nicht als Anklage oder aus Vergeltungssucht. Das bekundeten die deutschen Heimatvertriebenen schon in ihrer denkwürdigen Charta vom 5. August 1950; sondern als Mahnruf an die Nachwelt, es nie mehr zu Menschenvertreibungen kommen zu lassen. Denn wer aus der Geschichte nichts lernt, ist dazu verurteilt, sie in ihrer Grausamkeit wiedererleben zu müssen. Und das soll uns und unseren Kindern erspart sein.

Ende



Die Alliierten-Runde in Potsdam am 17. Juli 1945: Hier fielen die Entscheidungen — doch die Pläne waren schon viel älter Foto Archiv

Sterben die Ostpreußen aus?

Komische Frage — könnte man meinen. Vor allem, wo doch jeder in unserer Lesergemeinde weiß, daß Kinder und Kindeskinder mehr als reichhaltig vorhanden sind. Und doch ist die Frage berechtigt! Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes hat kürzlich bei einer Veranstaltung in Hamburg Heiterkeit geerntet, als er meinte, „die Ostpreußen haben wohl keine Lust mehr dazu, Kinder in die Welt zu setzen". Wieso er zu dieser seltsamen Mutmaßung kommt? Nun, die Geburt eines neuen Erdenbürgers ist gerade bei Ostpreußen immer Anlaß zu besonderer Freude gewesen — und ist es wohl auch heute noch. Früher sprach sich das Familienereignis im Dorf sehr schnell „rund" und in den Städten wußte man so zumindest, was sich in der eigenen Straße tat.

Heute aber leben die Ostpreußen über die ganze Bundesrepublik Deutschland verstreut und es besteht die Gefahr, sich aus den Augen zu verlieren. Ich will sagen, man weiß nicht mehr so genau, wie es um den Nachbarn von einst steht. Zwar sieht man sich bei Kreis- oder jetzt beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf, aber sonst herrscht viel Funkstille. Und dabei gehören freudige Ereignisse auch „hinaustrompetet".

Nicht jeder hat eine Trompete, aber alle haben „Das Ostpreußenblatt", und ich finde, das wäre doch eine feine Sache, wenn die stolzen Opas und Omas, auch die Väter und Mütter die Geburt eines neuen Erdenbürgers, also eines jungen Ostpreußen, auch in unserer Heimatzeitung anzeigen würden. Ostpreußen lebt in seinen nachgewachsenen Generationen. Und das sollte schon ein Grund sein, alle Freunde und Bekannte wissen zu lassen, daß die Ostpreußen „weiter an Deck" sind!

Also: Sobald ein Enkel geboren wird, muß es sozusagen Ehrensache sein, daß ein möglichst großer Kreis hiervon erfährt. Zu jedem Wochenende liegt unsere Zeitung auf dem Tisch unserer Abonnenten. Wir wissen, daß viele unserer Leser „die Zeitung von hinten anfangen", das heißt, sie arbeiten sich erst einmal durch die Familienanzeigen. Verständlich — man will etwas von Bekannten hören. Die Familienanzeigen — die überdies zu einem verbilligten Tarif veröffentlicht werden — verdienen also, beachtet und ausgebaut zu werden. Bin mal gespannt, wer uns jetzt den ersten Enkel meldet? **N. v. L.**

Heimat:

Falsche Vergangenheitsbewältigung

Die Provinz Ostpreußen darf aus dem Deutschland-Atlas nicht verschwinden

Was mag wohl die Menschen bewegen, die ihre Heimat verlassen mußten? Sei es durch Flucht oder durch gewaltsame Vertreibung.

Ein Versandhaus schenkt ihren Kunden für ihre Treue oder für ihr Interesse am neuesten Katalog einen Deutschland-Atlas mit dem Untertitel „Ihr Wegweiser durch unser schönes Land", der den Betrachter neugierig macht und zum näheren Studium einlädt. In diesem Deutschland-Atlas findet man zuerst den südlichen Teil Dänemarks, dann einen Teil der Niederlande, Belgiens, Luxemburgs, Frankreichs bis in der Gegend von Nancy, auch die Schweiz, Österreich und die Tschechoslowakei. Nicht aber Ostpreußen und Westpreußen.

Heimatkunde war früher in den beiden ersten Grundschulklassen der Volksschulen ein Pflichtfach. Heutzutage wird dieses wichtige Unterrichtsfach nicht mehr gelehrt. Wozu auch? Sind wir doch in den Augen vieler deutscher Politiker und Theologen keine Deutschen mehr, sondern die besten Europäer. Engländer und Franzosen zum Beispiel lassen sich ihre Nationalitäten nicht ausreden, sie bleiben trotz aller Europa-Gedanken Franzosen oder Briten. Wir dürfen da nicht aufmucken, denn erstens haben wir nichts zu entscheiden, weil wir ein geteiltes Vaterland haben; zweitens sind wir das Land mit der niedrigsten Geburtenziffer der Welt — also sowieso zum Aussterben verurteilt — und letzten Endes haen wir eine „Vergangenheit" zu bewältigen. Und wenn es darum geht, sind selbstverständlich auch die Ost- und Westpreußen eingeschlossen.

Dennoch heißt für Millionen Flüchtlinge und Vertriebene ihre Heimat Ostpreußen oder Westpreußen, was auch durch ihre deutsche Staatsangehörigkeit zum Ausdruck kommt. In der Bundesrepublik Deutschland ist das Recht der Staatsangehörigkeit im Reichs- und Staats-Gesetzblatt geregelt. Danach wird die deutsche Staatsbürgerschaft erworben durch Geburt, Legitimation, Annahme als Kind oder durch die Einbürgerung. Der Grundvertrag von 1972 und das Staatsbürgerschaftsgesetz der DDR von 1967 haben auch heute noch einheitliche Gültigkeit.

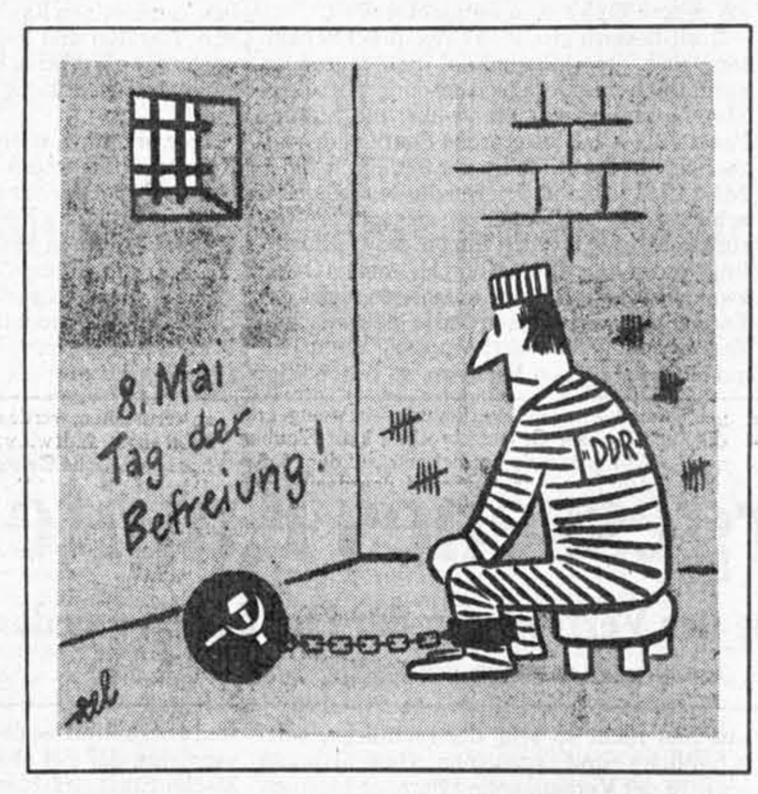
Im Artikel 16, Absatz 1 GG (Grundgesetz) heißt es: „Die deutsche Staatsbürgerschaft darf nicht entzogen werden. Der Verlust der Staatsbürgerschaft darf nur auf Grund eines Gesetzes und gegen den Willen des Betroffenen nur dann eintreten, wenn der Betroffene dadurch nicht staatenlos wird."

Die Ost- und Westpreußen sind also meistens durch Geburt deutsche Staatsbürger. Und ihre Heimat? Der Begriff wird in „Farbiges großes Volkslexikon des Bibliographischen Instituts Mannheim, 1981" so definiert: „Heimat: subjektiv von einzelnen Menschen oder kollektiv von Gruppen, Stämmen, Völkern, Nationen erlebte territoriale Einheit, zu der ein Gefühl besonders enger Verbundenheit besteht." Vertriebene und Flüchtlinge sind Menschen deutscher Staats- und Volkszugehörigkeit, die ihren Wohnsitz in den zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten hatten.

Ein Mann, der ebenfalls so einen Deutschland-Atlas erhalten hat, fragte, warum seine Heimat aus dem Atlas einfach „ausradiert" worden ist. Er klagte: „Ich schreibe gerade ein Jugendsachbuch, in dem es wörtlich heißt: ‚Nehmt doch mal euern Atlas mit der Deutschlandkarte zur Hand. Das Samland erstreckt sich ungefähr von Königsberg — das heute Kalinigrad genannt wird — bis in die Ostsee hinein. Es bildet eine ostpreußische Halbinsel zwischen dem Kurischen und dem Frischen Haff.' Was nun? Soll ich das Manuskript in den Ofen werfen oder einem Heimatmuseum anbieten, bevor es erschienen ist? Ich kann doch nicht als Lügner vor unsere Jugend treten, unsere Geschichte verleugnen. Soll ich aus einem Sachbuch ein Märchenbuch machen und mit ‚Es war einmal' beginnen?"

Was machen eigentlich die Reisebüros, die in vermehrtem Umfang Reisen nach Danzig oder Allenstein anbieten? Die können doch nicht behaupten, daß das „Land der Seen und Wälder" sehenswert ist, nur auf der Karte gibt es so etwas nicht.

Ein anderer Bekannter erzählte vor einigen Tagen, sein Vater hätte im Dritten Reich — wie Millionen andere auch — einen „arischen Nachweis" erbringen müssen. Voller Stolz konnte er vorzeigen, daß seine Sippe seit etwa 1380 in Ostpreußen ansässig war, und daß seine Vorfahren fast ausnahmslos Bauern und Offiziere waren. Anschließend meinte er: „Daß ich meine Heimat verloren habe, in der meine Vorfahren mindestens sechs Jahrhunderte lebten und dieses Leben oft genug für ihre Heimat und das deutsche Vaterland geopfert haben, ist traurig. Schlimmer ist jedoch, daß sie aus einem Deutschland-Atlas verschwindet. Haben denn nur die Ostdeutschen diesen unseligen Krieg verloren? Ich bin Ostpreuße, und ich bin ein guter Deutscher!" **Kurt Garbe**



Wie ANDERE es sehen:

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Kirche:

Keine Korrektur einseitiger Positionen

Die Bemühungen der Kirchenleitung werden wenig respektiert

Über den nicht selten zu beobachtenden, zunehmenden Linkstrend der evangelischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland ist in der Vergangenheit mehrfach diskutiert worden. Und dennoch kommt der verantwortungsbewußte Journalist nicht umhin, immer wieder den Finger auf diese Wunde zu legen.

So wie auch in dem jüngsten Fall, da bekannt geworden ist, daß vor wenigen Wochen siebzehn Pastoren des Kirchenkreises Stormarn an ehemalige — nunmehr wehrpflichtig gewordene — Konfirmanden ein Flugblatt verschickt haben, mittels welchem sie die jungen Menschen in ganz massiver Art zur Wehrdienstverweigerung aufgefordert haben.

Ähnlich Skandalöses hatte sich bereits im Herbst des vergangenen Jahres zugetragen, als eine Gruppe von 27 Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern der nordelbischen Kirche mit einem Aufruf zur „totalen Kriegsdienstverweigerung" in der Öffentlichkeit für Aufsehen gesorgt hatten.

So heißt es beispielsweise in jenem im Kirchenkreis Stormarn verschickten Flugblatt: „Friede sei mit Dir, sei mit denen auf der anderen Seite. Geh' nicht zum Bund." Schließlich habe Jesus, so wird weiter angeführt, gesagt: „Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen."

Das Schwert des Bundeswehrsoldaten sei heute sein Schnellfeuergewehr, sein Panzer, seine Haubitze — so fabulieren die Verantwortlichen, reißen damit zugleich biblische Zitate völlig sinnwidrig aus dem Zusammenhang und mißbrauchen sie im Sinne der von ihnen gewünschten Indoktrination.

Hatten sich im Herbst 1984 die drei nordelbischen Bischöfe dazu durchgerungen, an die Gemeinden einen Fastenhirtenbrief zu versenden, in dem sie sich gegen die Polarisierung innerhalb der evangelischen Kirche wandten, so sandte das nordelbische Kirchenamt im jüngsten Fall den siebzehn Pastoren eine „dienstliche Anweisung" zu mit der Aufforderung, das kritisierte Flugblatt „im Rahmen ihrer seelsorgerischen Praxis nicht weiter einzusetzen".

Ein Fastenhirtenbrief und eine dienstliche Anweisung also — und mehr nicht. Wie wenig linkslastige Kirchenmänner sich um dergleichen scheren, wenn es um die Durchsetzung ihrer politischen Ideale geht, dürfte hinlänglich bekannt sein.

Der Kieler Oberkirchenrat Heinrich gab nun unter Berücksichtigung des herbstlichen Rundschreibens sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß „die Bemühungen der Kirchenleitung um eine Korrektur der einseitigen Positionen so wenig respektiert" worden seien. Vielmehr werde von nicht wenigen pazifistisch orientierten Pfarrern, Pastoren und deren Gesinnungsgenossen auch weiterhin ein radikaler Pazifismus als allein christlicher Weg vertreten und gegenüber Andersdenkenden politisch intolerant aufrechterhalten.

Heinrich sprach diesbezüglich von einer, so wörtlich, „massiven, einseitigen, politischen Werbung", die letzten Endes auf nichts anderes als eine unvertretbare „Verführung" hinauslaufe.

Doch werden Worte kaum etwas bewirken. In diesem Punkt ist die evangelische Kirche vielmehr zu entschiedenerem Handeln aufgerufen, denn es kann einfach nicht angehen, daß linkslastige Kirchenmänner ihre Position zu unerträglicher politischer Indoktrination mißbrauchen, ohne dafür ernsthaft zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Jürgen Rohland

Deutsche Frage:

In Lüneburg wurden Antworten gesucht

Ein politisches Forum beleuchtete die unterschiedlichsten Aspekte

Auf große Resonanz stieß das vom „Arbeitskreis für Kultur und Politik" vor wenigen Tagen in Lüneburg erstmals durchgeführte „Norddeutsche Forum". Unter dem Motto „Deutsche Fragen — Deutsche Antworten" bildete Alain de Benoist, der führende Kopf der Neuen Rechten Frankreich (eine Denkschule, die nicht mit der durch spektakuläre Wahlerfolge bekannt gewordenen Nationalen Front von Le Pen zu verwechseln ist), den Auftakt der verschiedenen Referate zu diesem Thema mit einem Vortrag über „Die deutsche Frage aus französischer Sicht". Dabei widersprach er vor den fast 500 Gästen mit Entschiedenheit den gelegentlich — auch in seinem Land — geäußerten Befürchtungen, ein wiedervereinigtes Deutschland würde den Frieden gefährden.

Der ehemalige Bundessprecher der Deutschen Burschenschaft, Dr. Michael Vogt, Fernsehredakteur aus München, nahm Stellung zu den Möglichkeiten einer gesamtdeutschen Neutralität. Dieses politische Tabu werde allgemein als gefährlich und unrealistisch hingestellt, tatsächlich aber sei es ein gangbarer Weg zur Einigung Deutschlands und der einzig mögliche außerdem.

Aus seinem neuerschienenen Buch „Geschundenes Land", das die Reise einer Jugendgruppe ins Sudetenland heutiger Tage eindrucksvoll schildert, las der Kieler Verleger und Autor Dietmar Munier. Anhand geschichtlicher Fakten, die er in Erinnerung rief, wandte er sich gegen Tendenzen, das Sudetenland entgegen dem Völkerrecht aus der deutschen Frage auszuklammern.

Der stellvertretende Bundesvorsitzende des Gesamtdeutschen Studentenverbandes, Volker Beecken, setzte sich mit der bundesdeutschen Europapolitik auseinander und warnte nachhaltig vor dem Ziel der Schaffung einer europäischen Union mit bundesstaatlichem Charakter. Dies werde die Souveränität der einzelnen Mitgliedsstaaten so weit reduzieren, daß eine westdeutsche Wiedervereinigungspolitik nicht mehr betrieben werden könne, und stehe auch aus diesem Grund nicht mit dem Grundgesetz in Einklang.

Als Vertreter der Südtiroler Volkspartei nahm der Bozener Landtagsabgeordnete Dr. Franz Pahl zu den Problemen dieser deutschen Volksgruppe Stellung. Er appellierte an die Solidarität des ganzen deutschen Volkes, auch was den Einsatz für Südtirol angehe.

Über die Deutschlandpolitik der SED sprach Prof. Dr. Wolfgang Seiffert, der als ehemaliger Honecker-Berater 1978 in die Bundesrepublik überwechselte. Er warnte vor dem Irrtum, die SED habe den Gedanken an eine Wiedervereinigung — unter ihrem Vorzeichen — aufgegeben. Daher müsse, um dem zuvorzukommen, die Bonner Deutschlandpolitik in die Offensive gehen. Eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik ließe sich mit einer solchen operativen Deutschlandpolitik jedoch nicht vereinbaren.

Prof. Emil Schlee, der kürzlich aus der Kieler Landesregierung und der CDU ausgeschieden war, appellierte in einem Schlußvortrag an den Willen zum Ringen um die Wiedervereinigung Deutschlands. Dafür sei es nötig, insbesondere die Jugend an diese Thematik heranzuführen. In der deutschen Frage sei die Solidarität aller Generationen nötig.

Das Norddeutsche Forum fand seinen Ausklang mit dem gemeinsamen Singen der Nationalhymne.

R. W.

DDR:

Neue Bezeichnung für die Sowjettruppen

Hintergründe für die Streichung des Begriffs „Deutschland" sind noch unklar

Die sowjetischen Truppen in der DDR sind offensichtlich umbenannt worden. Sie führten bisher wegen der Verantwortung der vier Siegermächte für Deutschland als Ganzes die Bezeichnung „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" (Gruppa Sowjetskich Woissk w Germani). Nun werden sie als „Sowjetische Streitkräfte in der DDR" bezeichnet, wie übereinstimmend und mehrfach aus dem SED-Organ „Neues Deutschland" und der Militärwochenzeitung „Volksarmee" hervorgeht. Die letztmalige Erwähnung der GSSD erfolgte in dem Blatt am 30. März und in der „VA"-Ausgabe 14 mit Redaktionsschluß 1. April. Die neue Benennung tauchte im Parteiorgan erstmalig am 4. April auf und dann wieder am 10. April, als Armeegeneral Michail Saizew ausdrücklich als „Oberkommandierender der sowjetischen Streitkräfte in der DDR" bezeichnet wurde. Die „VA" benutzte den Begriff erstmals in der Nummer 15 (Redaktionsschluß 8. April).

Bereits im Dezember 1972 und im Juni 1974 hatten SED-Zeitungen zweimal statt von GSSD von „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in der DDR" gesprochen. Sie kehrten aber sehr rasch zu dem von den Sowjets festgelegten Sprachgebrauch zurück. Ob es sich nun um eine Geste des neuen sowjetischen Parteichefs Michail Gorbatschow gegenüber der SED-Führung handelt, ist unklar.

Die GSSD entstand „aus den sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland" und erhielt ihre Bezeichnung 1954, wie es im neuen Ost-Berliner „Jugendlexikon Militärwesen" heißt. „Die GSSD ist als Vorhut der Sowjetarmee, der militärischen Hauptkraft des Warschauer Vertrages an der Trennlinie zwischen den beiden Weltsystemen" stationiert und sei dort „ihrer friedenssichernden Aufgabe stets gerecht geworden", erfahren die Leser weiter.

Im Zusammenhang mit der Änderung der Bezeichnung für die 450 000 Sowjetsoldaten erinnern politische Beobachter daran, daß die Vereinbarung der vier Siegermächte über die Einrichtung von Militärmissionen vom 3. April 1947 Deutschland als Ganzes zur Geschäftsgrundlage hat. Die drei sowjetischen Missionen befinden sich in Bünde, Frankfurt am Main und Baden-Baden, die drei westlichen sämtlich in Potsdam.

Ein Angehöriger der amerikanischen Mission, Major Arthur Nicholson, war kurz vor dem Bekanntwerden des neuen Begriffs bei Ludwigslust am 24. März von einem Wachsoldaten der GSSD erschossen worden — so jedenfalls die amtliche Moskauer Nachrichtenagentur TASS noch am 26. März. Andere Beobachter schließen nicht aus, daß die Umbenennung unter Wegfall des Wortes „Deutschland" auch den Berlin-Status berühren könnte. Aus alliierter Sicht besteht Deutschland aus den ehemaligen vier Besatzungszonen sowie dem Viermächte-Gebiet von Groß-Berlin, wobei der sowjetische Sektor von östlicher Seite als „Hauptstadt der DDR" bezeichnet wird.

Tatsache aber ist, daß nur in Berlin nach wie vor alle vier Siegermächte originäre Rechte beanspruchen und ausüben. Abgesehen von den täglichen Patrouillenfahrten der Sowjets in den drei westlichen Sektoren und denen der Westmächte im Sowjetsektor unterhalten die Sowjets am Gefallenendenkmal im Tiergarten eine ständige bewaffnete Wache. Dort legen zweimal jährlich an bestimmten Gedenktagen sowjetische Delegationen Kränze nieder.

Drei Monate im Jahr stellt die Sowjetunion die Wachtruppe für das Viermächtegefängnis Spandau mit dem fast 91 Jahre alten Rudolf Hess als einzigem Insassen. Und schließlich erscheinen Tag für Tag sowjetische Luftwaffenoffiziere zur Arbeit in der Alliierten Luftsicherheitszentrale im Bezirk Schöneberg.

Politische Beobachter bezweifeln allerdings, daß die Sowjets durch das Fallenlassen des Begriffs „Deutschland" ihren Status in Berlin schmälern möchten. Sie könnten ihn aber — vielleicht im Hinblick auf den 40. Jahrestag des Sieges über Deutschland— auf eine modifizierte Basis stellen wollen.

Ein erster Hinweis könnte darin gesehen werden, daß in der Ost-Berliner Militärzeitung „Volksarmee" im März erstmals für die sowjetischen Truppen in der Stadt der Begriff „Berlin-Brigade" benutzt wurde. Die amerikanische Garnison führt die gleiche Bezeichnung.

Nach Auflösung der sowjetischen Stadtkommandantur in Berlin im August 1962 war in aller Regel der Begriff „sowjetische Garnison Karlshorst" üblich. Jedenfalls dürfte ein sowjetischer Brigade-Kommandeur für die westlichen Militärs in der Stadt bei Fragen von gemeinsamem Interesse viel eher ein annehmbarer Gesprächspartner sein als ein regulärer Truppenoffizier — wohl auch dann, wenn die Missionen in Potsdam und im Bundesgebiet aufgelöst worden sein sollten. **Wona**

Menschenrechte:

Sowjetunion auf der Anklagebank

Proteste gegen Mißachtung der KSZE-Schlußakte durch die UdSSR

Nicht nur auf Hearings ist die Einhaltung der Menschenrechte ein ständiges Diskussionsthema, sondern auch bei außenpolitischen Zusammentreffen, wie Howes Besuch in Polen und Honeckers Audienz bei Papst Johannes Paul II, für den die Freiheit der in kommunistischen Staaten verfolgten Gläubigen ein Hauptanliegen ist.

Daß es sich keinesfalls um eine Minderheit handelt, für die sich das apostolische Oberhaupt einsetzt, zeigt, daß 1984 allein in der Sowjetunion 33 Prozent der politischen Häftlinge „religiöse Aktivisten" waren. Daher kann der immer wieder von sowjetischen Vertretern geäußerten Behauptung, es gehe lediglich um eine Verfolgung sehr weniger radikaler religiöser Gesetzesbrecher, kein Glauben geschenkt werden. So bezeichnete auf dem 5. Sacharow-Hearing auch Reverend Bourdeaux vom Keston College, die Äußerung Moskaus, für die registrierten Kirchen gäbe es Religionsfreiheit, als „Lüge" und nannte als Beweis 77 religiöse Häftlinge registrierter Kirchen aus dem Jahr 1984, die neben den 230 religiösen Gefangenen nicht registrierter Kirchen keineswegs vergessen werden dürften.

Auch die internationale Menschenrechtskommission der UN beklagt, daß in den vergangenen 15 Jahren weltweit nicht weniger als zwei Millionen Menschen „Opfer schnellgerichtlicher oder willkürlicher Hinrichtungen" geworden seien. Ferner habe sich z. B. in der UdSSR die Zahl der Verhaftungen seit 1975 verdreifacht, und die stalinistische Praxis, politische Häftlinge kurz vor der Entlassung erneut zu verurteilen, werde seit 1980 sieben- bis achtmal so oft angewandt wie vor zehn Jahren, so der ehemalige sowjetische Gefangene Georgij Dawijdow. Daß diese Tendenz wohl beibehalten wird, darauf deutet auch eine Plenarsitzung des Obersten Gerichtshofs der Sowjetunion hin. Dort wurde festgelegt, daß die sowjetischen Gerichte weiterhin „entschiedene Maßnahmen zur Säuberung unseres Lebens von artfremden Erscheinungen und beliebigen Anschlägen auf die Interessen der Gesellschaft und ihrer Bürger" anordnen und ergreifen werden.

So gehören eine Zwangsrussifizierung der verschiedenen sowjetischen Republiken, Störsendungen, die fast das gesamte westliche Kurzwellenprogramm unhörbar machen sowie Brief- und Telefonzensur zur Tagesordnung. Maßnahmen, die nicht nur beim Regimekritiker Andrej Sacharow praktiziert werden, der mit einem geplanten Austritt aus der Akademie der Wissenschaften gegen diese Handlungsweisen protestieren will, falls sich die Akademie nicht in Kürze für seine Interessen und sein Anrecht auf Freiheit einsetzt. Und das in einer Zeit, in der die KSZE-Schlußakte von Helsinki schon seit fast 10 Jahren mit einer Präambel ausdrücklich zur Achtung der Menschenrechte verpflichtet, die der Sowjetunion als eine der Mitunterzeichner eigentlich bekannt sein sollte.

Susanne Kollmitt

Sowjetpresse:

Pangermanismus und kein Ende

Nur noch selten berichtet „Prawda" hingegen über Afghanistan

Die sowjetische Presse, in jeder Hinsicht durch amtliche Weisungen gelenkt, befaßt sich seit geraumer Zeit eingehend mit dem Zweiten Weltkrieg und der Rolle der Sowjetunion in diesem Ringen, was angesichts des 40. Jahrestages des Kriegsendes am 8. Mai 1945 nur zu verständlich ist. Aber auch den sich heute abspielenden bewaffneten Konflikten wie z. B. dem irakisch-iranischen Krieg, den Bürgerkriegen im Libanon und in Nicaragua widmen die sowjetischen Blätter erhöhte Aufmerksamkeit. Berichte über den sich nun schon fünf Jahre lang hinziehenden zermürbenden sowjetisch-afghanischen Krieg, in dem täglich sowjetische Soldaten sterben müssen und der den Staat Unsummen kostet, findet man in der letzten Zeit kaum noch. Aus sowjetischer Sicht ist das, was in Afghanistan vor sich geht, kein Krieg, sondern eine „durch verhetzte afghanische Banditen behinderte brüderliche Hilfe".

Über Afghanistan, Land und Leute, erfährt der sowjetische Zeitungsleser einiges durch Artikel über die angeblich guten Beziehungen zwischen der afghanischen Bevölkerung und den Soldaten der „zeitweilig in Afghanistan stationierten beschränkten sowjetischen Streitkräfte".

Eine Panne bei der kärglichen Berichterstattung über Afghanistan unterlief neulich der „Prawda". Das Blatt brachte kürzlich die offensichtlich gestellte Aufnahme einer vor dem Eingang zu ihrer Behausung stehenden, in afghanischer Volkstracht gekleidete Frau, mit einer über der Schulter hängenden Maschinenpistole, und ihr zur Seite zwei kleine Mädchen. Der Titel zu diesem Bilde lautete ohne jeden Kommentar: „Eine afghanische Mutter." Jedoch muß es der Redaktion der „Prawda" gedämmert haben, daß man unter diesem Bild und dem darunter stehenden kurzen Text ohne weiteres annehmen könnte, daß es sich auch um eine afghanische Mutter aus dem nationalafghanischen Lager handeln könnte. Jedenfalls erschien wenige Tage später das gleiche Bild noch einmal, diesmal aber mit einem längeren Bericht über den „heldenhaften Kampf" dieser Frau gegen die Feinde der Sowjets, die „Duschmanen" (konterrevolutionäre Banditen).

Ein Thema, dem in der Weltpresse erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wird, das die Sowjetmedien aber ignorieren, ist bezeichnenderweise Polen. Um so eingehender und tendenziöser befaßt sich die Sowjetpresse hingegen mit jeglichen Auseinandersetzungen auf sozialpolitischem Gebiet, wie Streik, Arbeitslosigkeit und anderem, „die nur dort, wo das Kapital herrscht, anzutreffen sind". Der englische Bergarbeiterstreik und der Streik in Dänemark boten hierfür willkommenen Anlaß.

Hinsichtlich innenpolitischer Fragen der Sowjetunion sind es hauptsächlich Ordnung und Wirtschaftlichkeit in Produktion und Landwirtschaft, sowie die Bekämpfung der Korruption, mit denen sich die Presse der Sowjetunion in den letzten Wochen befassen mußte. Nach dem Machtwechsel im Kreml sollen offenbar künftig auch leitende Mitarbeiter von Industriebetrieben und Handelsorganisationen verstärkt zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden, die die Herstellung und den Verkauf von qualitativ minderwertigen Waren verschulden. Das wurde auf einer Plenarsitzung des Obersten Gerichtshofes der UdSSR festgelegt, über die das Parteiorgan „Prawda" am 10. April 1985 berichtete. Dort heißt es weiter, daß die sowjetischen Gerichte auch künftig „entscheidende Maßnahmen" zur Herstellung von „Ordnung und Säuberung unseres Lebens von artfremden Erscheinungen und Anschlägen jeder Art auf die Interessen der Gesellschaft und ihrer Bürger" ergreifen werden. Im Kampf gegen Trunksucht und Alkoholismus sollen alle „vorbeugenden Rechtsmittel" angewandt werden. Die Maßnahmen des neuen Mannes im Kreml machen selbst vor hohen und höchsten Personen in Partei und Staat nicht halt, wenn es gilt, Korruption, Schlamperei und Pflichtvergessenheit zu bekämpfen.

Und immer noch sind es Revanchismus, Revisionismus und Pangermanismus, die in kaum merklichen Variationen durch die Spalten der Sowjetpresse geistern, sie füllen und den Leser langweilen. So die „Meshdunarodnaja Shisn" (Das internationale Leben): „In der Bundesrepublik Deutschland erheben Revanchisten aller Schattierungen erneut ihre Häupter. Sie haben es erneut auf die europäischen Grenzen, den sozialistischen Staat DDR sowie die Grenzen anderer Länder der sozialistischen Gemeinschaft abgesehen. An revanchistischen Zusammenrottungen nehmen in der Bundesrepublik hunderttausende Personen regelmäßig teil." **Bruno Maurach**

Andere Meinungen

DIE ZEIT

Drehen wir die Sache einmal um ...

Hamburg — „Im übrigen vertrat das Ostpreußenblatt stets den Standpunkt eines versöhnlichen Miteinanderauskommens aller Menschen, die Ostvölker eingeschlossen. Das Blatt gab allerdings nie die Hoffnung auf Wiedervereinigung beider Teile Deutschlands auf. Hugo Wellems, gebürtiger Kölner (!), seit 18 Jahren Chefredakteur der Zeitung, formuliert zu dieser Redaktionseroberung mit beinahe waschechtem, ostpreußischem Humor: ‚Wenn das Rheinland von Deutschland getrennt worden wäre, würden die Rheinländer es sicherlich gern gesehen haben, wenn sich ein Ostpreuße ihrer Belange angenommen haben würde.' Mit Gewißheit wäre es so gewesen. Deshalb drehen wir die Sache einmal um und unterstellen, daß Hamburger, nordrhein-westfälische und niedersächsische Bürger, Württemberger, Bayern durch Heimatverlust ihre Zelte lebenslang in Ostpreußen hätten aufschlagen müssen. Was würden sie als erstes in der Hand zu halten begehrt haben: eine Heimatzeitung."

SÜDWEST-PRESSE

Falsche Optik zurechtgerückt

Ulm — „Ein bemerkenswerter Satz findet sich in dem Karlsruher Urteil, der in der öffentlichen Diskussion künftig einen entsprechenden Rang einnehmen darf: ‚Wer den Zivildienst leistet, bringt kein größeres Opfer als der Wehrdienstleistende.' Damit wird kein Zivildienstler diskriminiert, aber die falsche Optik zurechtgerückt, die vielfach im Blick auf den Zivildienst entstanden war: daß es eine menschliche und intellektuelle Auszeichnung sei, den normalen Wehrdienst zu verweigern und als Zivildienstler statt dessen Gutes zu tun."

BERLINER MORGENPOST

Die DDR ist kein Ausland

Berlin — „Die DDR ist für uns nach wie vor kein Ausland. Bonn sollte sich also auf gar keinen Fall am diplomatischen Schaulaufen in Ost-Berlin und an der Staffage für die pompöse Selbstdarstellung des SED-Regimes beteiligen. Die Deutschen zwischen Oder und Elbe sind am 8. Mai nicht befreit, sondern von einem totalitären Regime an das andere ausgeliefert worden."

Kölnische Rundschau

Ein Kopf-an-Kopf-Rennen?

Köln — „Die Ergebnisse von Meinungsumfragen haben allzu Selbstgefällige von ihrem Sockel heruntergeholt und den bereits Resignierenden Beine gemacht. Kommt es nun doch noch zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen? Für den Augenblick kann man mit einiger Sicherheit nur sagen, daß es sich doch offenbar lohnen könnte, am Abend des 12. Mai mit dem Zählen überhaupt zu beginnen. Mancher hatte das bereits für überflüssig gehalten."



Wie es die „Prawda" sieht: Ein gefährlicher Ritt gen Osten auf einem hierfür ungeeigneten Steckenpferd

Zeichnung aus Prawda

4. Malwettbewerb

Ausstellung in Düsseldorf

SIS — Nun ist er aber endgültig vorbei, der Einsendetermin für unseren vierten Malwettbewerb! Wieder einmal haben sich viele Jungen und Mädchen die Zeit genommen, um auf unsere Frage „Was weißt du über Ostpreußen?" auf vielfältige Art und Weise zu antworten. Elche und Trakehner, Kurenkähne und Fachwerkspeicher, Burgen und Strandleben und natürlich die Höfe ihrer Großeltern haben sie auf Papier gebannt, sei es nun mit Filzstift, mit Tusche, sei es mit Bleistift oder als Linolschnitt. Zwei Mädchen haben sogar zur Nadel gegriffen! Ja, gestickt haben sie, ein Motiv auf Jute. Man sieht, der Phantasie waren keinerlei Grenzen gesetzt. Ein besonders eifriger Nachwuchskünstler hat sein Motiv mit Ölfarben auf die Landwand gebannt — die Farben waren noch nicht einmal ganz trocken, als sie auf meinem Schreibtisch landeten. Kein Wunder, daß ich den ganzen Tag mit himmelblauen Fingern durch die Weltgeschichte wanderte!

In manchen unserer Teilnehmer schlummern denn auch zwei Talente — sie können nicht nur malen, sie fühlen sich auch zur Dichtkunst hingezogen. Stellvertretend für die Jungen und Mädchen, die ihrem Bild noch einen Text beifügten, den wir natürlich nicht bewerten können, hier ein Gedicht des 15jährigen Dietmar Olszynski: „Du Heimat meiner Ahnen — wie bist du schön. Ich träume davon, dich auch einmal zu sehen. Ach wär' ich eine Wolke, ich schwebte über dir — über weite Felder, dunkle Wälder und kristallene Seen. Ich höre die Ostsee rauschen, ihre Wellen umspülen den weißen Strand, und Dünen und Elche gehören immer noch zu diesem Land. Vieles Schöne sehe ich, wovon Großmutter mir erzählt, doch manches finde ich nicht — es ist zerstört. Doch eines ist uns noch geblieben, das ist der Bernstein an Mutters Hals. Darüber halten wir schützend unsere Hand. Ich grüße dich, schönes Ostpreußenland."

Bei der Fülle der Einsendungen wird es noch ein wenig dauern, bis die Jury die Gewinner ermittelt hat. In Düsseldorf jedoch werden alle Arbeiten ausgestellt werden — bis dann und auf Wiedersehen in Halle 6 auf dem Düsseldorfer Messegelände!

Herzstück einer Familie

Sorge um das Wohlergehen der Mütter — Sammelaktion beginnt

Ach, eine Mutter hat man einmal nur", schrieb schon die Dichterin Annette Droste-Hülshoff. Aber welche Strapazen muß dieses einmalige, gutmütige Mutterherz oftmals auf sich nehmen und trotzdem noch stark genug sein, um seinen Lieben Trost und Kraft zu spenden.

Das alltägliche Leben hält neben seinen angenehmen Seiten leider nur allzu häufig Probleme bereit. Und da die Mutter das Herzstück einer Familie ist, hat sie nicht nur mit ihren eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen, sondern wird zusätzlich noch mit den Nöten der Familienmitglieder belastet. Jedem muß sie entweder als treusorgende Mutter, verständnisvolle Gattin, Schwiegertochter oder Tochter mit Rat und Tat zur Seite stehen und ist somit als ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft unersetzbar. Denn irgend jemand muß sich doch um die lebenswichtigen Dinge, wie Kochen, Waschen, Putzen, Kinderbetreuung, Krankenpflege, Einkaufen und vieles andere mehr kümmern. Bedauerlicherweise bleibt den Frauen aber neben diesem Einsatz rund um die Uhr oft zu wenig Zeit für sich selbst. Sie werden dabei meist überfordert und die Folgen sind dann nicht mehr zu behebende gesundheitliche Schäden.

Damit dies erst gar nicht eintritt, sollte den Müttern ein Urlaub von Herzen gegönnt sein. Viele Familien können ihrer Mutter aber keine Ferien ermöglichen, sei es aus finanziellen Gründen, sei es, daß sie ihr „Mädchen für alles" nicht entbehren können. Diese Kriterien treffen auch für Frau M. (42) zu, die drei Kinder hat und mit einem Facharbeiter verheiratet ist. Mit in dem Reihenhaus lebt die 85jährige Großmutter, die seit drei Jahren bettlägerig ist und deren Pflege zusehends schwieriger wird. Frau M. leidet nicht nur unter starken Rückenschmerzen, sondern zunehmend auch an Erschöpfungszuständen und depressiven Verstimmungen. Diese Krankheitserscheinungen sind allerdings nicht allein die Folge der körperlichen Belastungen. Ärzte wissen nämlich zu berichten, daß Frauen ihre aufopferungsvolle Tätigkeit zusätzlich mit totaler Vereinsamung bezahlen müssen. Neben der Hausarbeit bleibt ihnen keine Zeit für ein Hobby oder etwa das Mitwirken in einem Sportverein, wodurch sie auch einmal andere Leute kennenlernen könnten.

Für solche stark eingespannten Mütter wurde 1950 von Elly Heuss-Knapp das Deutsche Müttergenesungswerk gegründet — eine Sozialeinrichtung, die in etwa gleicher Form in Israel, sonst aber in keinem anderen Staat der Welt existiert. Seitdem konnte 2,1 Millionen Frauen eine Kur in einem der 118 Müttergenesungsheime mit 40 000 Kurplätzen ermöglicht werden. Dort gehören medizinische Kuranwendungen, aktive Erholung und seelische Regeneration zum täglichen Gesundheitsprogramm. Das gemeinsame Erleben bei Wanderungen, sportlichen Aktivitäten und geselligen Abenden weckt bei denjenigen Frauen neuen Mut, die sich sonst mit ihren Problemen allein gelassen fühlten.

Ein Kuratorium sorgt dafür, daß der Stiftungszweck erfüllt wird. Der Sinn der Einrichtung ist, für die Idee der Müttergenesung in der Öffentlichkeit zu werben, Zuschüsse zur Erhaltung und Errichtung von Heimen zu beschaffen, die Heimträger in ihrer Arbeit zu unterstützen und die Sammlungen des Müttergenesungswerks vorzubereiten und zu organisieren. Letzteres ist besonders wichtig, da die Leistungen des Genesungswerks finanziell begrenzt sind und größtenteils durch Sammlungen, Spenden und geringe Bundeszuschüsse am Leben erhalten werden.

Obwohl Straßensammlungen in letzter Zeit immer mehr als undurchsichtige Geschäftemacherei angesehen werden, sollte man dennoch seine Vorurteile fallen lassen und etwas zum Wohl der Mütter beitragen, damit es nicht bei dem üblichen Tropfen auf dem heißen Stein bleibt. Denn aufgrund der knapp bemessenen Mittel müssen die Kurteilnehmerinnen einen für sie erheblichen Kostenanteil (zwischen 400 und 800 Mark) selbst tragen. Nur selten werden diese Restkosten nach langem Papierkrieg vom Sozialamt übernommen.

Ist die finanzielle Frage dann endlich geklärt, kommt noch ein weiteres Problem erschwerend hinzu. Was soll bei der Abwesenheit der Mutter aus der Familie werden, in der Kinder, Ehemann und Pflegebedürftige ihrem Schicksal allein überlassen wären? Nur allzu selten finden sich hilfsbereite Nachbarn, die neben ihrer eigenen Arbeit eine weitere Familie versorgen können und wollen. So ist die Einrichtung von Mutter-Kind-Kuren, gerade für etwas jüngere Mütter eine erfreuliche Einrichtung, die immer mehr an Beliebtheit gewinnt. Auch Evelyn H. gehörte zu den glücklichen Teilnehmern einer solchen Kur. Sie will mit neuem Elan und Hoffnung ihr Leben bewußter gestalten. Daher bleibt nur allen Müttern zu wünschen, daß sie mit oder ohne Hilfe einer Kur im Müttergenesungsheim neben ihrer anstrengenden, nicht zu verachtenden Hausarbeit mehr Zeit für sich selbst finden und der Familie als gesunder und zufriedener Mensch erhalten bleiben. Denn ohne Mütter geht es nicht! **Susanne Kollmitt**

•

Haus- und Straßensammlungen im gesamten Bundesgebiet und in West-Berlin vom 3. bis 20. Mai.



Hausarbeit heute: Geteiltes Leid, halbes Leid
Foto BfH

Nur noch 21 Tage



25./26. Mai

Bin ich denn immer noch zu klein?

Wenn alt und jung sich auf einem Spielplatz begegnen...

Mir war in dem Alter kein Baum zu hoch. Am liebsten würde ich es heute noch versuchen!" — „Ich war auch ein toller Sportler, als ich jung war!"

Zwei Rentner sitzen auf einer Bank am Spielplatz und beobachten die Jungen. Jeden Tag, wenn das Wetter es zuläßt, treffen sie sich dort, tauschen Gedanken aus, kennen fast alle Kinder, die sich auf dem Platz tummeln.

Heute nörgeln sie an ihren jungen Freunden herum. Sie sind unzufrieden mit ihnen. Jedesmal, wenn ein Junge versucht, sich an der Kletterstange hinaufzuziehen, plumpst er nach drei, vier Zügen herunter. Außer den alten Herren beobachtet noch ein Knirps das vergebliche Bemühen der Kinder. Seine blauen Augen blicken kritisch. Rotblonde struppige Haare stehen keck nach allen Seiten. Seine schmutzigen Hände haben auf dem verschwitzten Gesicht Spuren hinterlassen. Sein kräftiger Oberkörper steckt in einem rotweißgestreiften T-Shirt, die kurzen Hosen lassen stämmige braungebrannte Beine frei.

Langsam ohne Zögern geht er nun auf die Kletterstange zu. Dort streift er seine Sandalen ab, stellt sie ordentlich nebeneinander. Dann zieht er seine Strümpfe aus, stopft sie in die Sandalen. Ohne ein Wort tritt er an die Jungen heran, schiebt sie auseinander. Die sind so verdutzt, daß sie ihm ohne Protest Platz machen.

Nach einem abwägenden Blick an die Spitze der Kletterstange, einem Abwischen der Hände an dem T-Shirt, umspannen seine kleinen, aber sehnigen Hände die Stange. Ein kleiner Sprung — er klettert nach oben. Wie ein Automat ziehen seine Hände, stützen seine Füße seinen Körper und schieben ihn langsam aber gleichmäßig hoch.

Jetzt ist er oben. Er guckt hinunter. Bin ich nun zu klein für euch? Laßt ihr mich in Zukunft mitspielen?, scheint sein Blick zu fragen. Dann rutscht er an der Stange hinab, tritt an seine Sandalen und Strümpfe und zieht sie stillschweigend an.

„Der ist höchstens sechs Jahre alt und hat es den anderen gezeigt", äußert sich der eine Rentner.

„Aber nein, der ist mindestens sieben Jahre alt", protestiert der andere Herr.

Bevor sich der Knirps davontrollen kann, rufen ihn die alten Herren zu sich.

„Junge, wie alt bist du?" fragt der eine. „Sechs!"

„Na, also!" meint der Rentner und man hört seiner Stimme einen kleinen Triumph an. „Und wann wirst du sieben?" „Morgen!"

Die alten Herren schauen sich verdutzt und stillschweigend an.

Inzwischen haben sich die Jungen dem Knirps genähert. Einer legt seinen Arm um die Schultern des Kletterkünstlers und zieht ihn mit sich fort, begleitet und umgeben von all den anderen Jungen.

Ursula Hafemann-Wiemann

Abendlied

Der Mann, der einen Abend hat,
liest dann und wann sein Abendblatt,
er liest es mit Vergnügen.
So manches, was um ihn geschieht,
und was er völlig anders sieht,
so mancherlei, was einst geschah,
und was er völlig anders sah,
das sind jetzt lauter Lügen.

Der Mann, der einen Abend hat,
ist dann den ganzen Abend satt.
Er braucht nicht mehr zu essen.
Er denkt bei sich: So ist die Welt,
und das, was sie zusammenhält.
Die Hülle, die ist hart wie Stein,
und es wird niemals anders sein.
Die Wahrheit wird vergessen.

Heinz Panka



Scherenschnitt Hannelore Uhse

Der Meisenruf

Triumph über Tod und Verderben

In diesem Jahr wird oft über die Zeit „vor 40 Jahren" berichtet. Erschütternde Dokumente, Flucht, Tod, Verderben. Erinnerungen an die dunklen Tage des Zusammenbruchs. Auch ich habe diese Zeit erlebt — vor 40 Jahren in Berlin. Die alte Reichshauptstadt versank in Trümmer, Feuer loderte, ein Inferno aus Flammen und Tod. Das Brüllen der Granaten, das Pfeifen der Bomben.

Plötzlich war Stille — es war der 4. Mai 1945. Benommen kam ich nach sechs Wochen aus dem Keller des Reservelazaretts. Kniff die Augen vor dem ungewohnten Sonnenlicht zu, stolperte über Glasscherben, sah den Blindgänger im Treppenhaus stecken, tastete mich empor. Überall die Leichen Gefallener, ausgebrannte Panzer — klagend reckten die verbrannten Bäume ihre schwarzen Äste zum Himmel. — Es war still, totenstill. Die in Friedenszeiten brausende Stadt, die im Zusammenbruch brüllende Stadt— sie breitete die schmerzende Stille über alles Geschehen. Verwundert hörte man, ob das eigene Herz noch schlägt. Unwillkürlich ging der Blick zum blauen Maienhimmel — keine Bombe, keine Granate — nichts als Stille.

Doch plötzlich — klar und fröhlich — ein Meisenruf: „Zi-zi-bä, zi-zi-bä." Es war wie ein Triumph über Tod und Verderben. Ein kleiner Vogel schwang sich unbekümmert in den Himmel. Er hatte überlebt wie ich! Ein unbeschreibliches Gefühl erfaßte alle meine Sinne.

Es wird jedes Jahr Mai, und jedes Jahr rufen die Meisen ihren Gruß uns Menschen zu. Diesen Ruf aber werde ich nie vergessen — er war wie eine Aufforderung zum Leben, als vor 40 Jahren das Leben erstorben zu sein schien.

Kleine, tapfere Meise, dein Jubeln über der Stille des Todes gab mir neuen Mut!

Hannelore Uhse

1. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Königsberg vor dem Krieg. Die Verfasserin verlebt eine unbeschwerte Jugendzeit. Nach Abschluß der Schule geht's zunächst auf die Handelsschule. Ein Blick in den Schreibmaschinensaal...*

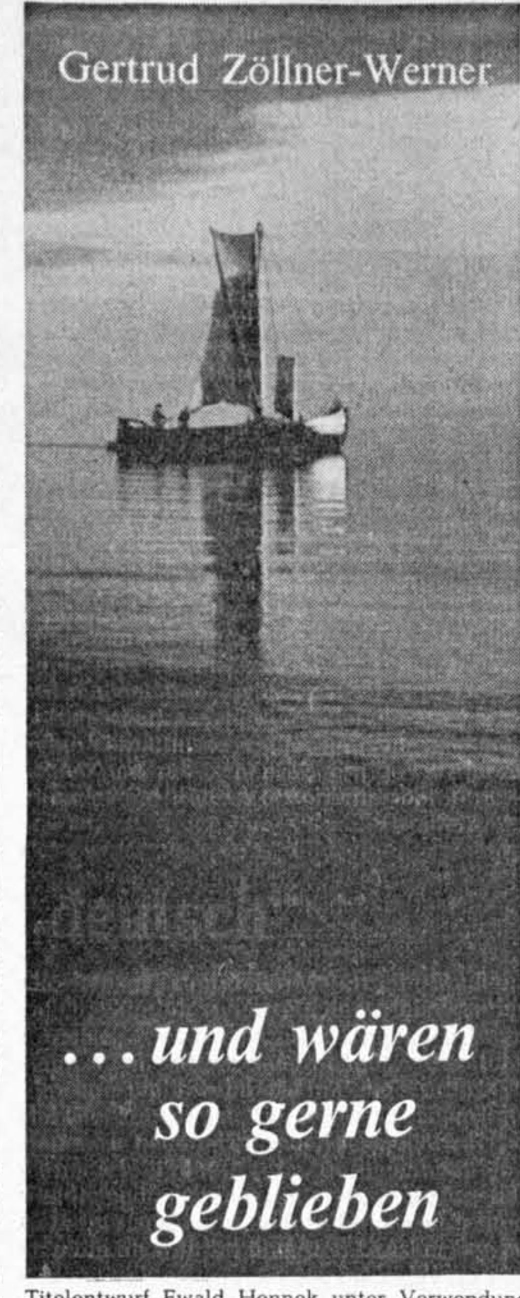
Die Tastatur unserer Schreibmaschinen verdeckte ein für „Blindschrift" konstruierter Kasten, und jetzt wurde im Takt geschrieben und immer aus demselben Buch. Der Lehrer hatte im Krieg 14/18 bei der Marine gedient und meinte wohl immer noch „Seefahrt tut not!" So konnten wir bereits seitenweise Gorch Fock herunterleiern. „Etwas mehr Betonung bitte", hieß es dann. „Habt ihr denn gar kein Gefühl?" Bezüglich der Seefahrt stimmte das, doch in die Tangoschritte, die uns Freund Schipper während der Pausen beibrachte, legten wir viel Hingabe.

Über die Leinwand flimmerte zu dieser Zeit unser Traumpaar Lilian Harvey/Willy Fritsch, den „English Waltz" tanzend bis „in den Himmel hinein". Otto Buttgereit, dessen Onkel Besitzer eines Kinos war (Format größeres Zimmer und von uns „Flohkiste" genannt), konnte sich unseres Ansturms kaum erwehren. Seine Warnung: „Kommt bloß nicht alle auf einmal", bezog jeder auf den anderen, und so saß Nachmittag für Nachmittag fast die ganze Klasse dichtgedrängt in den hinteren Reihen, zumal Ottos Onkel zur Kur weilte. Otto wies derweil den Nachzüglern ihre Plätze an, und wenn er mal Hilfe brauchte, übernahm einer von uns dieses Amt und entlastete gelegentlich auch die leicht angegraute Angestellte, die sich während der häufigen Pausen (der Film riß oft) mit ihrem umgehängten „Naschkasten" voller Süßigkeiten durch die Reihen quälte. Wenn wir schon freien Eintritt hatten, wollten wir dann doch mindestens „hilfreich und gut" sein.

Und es hätte endlos so weitergehen können, zumal das Programm nach acht Tagen wechselte und wir bereits zu der Überlegung gekommen waren, vielleicht auch einmal in der Filmbranche tätig zu werden.

Doch eines Tages kehrte Ottos Onkel von der Kur gestärkt heim, und diejenigen, die bereits Platz genommen hatten, waren im Eiltempo wieder draußen und landeten in den Armen derer, die im Schnellschritt noch in das Kino hineinwollten. „Wie soll es bei dieser Behandlung zu Nachwuchstalenten kommen?", ärgerte sich Marianne Brodtka und blickte vergebens nach Otto.

Daß der Kino-Onkel die „Naschkastendame" von ihren Süßigkeiten befreit und die sofortige Kündigung ausgesprochen hatte, erfuhren wir am nächsten Tag von Otto in der Schule. Die ihm jetzt zugeteilte Aufgabe, während der Pausen Bonbons, Eis und Schokolade zu verkaufen, sei ganz lustig. Er habe auch den Umsatz beträchtlich steigern können, indem er jede Marktfrau treuen Blickes mit „Gnädige Frau" titulierte und dem jüngeren Gemüse schon mal in den Hintern kniff. Nur einmal wäre es fast zu einem Handgemenge gekommen, als er nämlich den Begleiter übersehen und dieser ihm fast den Naschkasten abgerissen habe. Doch seitdem passe er höllisch auf, nur... „überall kann man seine Augen auch nicht haben".



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

Ein weiterer interessanter Treffpunkt war der Markt. Die Königsberger Marktfrauen waren von ganz besonderer Art: im allgemeinen sehr freundlich, doch traf jeden Nichtkäufer — es genügte da schon ein zweifelndes Naserümpfen — ein Wortschatz nicht zu übertreffender Deutlichkeit. „Wat, meine Stint solle dufte, wo mein Koarl se erst jastern aus'm Haff jeholt hat? Nehm' Se nich so massig Parfőng — stinkt mich ja bis hier in de Nas', Se — Se Pomuchelskopp." Dem davoneilenden glühten dann die Ohren, und es konnte schon passieren, daß irgendein nicht mehr ganz passabler Fisch nachgeflogen kam.

Deshalb wagten sich nur die ganz Couragierten auf den Fischmarkt. Doch schließlich war „Aal grün" in mit Dill und Eidotter abgeschmeckter Soße ein köstliches Gericht, das sich kein Königsberger versagte. Nur die Zubereitung war nicht jedermanns Sache. Gehörte doch schon eine große Portion Härte dazu, einen sich windenden Aal schnell zu zerstückeln und zu ertragen, wie seine Einzelteile erst im Kochtopf zur Ruhe kamen. Darum gab es auch mehrere bekannte Restaurants in Königsberg, in denen diejenigen diese Spezialität genießen konnten, die ihre Zubereitung selber nicht übers Herz brachten.

Schon der Anblick der sich windenden Aale in dem bekannten kleinmaschigen Netz war kaum zu ertragen — eine unruhige, glibbrige Masse — einfach scheußlich. Und wenn auf dem Heimweg das Netz mal wegen eines kleinen Schwatzes abgestellt wurde, war nachher das Suchen zwecklos bei dem ständigen Straßenbahnverkehr und auch sonst sehr regem Begängnis.

An diesem Tage jedenfalls war der Knoten entschieden zu locker gewesen. „Die Dinger sind weg", mußte ich Mutter gestehen, die bereits in der Küche zwischen siedenden Tiegeln und scharfen Messern wartete. Wortlos nahm sie das leere Netz in Empfang. „Griesbrei mit Blaubeeren könnte doch heute mal auf dem Küchenplan stehen", schlug ich vor und verteidigte mich vorsorglich: „... ist dir ja auch schon mal passiert... ich sage nur ‚Konditorei Plouda'!"

„Na", lachte Mutter, „das war der Spaß auch wert. Warum scheiwelt der Ober auch durchs Lokal wie ‚ne Blindschleich', ohne den Aal zu sehen. Glücklicherweise hatte er sich ja nicht verletzt, und zerbrochenes Geschirr wird seit eh und je über Geschäftsunkosten verbucht. Die restlichen fünf konnte ich noch gerade unter dem Tisch greifen — gemerkt hat keiner was, hahaha."

Bei Griesbrei mit Blaubeeren fühlte Vater sich wohl in seine jüngste Jugend versetzt. So was „Labbriges" lehnte er kategorisch ab. „Dann schon lieber Kantinenessen", meinte er und verschwand. Mutter fand auch keinen rechten Geschmack an der Babykost, giftete sich über mein genüßliches Mümmeln und blickte scharf auf das Buch vor meiner Nase. „Wie weit bist du eigentlich mit deinem Russisch?"

„Die Nahrungsmittel sind an der Reihe", erklärte ich geduldig, ‚Klebba', ‚Masslo' und noch mehr so'n Zeugs."

„Was für 'ne klebrige Masse?", wollte sie es genau wissen und dachte scheinbar an Bonbons. Nach einem langen Blick in mein Buch fragte sie irritiert: „Kapierst du eigentlich die kyrillischen Buchstaben?"

„Nicht so ganz", gab ich zu, „das verstehen die wenigsten in der Klasse". Ganz gegen ihre Gewohnheit zeigte Mutter in dieser Beziehung volles Verständnis.

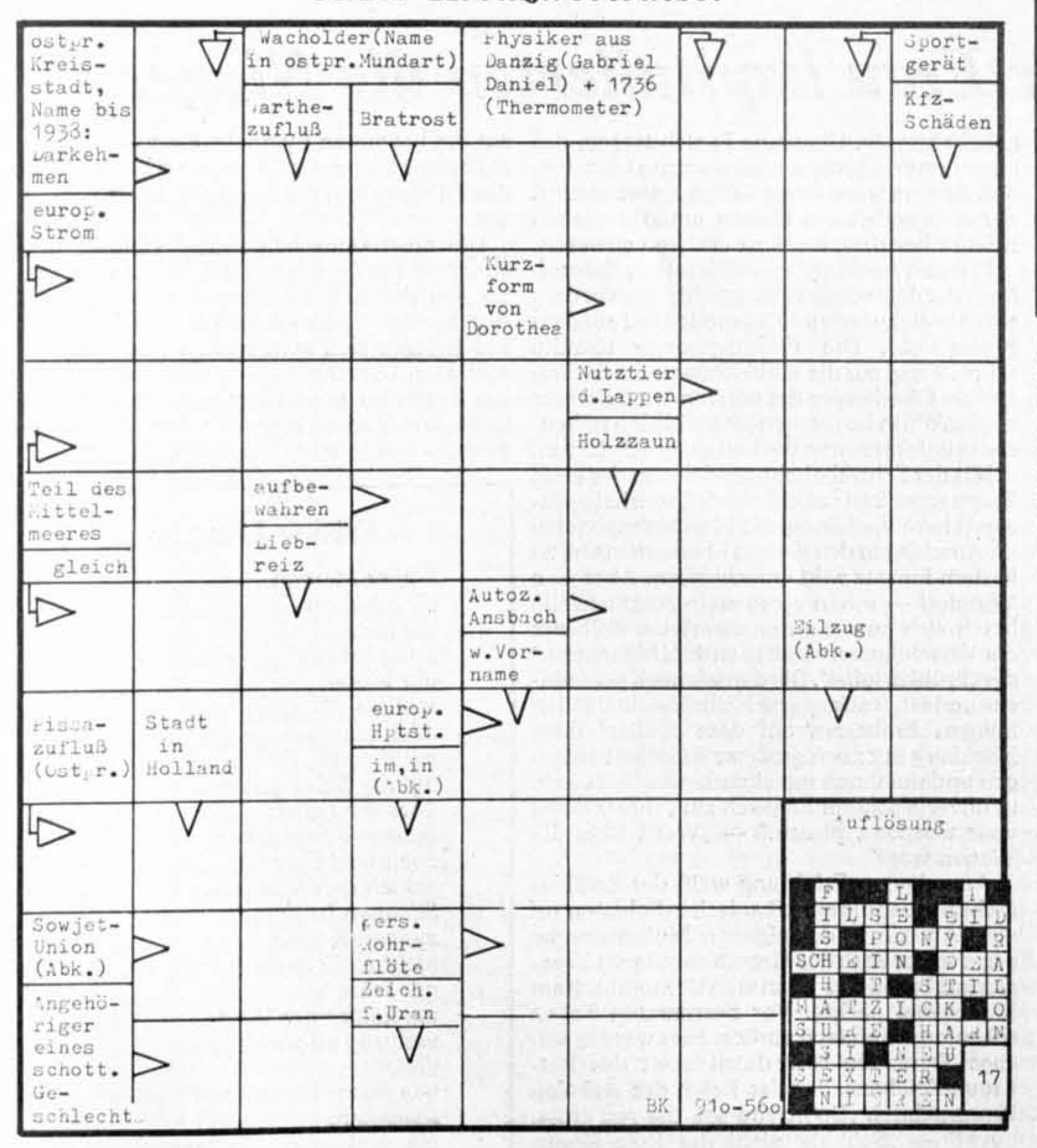
„Deine Weisheit läßt noch viel zu wünschen übrig", war der Kommentar meines Lehrers bei Aushändigung des Zeugnisses, „doch du kannst ja nicht bis ins hohe Alter die Schulbank drücken". Ich hatte aber schon in der unteren Spalte den Vermerk „versetzt" entdeckt und nahm's nicht tragisch. Russisch mit seinen kyrillischen Buchstaben blieb fast allen ein Buch mit sieben Siegeln, während Englisch, das wir schon von der anderen Schule mitgebracht hatten, kaum jemandem Schwierigkeiten machte. Die Blödelei „How do you do?" mit der Antwort „Hau du zuerst" war zunächst sehr im Schwange, wurde aber in der letzten Klasse schon wieder vergessen, bevor wir auf die Menschheit losgelassen wurden.

Im Tango geübt, im Foxtrott naturbegabt, bevölkerten wir nun oft die „Samlandbahn". Der Königsberger Nordbahnhof war Ausgangspunkt für die Badeorte Cranz, Rauschen, Neukuhren, und nach einer knappen halben Stunde — am Wasserturm vorbei — konnte man die See schon riechen.

„Deine Baderei in Cranz wird mir eigentlich zu viel", rügte Mutter. „Wir haben doch den Oberteich in der Nähe, in dem man viel ruhiger schwimmen kann. Also ich weiß nicht, als du damals vom 5-Meter-Brett gesprungen bist, dachte ich, du kommst nicht mehr zum Vorschein." Das hatte ich seinerzeit selber befürchtet, war dann aber doch mit viel Gepruste wieder aufgetaucht und hatte die Fahrtenschwimmerprüfung bestanden. „Und überhaupt", fuhr Mutter fort „warum machst du dich immer so fein? Dein Badeanzug war das letzte Mal kein bißchen naß."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Walter Laßmann

Nur eine Butterschnitte

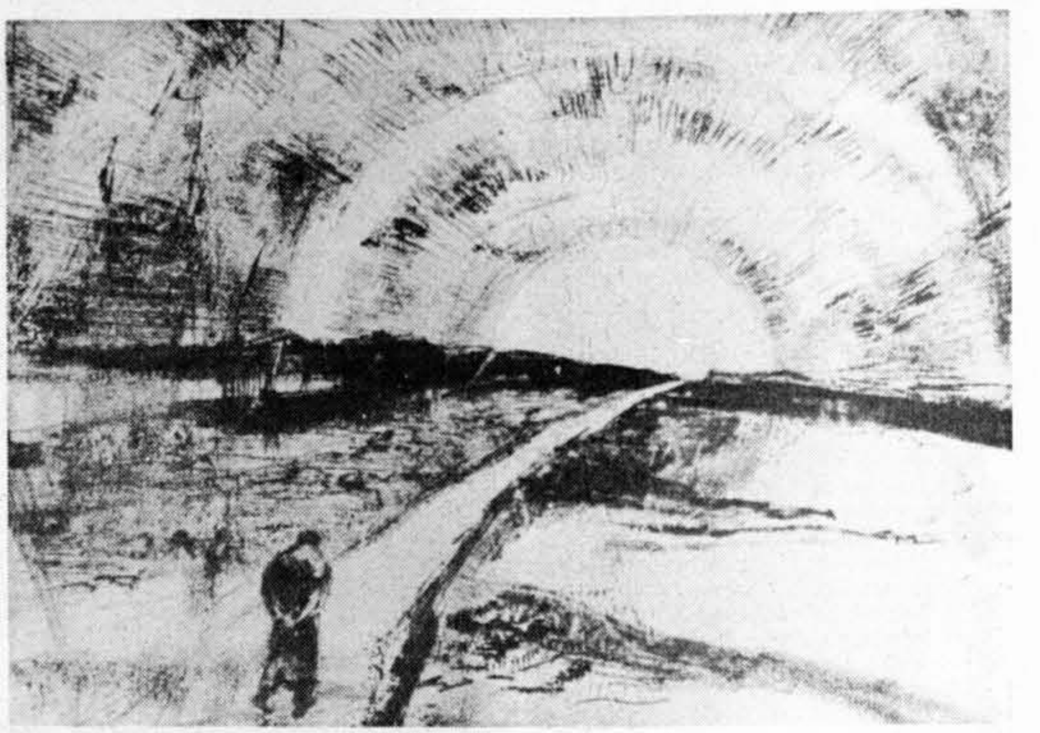
Bald nach Aufgabe der Festung Breslau am 8. Mai 1945 wurde das Theologenkonvikt, Domplatz 14, zum Seuchenkrankenhaus. Daß die Seuchen auf einmal da waren und im erschreckenden Umfang zunahmen, lag vor allem an dem Mangel an Nahrungsmitteln für die deutsche Restbevölkerung, an dem völligen Mangel an Medikamenten, an der Zerstörung der sanitären Einrichtungen und an der ausgebrannten und mit allerlei Unrat erfüllten Stadt. So traten vier Infektionskrankheiten auf: der Hungertyphus, Ruhr, Scharlach und Diphtherie. Was damals von den Ärzten, den Krankenschwestern und dem sonstigen Pflegepersonal geleistet worden ist, gehört mit zu den größten Taten heroischer Nächstenliebe. Hier müssen auch unsere braven Ordensschwestern, die Borromäerinnen genannt werden, die früher für das leibliche Wohl der Theologiestudenten gesorgt hatten, und die sich jetzt im Dienst der Krankenpflege aufopferten.

Meine priesterliche Tätigkeit als Seuchenseelsorger war oft erschütternd, aber auch tief beglückend. Manche Tage verbrachte ich viele Stunden an den Krankenbetten, trostbringend, die heiligen Sakramente spendend, die letzten Grüße der Sterbenden an ihre Angehörigen übermittelnd. Am Abend eines jeden Tages habe ich die im Laufe des Tages Verstorbenen eingesegnet, die liturgischen Gebete für sie verrichtet, um sie dann in einem Massengrab zu bestatten.

Es fehlte an Nahrungs- und Kräftigungsmitteln, Brot war eine große Seltenheit geworden; und solcher Mangel wirkte sich für die Kranken verhängnisvoll aus. Die Schwestern Borromäerinnen hatten noch im Keller des Hauses einige Säcke mit Graupen und Erbsen über die Festungszeit hinüber gerettet. Und diese Graupen und Erbsen waren nun das Hauptnahrungsmittel für unsere Kranken. Erbsen sind an sich schon für einen gesunden Menschen schwer verdaulich und verursachen mancherlei Beschwerden. Um so schlimmer wirkten sich diese Nahrungsmittel bei den Typhus- und Ruhrkranken aus, bei denen ja der gesamte Verdauungstrakt schwer erkrankt ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich an eine Begegebenheit erinnern, die mich ganz besonders bewegt hat. Im früheren großen Refektorium des Theologenkonviktes waren die deutschen typhuskranken Kinder untergebracht. Es waren ungefähr 100 Kinder. Der Besuch bei diesen Patienten war für mich immer nach den vorangegangenen Besuchen eine gewisse Entspannung. Deshalb ging ich immer zuletzt zu ihnen. Und wie man es bei kranken Kindern zu tun pflegt: Ich plauderte ungezwungen mit ihnen, fragte nach ihren Wünschen, den Schwerkranken und Todeskandidaten spendete ich die heiligen Sakramente, tröstete und mahnte, sprach auch gern ein Scherzwort, um die Kranken aufzumuntern und ein Lächeln auf ihre fieberheißen Gesichter hinzuzaubern.

Als ich wieder einmal so vor den Kindern stand und sie ermunterte, da geschah es, daß ein Mädchen mich unterbrach mit der Bitte: „Ach, Herr Pfarrer, bringen Sie uns nur einmal eine Butterschnitte!" Kaum hatte das Kind diese Bitte ausgesprochen, da kam das Echo aus den anderen Betten: „Herr Pfarrer, bitte nur einmal eine Butterschnitte!" Da kam mir blitzartig die Erkenntnis, welches das eigentliche Anliegen dieser Kinder sei: Sie wollten nicht so sehr meine Worte der Ermahnung und des Trostes, sie wollten eine Butterschnitte. Wie konnte ich die Kinder verstehen, die schon seit Tagen kein Brot mehr bekommen hatten! Ich dachte an den Heiland, der angesichts der Volksmenge in der Wüste sagte: „Mich erbarmet des Volkes." Und als die vielen Augenpaare mich flehentlich bittend anschauten, da kam es über mich. Das eine war sicher: Ich mußte den Kindern diese Bitte erfüllen. Ich durfte sie nicht enttäuschen. — Und so versicherte ich den Kindern mit froher Zuversicht: „Kinder, morgen bringe ich euch allen eine ordentliche Butterschnitte." — Obwohl ich im Augenblick nicht wußte, woher ich die vielen Butterschnitten nehmen sollte, war mir klar: Ich muß morgen mit den Butterschnitten vor den Kindern erscheinen. Und das zunächst unmöglich Erscheinende wurde Wirklichkeit.



Edeltraut Abel-Waldheuer: Eine Straße muß ich gehen — die noch keiner ging zurück (Monotypie, 1982)

Am Nachmittag des gleichen Tages ging ich für die Kinder betteln. In meinem Priestergewand. Und da habe ich erfahren dürfen, daß das Betteln gar nicht so schwer ist, wenn man es für andere tut. Ich sprach polnische Familien und Einzelpersonen an, die ich inzwischen kennengelernt hatte. Und ich bat auch meine polnischen geistlichen Mitbrüder, mit denen ich bereits Kontakt aufgenommen hatte. Ich wagte mich sogar in die Unterkunft des polnischen Kanonikus Ks. Milik, der bestimmt kein Freund von uns Deutschen war. Ich erzählte ihnen von der Not der deutschen typhuskranken Kinder und bat um Butter und Brot. Zur Ehre unserer polnischen Mitbrüder und Mitschwestern kann ich versichern, daß alle mir das Gewünschte gegeben haben, die ich bittend ansprach. So konnte ich von meinem Bettelgang einige Stücke Butter und ein paar Brote ergattern. Und das war dann der schönste und tiefste Grund zur Freude in meinem bisherigen Priesterleben, als ich am nächsten Vormittag mit einem Korb voll Butterschnitten bei den Kindern erschien und, von Bett zu Bett gehend, jedem dieser schwerkranken Kinder eine Butterschnitte geben konnte. Und dann trat eine große Stille ein. Man hörte nur, wie die Kinder aßen, während ihre fieberheißen Augen mich dankbar anschauten. Da mußte ich mein Gesicht abwenden, um meine Tränen vor den Kindern zu verbergen. Für so manches dieser Kinder war diese Butterschnitte ihre letzte Lebensfreude.

An die Unendlichkeit

VON WALTER ADAMSON

Unendlichkeit,
dir hab' ich mich ergeben,
du strenge Stille,
die mich schaudern macht,
in deinem Schatten
wandle ich durchs Leben,
nach Tages Mühsal
ruhe ich bei Nacht.

Dies ist mein Glaube, ist mein Wissen:
daß du aus nichts bestehst
als Ewigkeit,
und ich, auf kurze Frist
von dir gerissen,
erlebe, dich zu füllen, etwas Zeit.

Doch kehre ich zurück in deine Stille,
wird alle Zeit, die ich erlebt,
dein Eigen sein,
auf daß sich deine Leere etwas fülle,
und etwas freundlicher wird dann
dein Schweigen sein.

Annemarie Meier-Behrendt

Zufriedenheit

Neulich vernahm ich im Verlauf eines Telefongespräches Worte, die mich verwunderten und sehr beeindruckten, da sie so rar, so selten geworden scheinen oder es sogar in unserem Alltag auch sind. Eine ehemalige Klassenkameradin und frühere Jugendfreundin, am damaligen gemeinsamen Wohnort verblieben, rief mich an. Von Zeit zu Zeit tauschen wir telefonisch Nachrichten und Meinungen sowie Begebenheiten aus den Familien- und Bekanntenkreisen aus. Nach dem allgemeinen gegenseitigen Erkunden berichtete sie von dem heutzutage nicht immer einfachen beruflichen Werdegang ihrer vier Kinder, der abnehmenden Gesundheit der alten Mutter, dem nun endlich ruhiger werdenden auf und ab der nicht immer glücklich verlaufenden Ehe, dem Schwinden der eigenen Unbekümmertheit und Kräfte, aber auch dem Zunehmen von mehr Ruhe und Gelassenheit und Geborgenheit überhaupt.

Nachdenklich hörte ich beim Auflegen des Telefonhörers nochmals in der Erinnerung ihre Worte, die sie trotz aller verbleibenden Sorgen und Kümmernisse um sich selbst und die ihren äußerte, Worte, die sich mir so stark einprägten, weil sie eben so wenig vernehmbar sind: „Ich bin zufrieden — noch nie ging es mir so gut!"



Sabine Wittke: Bootsbauer in Nidden. Dieses Motiv ist auch als Postkarte zu haben — neben elf weiteren Motiven aus Ostpreußen. Die Graphikerin Sabine Wittke wird auch auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in den Düsseldorfer Messehallen mit ihren Postkarten (12 Karten im Umschlag, DM 14,—) in Halle 6 beim Buch-Vertrieb Nordheide vertreten sein

Ulrich Strech

Vor einer Frau kapitulierten die Sieger

Romanschriftsteller schöpfen unsere Vorstellungskraft oft bis auf Grund aus, aber manchmal strapaziert die Chronik der Geschichte sie in Wahrheit noch mehr. Hätten Sie vielleicht geglaubt, daß im April 1945 die amerikanischen Eroberer es nicht fertig brachten, eine schwache Frau zur bedingungslosen Kapitulation zu zwingen, sondern statt dessen vor ihr die Waffen streckten? Nein, das ist doch ganz unmöglich! Und doch ist es so in die Geschichte eingegangen!

Fragen Sie nur auf dem Predigtstuhl bei einer Achtzigjährigen nach, da hören Sie es selbst aus dem Mund der sieghaften und sehr respektgebietenden Dame. Sie haben weder die Niederlage noch das Alter gebeugt, sie trotzt den Stürmen der Zeit noch heute. Sie ist aber auch der Sprößling zweier Völker Europas, die zur heutigen Gestalt des Abendlandes Wesentliches beigetragen haben: der Italiener und der Schotten. Ihre Mutter war eine edle Römerin aus uraltem Blut, ihren Vater hat das unberechenbare Schicksal von Schottlands kahlem Hochland nach Rom verschlagen, und in der heiligen Stadt der Cäsaren und Päpste hatte zuletzt ein Bajuware sie erobert und nach Bad Reichenhall heimgeführt. Sie herrschte als ungekrönte Königin vor Kriegsende unumschränkt auf dem Predigtstuhl, der als eine Art Heiliger Stuhl noch über dem Wolkenmeer thront, das bei Schlechtwetter Bad Reichenhall im Berchtesgadener Land bedeckt.

Im April 1945 war das Berghotel Predigtstuhl ein Kriegslazarett, dessen Gebäude eben zu sanitären Zwecken von der Reichsmilitärverwaltung beschlagnahmt waren. Die damalige Mitbesitzerin und heutige Alleinerbin des Hotels nennt sich mit Spitznamen scherzhaft und stolz „die Frühkartoffel", weil sie trotz ihres hohen Alters die Zeichen geistiger Frische deutlich auf der Stirn trägt. Sie muß das geheimnisvolle Charisma in sich tragen, das manchen erfolgreichen Staatsmann auszeichnet. Anders wäre ihre geistige Ausstrahlung, der sich selbst die rauhen amerikanischen Krieger beugten, nicht zu erklären gewesen.

In jenen Apriltagen war ich selbst, Unteroffizier der deutschen Wehrmacht, kurz vor dem sich abzeichnenden Kriegsende Gast auf dem Predigtstuhl. Die Frühlingssonne strahlte schon warm auf die entblößten und verstümmelten Oberkörper der verwundeten Krieger nieder, die in bequemen Liegestühlen reihenweise unter warmen Decken aufgebahrt lagen.

Mit der Schwebebahngondel kam der erste Trupp amerikanischer Soldaten zum Kriegslazarett heraufgefahren, die Maschinenpistolen im Anschlag in den derben Männerfäusten, zu hartem Einsatz wild entschlossen. Aber — o Wunder! — schon diese erste Angriffswelle brach sich an einem unerwarteten Bollwerk der Verteidigung, nämlich an dem Männermut der „Frühkartoffel". Die damals noch jugendliche und sehr couragierte Halbrömerin trat den kühnen Eroberern auf dem „Söller" ihrer Hausburg mit noch größerer Kühnheit entgegen und rief ihnen mit einer herrischen Geste in unverfälschtem Englisch zu: „Throw down your weapons, please!" — „Werft bitte die Waffen weg!"

Aus eigener Erfahrung weiß der Erzähler recht gut, daß die amerikanischen Soldaten auf eine Anrede in der eigenen Muttersprache sogar in der Pose des Siegers empfindlich reagierten, besonders wenn man sie moralisch am Ehrensäbel packte. Vor bestimmten Tabus scheuten sie einfach zurück. Hier war ein solches Tabu: die Unverletzlichkeit des Rot-Kreuz-Zeichens, das das Reich des Äskulap kennzeichnet. „Do'nt you see the red cross, boys?" — „Seht ihr nicht das Rote Kreuz, Jungs?" fragte die Frühkartoffel und deutete auf die bewußten Symbole, die mehrfach an auffälliger Stelle das Lazarett als heilige Insel des Friedens und der Menschlichkeit auswiesen.

Die amerikanischen „boys" stutzten und streckten vor der schwachen Frau die Waffen! So geschichtlich belegt und geschehen auf dem Predigtstuhl im April 1945, als die Furien des Krieges sich zum letzten Atemzug anschickten. Die schußbereiten Maschinenpistolen flogen im hohen Bogen allesamt in die Ecke. Frieden und Menschlichkeit traten augenblicklich in ihre geheiligten Rechte.

Früher Morgen

Früher Morgen
du gibst mir
die Idee
schenkst mir
die Worte
läßt sie
mich atmen
mit ihnen
auf die Reise gehen
über die hohen
grünen Baumkronen
noch weit hinweg
wo ich den lautlosen
Stimmen begegne,
meinen Körper
nicht mehr spüre
nur schreibe
um keines der Worte
verlustig zu werden,
die mir
von ihrem Eigenleben
schenken,
ich danke dir.

Traute Steffens

Händel und Bach im alten Königsberg

So war es damals: Ein informativer Rückblick auf musikalische Ereignisse in der Heimat

In diesem Jahr gedenken die Musikliebhaber in aller Wet der „runden" Geburtstage zweier großer Komponisten, nämlich der 300. Geburtstage von Georg Friedrich Händel (23. Februar) und von Johann Sebastian Bach (21. März). Über die Bedeutung dieser beiden Großen in der Musik wird in diesem Jahr viel zu hören und zu lesen sein. Ein 400. Geburtstag, nämlich am 8. Oktober, der von Heinrich Schütz, käme später als Gedenktag noch hinzu. Zur Zeit ist die Musikwelt, sind die Musikliebhaber, aber mit Händel und Bach beschäftigt, und so liegt es nahe, in einigen Nachvollzügen einmal zu ergründen oder nach einigen Stoffsammlungen den Versuch zu unternehmen, wie Händel und Bach in Königsberg bis 1945 gepflegt wurden. Dieser kurze Abriß über die Bach- und Händelpflege in Ostpreußens alter Hauptstadt erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll nur schlaglichtartig Informationen über diesen Teil der einstigen heimatlichen Musikpflege vermitteln.

Wenn wir dabei chronologisch vorgehen, so fand die erste Aufführung von Händels „Alexanderfürst" im Jahre 1783 in Königsberg unter der Leitung von Gontkowsky statt. 1832 gab es die erste Aufführung der „Matthäus-Passion" von Bach in Königsberg. Es soll die vierte Aufführung nach der Erstaufführung 1829 (die Uraufführung fand 1729 statt) in Berlin gewesen sein, nachdem der alte Bach wieder „entdeckt" worden war. Aus der Taufe hoben dieses gewaltige Werk in Königsberg der Singverein, von Carl Heinrich Sämann, J. F. Dorn und Ernst Pastenaci 1818 gegründet. 1834 gab es erneut die Matthäus-Passion mit dem Königsberger Singverein und mehreren Dilettanten unter Leitung von C. H. Sämann. Erwin Kroll veröffentlichte dazu in seinem Buch „Musikstadt Königsberg" den Abdruck des Titels des Programmheftes, auf welchem die Worte zu lesen sind: „Passionsmusik nach dem Evangelium Matthäi Cap. 26 und 27 von Johann Sebastian Bach — durch den von ihm gebildeten Sing-Kreis und mehreren Dilettanten aufgeführt von C. H. Sämann, Königl. Musik-Direktor, Königsberg, gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerei — 1834."



Offenes Singen: Auch in Düsseldorf wird es wie 1982 in Köln (unser Foto) ein Offenes Singen für jung und alt geben. Die Leitung hat Prof. Eike Funck, der mit seiner musikalischen Jugend auf der Innenterrasse des Messe-Kongreß-Centers am Sonnabend, 26. Mai, 17 Uhr, musizieren wird

Pfingsten 1835 wurde im Rahmen des 1. Ostpreußischen Musikfestes in der Burgkirche zu Königsberg Händels „Samson" aufgeführt. Sämann und Sobolewski hatten hieran großen Anteil. 1837 wurde aus Anlaß des 2. Ostpreußischen Musikfestes im Königsberger Dom Händels „Judas Makkabäus" gegeben. Im Jahre 1843 kamen verschiedene Werke Händels und Bachs Matthäus-Passion zur Aufführung, ebenso wie am 2. September 1844 Händels Oratorium „Israel in Ägypten", und zwar auch im Dom unter Leitung von Eduard Sobolewski. Im Krönungsjahr von König Wilhelm I. und Königin Augusta wurde am 18. Oktober anläßlich der Krönung in der Schloßkirche zu Königsberg die Krönungsmesse von Händel gegeben. Für das Konzert im Moskowitersaal unter Kapellmeister Wilhelm Taubert hatte die Königin Augusta selbst das Programm zusammengestellt.

Einen der bedeutenden Musiker Ostpreußens, nämlich Georg Riedel, der in Sensburg geboren wurde, nannten seine Zeitgenossen den „Königsberger Bach", das machte seinerzeit ein Partiturenfund im Königsberger Stadtarchiv deutlich. Er hatte drei Riesenpartituren über das Matthäus-Evangelium, über die Psalmen und über die Offenbarung Johannes geschrieben, zusammen rund 1600 Seiten stark und in kostbares Leder eingebunden.

Hermann Güttler widmete der kirchlichen Musikpflege in der Bachzeit in seinem Buch „Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert" ein ganzes Kapitel. Ein anderer Musiker, der 1761 aus Berlin nach Königsberg kam, Carl Gottlieb Richter, wurde von Johann Friedrich Reichardt, dem Königsberger, als großer Bachscher Schüler gekennzeichnet, indem er von ihm sagte: „Mit einer ganz zum Klavier geschaffenen und ausgebildeten Hand trug er Meisterwerke von Sebastian und Emanuel Bach so rein und deutlich, in ihrer wahren Bedeutung vor."

Fortfahrend in der Chronologie ist zu verzeichnen, daß 1872 unter Ferdinand Hiller ein Musikfest stattfand, in dem auch Werke von Händel musiziert wurden. 1910 gab es ein Händel-Oratorium, 1911 die Matthäus-Passion und die h-Moll-Messe von Bach unter der Leitung von Paul Scheinpflug. 1913 wurde die Johannes-Passion unter Leitung von Max Brode aufgeführt, und 1918 brachte Adalbert Möhring, Musiklehrer am Oberlyzeum in Rastenburg, mit dem von ihm gegründeten Madigalchor Werke von Bach und Händel nicht nur in Rastenburg, sondern auch in mehreren Orten der Umgebung zur Aufführung. In Königsberg wurden Händel-Aufführungen im Jahre 1924 notiert, und im Winter 1928/29 gab es im Opernhaus Händels „Otto und Theophane."

Letztlich sollte in dieser chronologischen Aufzeichnung, die ein ungefähres Spiegelbild über die Händel-Bach-Pflege in unserer Heimat geben sollten, noch an das Deutsche Bach-Fest der Neuen Bachgesellschaft vom 10. bis 12 Oktober 1936 erinnert werden. Es war das 23. Deutsche Bach-Fest mit der Vereinigten- und Musikalischen Singakademie und dem Königsberger Sängerverein unter Hugo Hartung. Weitere Mitwirkende waren der Königsberger Lehrergesangverein mit dem Frauenchor unter Firchow, der Domchor unter Walter Eschenbach, der Heinrich-Albert-Chor unter Konrad Opitz, der Bachverein unter Traugott Fedtke, das Städtische Orchester Königsberg unter Wilhelm Franz Reuß und das Orchester des Reichssenders Königsberg unter Ludwig Karl Meyer. Zu den Solisten gehörten damals unter anderem Erwin Roß (Baß) und Margarethe Schuchmann (Cembalo), Namen von Vereinen und Persönlichkeiten, die vor 50 Jahren in der Musikwelt einen Klang hatten. Aufgeführt wurden von Bach Motetten und Kantaten und die Johannes-Passion. Bei einem Festgottesdienst im Dom gab es Bachs „Dramma per musica" und das 6. Brandenburgische Konzert. Mögen diese wenigen Daten bezeugen, daß Händel und Bach auch im alten preußischen Königsberg, und sicher auch in der Provinz, in der Musikpflege und vor allem in der Kirchenmusik gut bedacht wurden.

Gerhard Staff

Keine Scham?

SiS — *Als Journalist, so sollte man meinen, ist man doch allerhand gewöhnt, und manche Menschen sagen einem nach, man sei hartgesotten. Nun, bei mir muß sich dann ein „Webfehler" eingeschlichen haben. Als ich kürzlich in einer Kölner Zeitung blätterte, um zu sehen, was die „Konkurrenz" so treibt, da traf mich doch fast der Schlag, um es einmal salopp auszudrücken. Ein Foto mit verlängerter Bildunterschrift sollte über eine Ausstellung in der alten Rheinmetropole unterrichten. Die abgebildete Pièta des zeitgenössischen Künstlers Heinz Kleine-Klopries stellte einen Christus aus Gips und eine Mutter Gottes in Lego-Steinen (!) dar. — Sie wissen doch, diese kleinen bunten Bausteine aus der Kinderkramkiste... Nicht genug, daß diese Geschmacklosigkeit, die manche Leute gar noch für Kunst halten, ausgestellt wird — nein, sie soll später in der ehrwürdigen St. Pantaleons-Kirche auch noch einen Platz finden! Für einen Aprilscherz ist es denn doch zu spät, muß man also den Zeitungsmachern Glauben schenken. Zu hoffen ist allerdings, daß Kirchenväter und Gemeindemitglieder sich die Worte Kardinal Höffners einmal zu Herzen nehmen, der zur Jahreswende jüngst hervorhob, Kunst solle auch Mut machen und eine „heilende, läuternde und reinigende Kraft ausstrahlen". Wenn diese Maxime allerdings sogar nicht mehr auf Sakralkunst angewendet werden kann, was bleibt dann noch? Zu antworten wäre nunmehr mit Salvadore Dali, selbst ein zeitgenössischer Künstler und zweifelsohne auch umstritten, der schlichtweg erklärte, die moderne Kunst sei eine Katastrophe. — Solange jedoch die Konsumenten von Kunst, und das sind wir letztendlich alle, sich derartige schamlose „Verhohnepipelungen" gefallen lassen, solange wird sich auf diesem Sektor unseres Lebens nichts ändern!*

Kulturnotizen

Julius Levin — Geigenbauer aus Elbing. Ein Bericht von Sabine Fechter. Stiftung Deutschlandhaus Berlin. Donnerstag, 9. Mai, 16 Uhr.

Drei Ausstellungen zum Thema Ostpreußen zeigt das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens aus Anlaß des Deutschlandtreffens der Ostpreußen Pfingsten in Düsseldorf: Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte, Buchausstellung Ostpreußen, Ansichtskartenausstellung Ostpreußen. 4. bis 28. Mai.

„Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute" ist der Titel eines Diavortrags von Willi Scharloff. Forum des Schulzentrums Bad Essen, Industriestraße, 4515 Bad Essen, Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr.

Neuerscheinungen

Zwei Bücher von F. F. von Unruh

Wie Adler im Gewitter voraus" lautet der Titel eines Buches des Novellisten Friedrich Franz von Unruh, in dem er „deutsche Dichter als Mahner und Helfer" (Hutten, Kleist, Hölderlin und die Droste) darstellt. In seiner Erzählkunst wird dem Leser die Bedeutung dieser führenden Geister für unsere bedrohte Zeit nahegebracht.

„Freundliche Fügungen" ist ein anderer Titel des Autors, der hier lebensnah und ermutigend seine Stationen beschreibt, in denen er diese Fügungen erfahren durfte. Von seiner Jugend — 92 Jahre alt ist er heute —, vom Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit erfahren wir, wie sich das Geschick immer zum Besten wandte. Man ist versucht, an das Wort Fontanes zu denken: „Alles ist Gnade." Besonders gelungen die Geschichte seiner Ehe, beschrieben vom ersten Kennenlernen in jungen Jahren bis heute. Wie in den leidvollen Jahrzehnten seine Gattin alle möglichen Gefahren erleben mußte und mit ihm nie den Mut verlor, sondern der Fügung des Schicksals vertraute, ist besonders lesenswert. Das Bild der heute diamantenen Ehegattin von ihrer frühesten Jugend bis in die Gegenwart ist ein so lobenswertes Zeugnis, richtungsweisend für viele, die heute verzweifeln.

Rudol Lenk

Friedrich Franz von Unruh. Wie Adler im Gewitter voraus. Deutsche Dichter als Mahner und Helfer. Hohenstaufen-Verlag 8137 Berg-Bodman. 212 S., geb., DM 26,80

Freundliche Fügungen. Hohenstaufen-Verlag. 100 S., geb., DM 20,80

Von tiefem Empfinden geprägt

Vor 85 Jahren wurde der Komponist Friedrich Welter geboren

In den Liedern überwiegt eine schwerblütige, elegische Stimmung; viel schöne Einzelheiten von eigenartigem Reiz prägen sich dem Ohre ein..." — „Wärme und Intensität des Empfindens, Ethos und Pathos, Schwung und Temperament geben den Kompositionen das besondere Gepräge..." — „Aus der Empfindung heraus entstanden, sind die Chöre und Lieder Welters den Sängern auch wirklich sängerische und daher dankbare Aufgaben. Die gleiche, ernste Versenkung in das betreffende Instrument gibt auch den Instrumentalwerken Welters den bedeutsamen Wert..." — Drei Pressestimmen aus den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts zu dem Werk eines Mannes, der am 2. Mai 85 Jahre alt geworden wäre: Friedrich Welter aus Eydtkuhnen. — Welter starb am 9. Januar 1984 in Lüneburg, wo er nach der Flucht gemeinsam mit seiner Gattin Elisabeth eine neue Existenz aufbauen konnte.

Geboren 1900 in Eydtkuhnen, einem Städtchen am Grenzfluß Lepone zwischen Rußland und Deutschland, verbrachte Friedrich Welter seine Schulzeit in Insterburg, genauer gesagt im humanistischen Gymnasium an der Rennbahnstraße. Sein Abitur allerdings „baute" er in Königsberg am Wilhelms-Gymnasium.

„Meine Musikliebe", so Welter in seinen Lebenserinnerungen, „war inzwischen zur Leidenschaft geworden, und meine Mutter stimmte diesem Studium zu, nachdem Kammersänger Ludwig Hess, ein bedeutender Interpret Regerscher Musik, meinen vorgelegten Arbeiten beipflichtete. Nach kurzer Militärzeit kam ich in das Konservatorium Kühns, ein solides Musikinstitut. Hier wurde Friedrich Schirmer, ein Meisterschüler Engelbert Humperdincks, mein erster Lehrer. Er brachte mich später zu dem Konzertpianisten Rudolph Winkler, der mir reiche pianistische und künstlerische Förderung zuteil werden ließ. Er war es auch, der mich nach einem weiteren Jahr zum Studium in Berlin veranlaßte..."

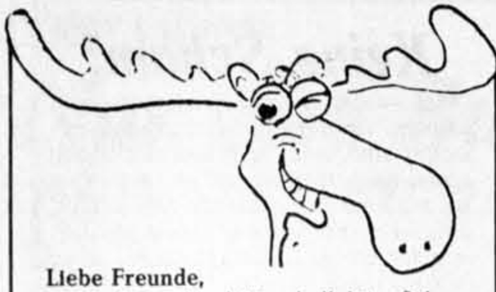
Von 1921 bis 1927 besuchte Welter die Akademie der Künste in der Reichshauptstadt; er war Schüler bei Prof. Dr. G. Schulmann in der Meisterklasse für Komposition. Gleichzeitig studierte er auch an der Friedrich-Wilhelm-Universität. Dort promovierte der Ostpreuße 1923 zum Dr. phil. mit dem Thema „Spiel und Komposition zu mehreren Orgeln." Später war Welter — bis er 1940 zum Kriegsdienst einberufen wurde — freiberuflich in Berlin als Musikschriftsteller an verschiedenen Tages- und Fachzeitungen, als Musikpädagoge, Komponist und als Vortragender tätig. Besonderes Verdienst kommt Welter in der Betreuung der 30 000 Handschriften und Drucke umfassenden Bibliothek der Sing-Akademie zu.

Nach Krieg und englischer Gefangenschaft war Welter wieder freiberuflich tätig — in Hannover, Hamburg und Lüneburg. Neben seiner schriftstellerischen Arbeit — unsere Leser werden sich an die Beiträge über Bach und Händel erinnern, die wir kürzlich an dieser Stelle veröffentlichten — widmete sich Welter vornehmlich der Komposition. In seinem musikalischen Glaubensbekenntnis betonte er einmal, daß er sich als geistiger Nachfolger von Bach, Beethoven, Brahms, Pfitzner und Reger rechne. Abstrakte und experimentelle Musik lehne er ab als unorganischen- und musikalischen Bestandteil der europäischen Musik. Maximen, denen Friedrich Welter bis zu seinem Tode treu geblieben ist.

Silke Steinberg



Dr. Friedrich Welter: Er schuf ein eigenwillig geprägtes Werk Foto Reimers



Liebe Freunde,

alle Deutschen hätten kollektive Scham für das zu empfinden, was im Dritten Reich an nationalsozialistischen Verbrechen verübt worden ist — so hieß es kürzlich von einem der höchsten Repräsentanten dieses unseres Landes. Sind wir also, unabhängig von unserem Alter, unabhängig davon, ob wir das Dritte Reich bewußt oder nur als Kleinkind erlebt oder aber gar nur aus unseren Geschichtsbüchern — wie wohl die meisten von uns — kennengelernt haben, mitverantwortlich für jene Verbrechen?

So ganz richtig kann das doch wohl nicht sein, denn sonst müßte sich doch auch heute noch jeder Amerikaner, egal ob er den Windeln entwachsen ist oder noch nicht, sich schämen für die Grausamkeiten seiner Ahnen gegenüber den Indianern, jeder Sowjetbürger müßte sich für jeden expansionistischen Akt der UdSSR seit deren Gründung verantwortlich fühlen, die Engländer für die Burenkriege, die Franzosen für Napoleons Eroberungszüge und so weiter und so fort.

Oder bleibt eine Vererbung von Scham und Verantwortung nur auf die Deutschen beschränkt? Dann gäbe das aber auch eine Schwierigkeit mit der Logik: Wenn wir uns schämen müssen, weil wir mitverantwortlich für irgendwelche Verbrechen sind, gehören wir damit auch irgendwie zu den Tätern (zumindest aber als Mittäter hätten wir uns zu fühlen); dann aber können wir doch 1945 nicht befreit worden sein, wie so häufig zu hören ist. Entweder sind wir, (Mit-)Täter und wurden besiegt oder Opfer und wurden befreit. Beides zusammen aber geht ja wohl kaum, oder gibt es noch eine dritte Variante?

Dem 8. Mai nachdenklich entgegensehend grüßt Euch **Lorbaß**

GJO: Wer fährt mit nach Bielefeld?

Ganz wenige Plätze anzubieten hat die GJO noch in ihrem 10. internationalen Kriegsgräberlager, das sie im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge vom 26. Juni bis 10. Juli in Bielefeld im Teutoburger Wald durchführt. Teilnehmer dazu kommen aus Westdeutschland, England und Norwegen. Die Arbeit auf einem deutschen Soldatenfriedhof dauert nur eine Woche, danach folgt eine weitere Woche mit Tagesfahrten, Besichtigungen, Sport, Spaß und anderen Unternehmungen. Junge Leute im Alter von 15 bis 20 Jahren, die daran teilnehmen wollen, sollten sich umgehend bei der GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, anmelden. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 220 DM.



Ein Anfang ist gemacht

Als westdeutscher Delegierter bei der Internationalen Jugendkonferenz in Jamaica

Eine Reportage von Ansgar Graw

Jamaica ist ein interessantes Land und immer eine Reise wert — aber Jamaica ist nicht das Paradies, in dem es nur Sonne, Sandstrände, luxuriöse Hotels und unbeschwerte Urlaubstage gibt, wie es uns die Reisewerbung gelegentlich zu suggerieren versucht. Sondern ein Land mit großen wirtschaftlichen Problemen angesichts einer Arbeitslosigkeit von 30 Prozent, hervorgerufen vor allem dadurch, daß die einstige Exportware Zucker längst an Bedeutung verloren und heute auch der Absatz von Bauxit, der auf Jamaica in großen Mengen gefördert wurde, empfindlich nachgelassen hat.

Davon konnte ich mich selbst überzeugen, als ich im April als Angehöriger der bundesdeutschen Delegation für die 1. Internationale Weltjugendkonferenz jene Insel in der Karibik besuchen durfte. Insgesamt waren wir 31 Repräsentanten verschiedenster Organisationen aus dem Jugendbereich der Bundesrepublik Deutschland, darunter unter anderen die Junge Union und die Jungen Liberalen, der Ring Christlich Demokratischer Studenten und der Sozialliberale Hochschulbund, der Dachverband der Jugendpresse, die Kaufmannsjugend, die Esperanto-Jugend, die Jungen Arbeitnehmer, und als Vertreter des Landesverbands in Hamburg der DJO-Deutsche Jugend in Europa und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der DJO war schließlich auch ich mit von der Partie.

Im Vorfeld dieser Konferenz, die vom 6. bis 9. April in der jamaicanischen Hauptstadt Kingston veranstaltet und von einem großen musischen Jugendfestival mit Künstlern aus allen Teilen der Welt begleitet wurde, hatte es in Westdeutschland Auseinandersetzungen gegeben: So sahen insbesondere die Jungsozialisten (Jusos) und andere linksgerichtete Gruppierungen diese Konferenz als eine Konkurrenzveranstaltung zu den Ostblock-gesteuerten Weltjugendfestspielen an, die in diesem Sommer in Moskau stattfinden werden, und lehnten daher die Entsendung von Vertretern nach Jamaica ab. Für Junge Union und Junge Liberale (Julis) war dann schließlich die Weigerung Moskaus, bei den Weltjugendfestspielen West-Berliner Jugendverbände als Teil des bundesdeutschen Aufgebotes auftreten zu lassen, ausschlaggebend, um statt in die Sowjetunion nach Jamaica zu reisen.

Der Verlauf der Konferenz jedoch, die keineswegs den „kalten Krieg in den Bereich der Jugendverbände" hineingetragen hat — diese Befürchtung blickte beispielsweise auch in einer Vorbetrachtung des „Spiegel" zu der Kingstoner Veranstaltung durch —, gab solchen Skeptikern nicht recht. Denn ein im Verlauf der drei Tage von den rund 1000 Delegierten aus 89 Nationen (darunter u. a. nach Nicaragua, Afghanistan und Polen) erarbeitetes Papier ist deutlich getragen vom Kompromiß zwischen den Vertretern konservativer, christ-demokratischer, liberaler, sozialdemokratischer und sozialistischer Richtungen der unterschiedlichsten Verbände aus Ländern von allen fünf Kontinenten.

Die von der jamaicanischen Regierung veranstaltete Konferenz knüpfte an das „Jahr der Jugend" an und stand demzufolge auch unter den Leitworten, die die UNO für dieses Jahr ausgegeben hat: „Friede, Entwicklung, Beteiligung."

Kernpunkte der Abschlußerklärung waren das Bekenntnis zur Friedenssicherung durch kontrollierbare bilaterale Abkommen bei gleichzeitiger Suche nach eventuellen langfristigen Alternativen zum Prinzip der Abschreckung; die Forderung nach eigenständiger Entwicklung der Dritte-Welt-Staaten durch Zugang zu wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen, die dem Frieden dienen; die Priorität der Entwicklung zu Demokratie und Freiheit in allen Teilen der Welt.

Akzente, die unsere Delegation in diesem Papier unter anderem setzte, waren die Forderung nach Friedenserziehung und Entspannung im Ost-West-Verhältnis sowie die Einschränkung, daß von heutigen Grenzen lediglich „legale", also mit dem Selbstbestimmungsrecht in Übereinstimmung stehende Grenzen zwischen benachbarten Staaten als unveränderlich anzuerkennen seien. Für die bundesdeutsche Rechtsauffassung von Fortbestand des Deutschen Reiches ein wichtiger Erfolg!

Mit dem Abschlußpapier sei man insgesamt sehr zufrieden, so lautete dann auch das Urteil in unserer Delegation am Ende. Keineswegs zufrieden aber waren wir mit der Form der Ausrichtung der Konferenz. So forderten wir die Möglichkeit zur Wahl eines Sekretariats, das die Möglichkeiten einer Nachfolgekonferenz im nächsten Jahr erkunden sollte. Doch das bereits vor der Konferenz eingesetzte Sekretariat, an dessen Spitze ein Minister der jamaicanischen Regierung steht, entsprach diesen Erwartungen nicht und blieb — ohne Neuwahl oder Bestätigung durch die Delegierten — im Amt. Daraufhin verließen wenige Stunden vor Ende der Konferenz — die am letzten Tag aufgrund der Fülle von Anträgen und Fragen und Geschäftsordnungsdiskussionen nicht, wie geplant, am Abend beendet werden konnte, sondern bis gegen 5 Uhr am nächsten Morgen weiter lief — wir gemeinsam mit Delegierten aus weiteren 23 Ländern das Plenum. In einer eiligst einberufenen Pressekonferenz erklärten die Sprecher unserer Delegation aber dennoch, insgesamt seien wir mit der Jugendkonferenz zufrieden, die als erster Schritt auf dem Weg zu sehen sei, ein freies Forum zu schaffen, das dem Gedankenaustausch der demokratischen Jugend aus allen Teilen der Welt ermöglichen könne.

Wie dieser Weg fortgesetzt werden wird, bleibt abzuwarten. Mit einer gewissen Verwunderung zu registrieren ist zumindest, daß die hiesige Presse von der weltweiten Konferenz in Jamaica — von wenigen Ausnahmen abgesehen — keine Notiz nahm, während zahlreiche Journalisten aus den USA vertreten waren und die Konferenz über Tage hinweg die Titelseiten der jamaicanischen Zeitungen bestimmte. Die Weltjugendfestspiele in Moskau jedenfalls werden kaum auf so wenig Resonanz unserer Medien stoßen, die daher einmal mehr gefragt werden müssen, nach welchen Kriterien sie vorgehen, wenn sie entscheiden, über welche Veranstaltungen sie informieren.

Da vor Beginn der Konferenz noch einige Tage Zeit blieben, hatten wir die Möglichkeit, Jamaica zu bereisen, interessante Städte und Siedlungen zu besuchen, Eindrucke von der landschaftlichen Vielfalt und herrlichen Natur der Karibikinsel mitzunehmen und insbesondere mit der Bevölkerung — sie besteht zu über 90 Prozent aus Farbigen, den Nachkommen von Negersklaven aus Afrika — Kontakt aufzunehmen. Auch Empfänge beim bundesdeutschen Botschafter, Richard Wagner, beim Repräsentanten des Konrad Adenauer-Instituts in der Karibik, Christoph Müllerleile, und gegen Ende des Aufenthalts auch bei Premierminister Seaga standen auf dem Programm. Die Tage auf der „Insel Bob Marley und des Reggae" hinterließen so bei uns allen bleibende und vielseitige Eindrücke und die Hoffnung, daß das dort gestartete Experiment, die Jugend der Welt zur offenen Diskussion zusammenzuführen, trotz mancher Widrigkeiten eine Fortsetzung erleben wird.





Premier Seaga eröffnet die Konferenz (li) und ein Teil der bundesdeutschen Delegation beim Gruß wort (re)

Fotos Graw

Vertreibung stand im Mittelpunkt

Die GJO-Byern hatte nach Pappenheim in Franken eingeladen

In dem kleinen, aber geschichtsträchtigen Frankenstädtchen Pappenheim fanden sich kürzlich 35 junge Leute zu einem Landesseminar der GJO-Bayern ein, um durch Vortrag und gemeinsames Gespräch mehr über das Geschehen von Flucht und Vertreibung in Ost- und Westpreußen zu erfahren.

Am Anfang des Wochenendseminars stand ein ausführlicher Vortrag von Landrat a. D. Dr. Damerau, der aus eigener Anschauung nicht nur das schreckliche Geschehen jener Tage eindringlich schilderte, sondern auch viele bisher unbekannte Zusammenhänge mit wichtigen politischen Weichenstellungen bis in die heutige Zeit hinein aufzeigte. Dazu trug anschließend auch der Film „Die europäische Tragödie" bei, der die Vertreibung der Ostdeutschen im Rahmen des 20. Jahrhunderts als dem „Jahrhundert der Flüchtlinge" mit vergleichbaren Vorgängen in vielen Teilen der Welt und Europas aufzeigte.

Mit einer Folgeerscheinung der Vertreibung der Deutschen beschäftigte sich ein Lichtbildervortrag von Michael Paulwitz unter dem Titel „Ostpreußen heute", in dem sehr deutlich sowohl Verfall und Mißwirtschaft auf der einen und die noch immer beeindruckenden Zeugen 700jähriger deutscher Geschichte auf der anderen Seite zum Ausdruck kamen — Zeugen, die stärker und unmittelbarer als jede gelehrte Abhandlung die Lebenslüge des polnischen Regimes von den „wiedergewonnenen Westgebieten" widerlegen.

Ein Referat von Michael Voigt, Frankfurt, behandelte speziell die „Rettung über See", jene gewaltige Leistung der deutschen Marine, bei der unter dem Kommando von Großadmiral Dönitz mit allen verfügbaren Militär- und Handelsschiffen rund 3 Millionen Menschen, insbesondere Frauen, Kinder und Verwundete, aus den verzweifelt verteidigten Ostseehäfen nach Westen rettete.

Trotz all dieser ernsten Themen kam doch auch die Geselligkeit nicht zu kurz — mit Musik, Gesang und Tanz wurde am Sonnabend „die Nacht zum Tag gemacht." Für Stimmung sorgten zwei Akkordeonvirtuosen, die unternehmungslustige GJO-Gruppe Regenstauf, und auch ein Klavier kam unter kundigen Händen zu Ehren. Mit einer Stadtführung, die viel Interessantes aus der Lokalgeschichte zu vermitteln vermochte, fand dieses in jeder Hinsicht gelungene Seminar einen angemessenen Ausklang. **M. P.**

Der deutschen Frage gestellt

Bundesseminar der GJO in Bad Pyrmont auf hohem Niveau

Zweiunddreißig Jungen und Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren nahmen an einem Deutschlandpolitischen Seminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen teil, das im April im Bad Pyrmonter Ostheim stattfand. Mit diesem Seminar wollte sich die GJO der aktuellen Frage der Wiedervereinigung Deutschlands stellen. Dabei galt es zum einen, Antworten auf Fragen zu finden, und zum anderen festzustellen, wie es um den Wiedervereinigungsgedanken in der westdeutschen Bevölkerung steht. Dementsprechend waren Themen mit hohem Anspruch ausgewählt worden, die in Arbeitskreisen noch vertieft wurden.

Einen interessanten Einblick in die deutsche Geschichte erhielten die Jugendlichen durch Uwe Greve, der seine Referate durch eindrucksvolle Diareihen unterstützte. In weiteren Film- und Diavorträgen konnten die Jugendlichen die Entwicklung nachvollziehen, die zur Teilung Deutschlands führte.

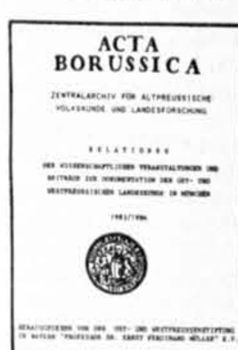
Einen Tag lang stand der Besuch der Zonengrenze im Harz auf dem Programm. Die jungen Teilnehmer wurden hier mit der unmenschlichen deutsch-deutschen Wirklichkeit konfrontiert. Der Besuch der alten Kaiserstadt Goslar mit der dortigen Kaiserpfalz folgte.

Am Abend leitete Hans Linke, Bundesvorsitzender der GJO, mit der Vorführung bisher unveröffentlichter Dias und Dokumente das Thema Flucht und Vertreibung ein. Besonders eindrucksvoll wurden hier die Jugendlichen über die Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern, die grausamen Ereignisse in Nemmersdorf, die Flucht über die Ostsee und das Leben in den Flüchtlingslagern informiert. Zur Ergänzung stellte Hans Linke die Gräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vor. Dabei sprach er die geleistete Friedensarbeit der letzten 32 Jahre auf den Friedhöfen der Kriegstoten und Flüchtlinge in Dänemark ebenso an wie das daraus entstandene Deutsch-Dänische Jugendwerk.

In vier Arbeitskreisen bereiteten die Jugendlichen das Deutschlandtreffen der Ostpreußen vor, zu dem sich alle Teilnehmer zu Pfingsten in Düsseldorf wiedersehen wollen. Aufgelockert wurde der Tagesablauf mit dem in der GJO üblichen Morgensingen, mit Spiel und Sport, mit Volkstanz und Gedankenaustausch zu vielen anderen Problemen junger Menschen. Eine besinnliche „Stille Stunde", die mit Vorträgen durch die Jugendlichen selber gestaltet wurde, stand ebenfalls auf dem Programm. Bleibt am Ende noch festzuhalten, daß das Ostheim durch seine vorzügliche Betreuung viel zum Gelingen dieses Seminars beigetragen hat, bei dem die GJO gleich eine ganze Reihe von Neueintritten an dem Teilnehmerkreis verzeichnen konnte. **ce**

Jüngere Generation soll Arbeit fortsetzen

Vorträge wissenschaftlicher Veranstaltungen zur Dokumentation der ost- und westpreußischen Landeskunde



Es gibt eine Reihe von Verbänden, Institutionen landsmannschaftlicher Prägung, die sich auf jede ihrer Aufgabenstellung entsprechenden Weise bemühen, das Wissen um die Kulturleistungen und die Kultursituation der deutschen Ostprovinzen lebendig zu erhalten, weiter zu vermitteln oder wenigstens vor dem endgültigen Vergessenwerden zu bewahren. Eine der wichtigsten und meinem Dafürhalten fruchtbarsten Organisation ist die Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde an der Maximilians-Universität in München. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die wissenschaftliche Forschung in der Gesamtheit von Geschichte, Kultur, Literatur und Brauchtum, aber auch die Geschichte der Bildung, der Wissenschaftspflege und der Wirtschaft in den besetzten deutschen Gebieten in Konzentration auf Ost- und Westpreußen mit Danzig zu pflegen und zu erhalten.

Der Grund zu ihrem Zustandekommen und ihrem Wirken geht von folgenden Überlegungen aus: Die letzte Erlebnisgeneration der ostdeutschen Vertriebenen, die noch eine Fülle erlebter Eindrücke und Erfahrungen mit dem Land und den Menschen ihrer Heimat haben, ist heute um die sechzig Jahre alt. Sie wird in absehbarer Zeit ihre irdischen Lebenswege abgeschritten haben. Sie wird die erinnerte Kindheit und das noch ganz selbstverständliche Wissen darüber, wie das alles zu Hause war, wie man dort lebte, liebte, glücklich war, sang und trauerte, wie man miteinander verkehrte und umging, wie man arbeitete und wie man Feste feierte und wie man von lieben Toten Abschied nahm und sie zu ihrer letzten Ruhe geleitete, mit sich nehmen in das endgültige und ewige Schweigen im Schritt durch das dunkle Tor des Todes.

Ein Buch, unter dem Titel „Acta Borussica", Band II, herausgegeben von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, bietet sich interessierten Lesern an, das Bild der ostdeutschen Heimat und ihrer Menschen in farbiger Deutlichkeit aufleuchten zu lassen bis auf den Grund menschlichen Auffassungsvermögens hinein, von Autoren verfaßt, deren Darstellung unbezweifelbar aus dem Eigenerlebnis fließt.

Professor D. Helmut Motekat berichtet über die Gründung und Wirkung der Albertus-Universität und ihre Bedeutung über 400 Jahre hin zu Königsberg in Preußen. Mit ihr hatte der Nordosten Europas sein eigenes Zentrum der Wissenschaftspflege erhalten.

Über die Wirkungen der Reformation im Ordensland Preußen berichtet der inzwischen verstorbene Professor Dr. Walther Hubatsch, insofern besonders beachtet, ja höchst erstaunlich, daß Preußen zum Mittler, zum Speicher lutherischen Geistes und zum Ausgangsland nach Norden und Nordosten wurde.

Faszinierend in besonderem Maße wirkt die Aufzeichnung über die Leistungen der naturwissenschaftlichen Forschung in Ost- und Westpreußen, dargestellt von Dr. Felix Schmeidler, sehr eingehend, ungemein fesselnd und auch für den Laien aufschlußreich und interessant, wobei bemerkt werden darf, daß es nützlich ist, den Artikel zwei Mal zu lesen. Dabei kann man als wichtiges Ereignis erfahren, wie Nicolaus Copernicus zu seinem Weltbild kam und in welcher Weise Immanuel Kant seinen Anteil zu den weltbewegenden Ereignissen beizutragen vermochte.

Eine andere Welt als die der Wissenschaftler öffnet sich den Lesern mit der Darstellung künstlerischer Gestaltung im Bild in bezug auf die Königsberger Kunstakademie und die Maler von Nidden, wobei die zauberhaft wirkenden Züge der ostpreußischen Landschaft mit ihren Wäldern und Seen, dem Kurischen Haff mit den Dünen der Nehrung in den Vordergrund rücken. Man wird dabei an Bilder und Namen der Künstler erinnert, die sozusagen Ewigkeitswert ausdrücken, wie Max Pechsteins „Kurengräber" und den „Niddener Friedhof" von Lovis Corinth, zwei von den Glanzpunkten aus dem Gestaltungsbereich der Königsberger Kunstakademie.

Recht ausführlich und allgemeinverständlich berichtet Dr. Ernst Manfred Wermter über die „Politische Vorstellungswelt" der Stände im Königlichen Preußen, insbesondere in Danzig um 1500. Die Technische Hochschule Danzig und die Fischerfamilie von Hela 1900 bis 1984 bilden zwar nicht den Schluß des Buchs, aber sie gehören zu dem, was man als das Wesentlichste und Eindrucksvollste des Inhalts bezeichnen kann.

Nicht weniger bedeutungsvoll sind die Beiträge von Professor Rüdiger Ruhnau, Dr. Ulrich Tolksdorf, Professor Dr. Gerhard Ritter, Dr. Hannes Kaschkat, Dr. Heinz Starkulla und Professor Dr. Simo Heininen, nur reicht hier der Platz nicht, um alle gebührend würdigen zu können. **Paul Brock**

Acta Borussica. Band II. Zentralarchiv für Altpreußische Volkskunde und Landesforschung. Relationes (Aufzeichnungen) der Wissenschaftlichen Veranstaltungen und Beiträge zur Dokumentation der Ost- und Westpreußischen Landeskunde in München 1983/84. Herausgegeben von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller e.V., Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim-Flugplatz. 288 Seiten, 46 Abbildungen und Faksimiles, zum Teil farbig, 1 Umrißkarte, Schreibmaschinendruck, broschiert. Das Buch wird gegen eine Spende abgegeben.



Wenn die Eltern älter werden

Erfahrungen über das heutige Zusammenleben der Generationen



Über den Prozeß des Heranwachsens junger Menschen und ihres Sichlösens von den Eltern ist vieles gesagt und geschrieben worden. Wie aber verhält es sich mit jener umgekehrten Entwicklung, die zurückführt in ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen erwachsenen Kindern und alternden Eltern? Marianne Künzel-Schön hat sich mit zahlreichen jüngeren und älteren Gesprächspartnern über diese Problematik der wechselseitigen Abhängigkeiten auseinandergesetzt. Sie ergänzt dabei die vielschichtigen, zum Teil durchaus widersprüchlichen Aussagen durch Faktenmaterial, das viele gängige Klischees ausräumen dürfte; so werden keineswegs die meisten alten und pflegebedürftigen Familienangehörigen in Altersheime abgeschoben. Untersuchungen haben ergeben, daß 80 Prozent der alten Menschen zumeist von Töchtern oder Schwiegertöchtern gepflegt werden.

Hinter diesem an sich positiven Sachverhalt verbergen sich allerdings Entwicklungen, die die gesamte Gefühlsskala einbeziehen. Die Furcht vor der Aufgabe oft mühsam erkämpfter Unabhängigkeiten seitens der jüngeren Generation trifft auf mangelnde Bereitschaft zur Akzeptierung der wachsenden Hilflosigkeit oder subtile Erpressungsversuche der Eltern. Die Ausgewogenheit des Buches liegt darin, daß die engagierte Autorin beide Seiten gleichermaßen zu Wort kommen läßt und auch in ihrer Kommentierung um Objektivität bemüht ist. So werden dem Leser die Bedenken der jüngeren Generation, durch eine neuerliche enge Bindung sowohl an Selbständigkeit wie auch an sozialem Prestige einzubüßen, ebenso klar vor Augen geführt, wie die ambivalenten Gefühle der alten Menschen: Es wird deutlich, daß Alter sowohl eine willkommene Legitimation für nachlassende Leistungsfähigkeit sein als auch den sozialen Status auf den eines potentiellen Erblassers reduzieren kann.

Ein aus der Ferne sogenanntes „gutes Verhältnis" zu den Eltern wird beim Zusammenleben als Erwachsene erneut durch die Banalität des Alltags überschattet; nur hat sich in der Zwischenzeit ein Machtwechsel vollzogen. In diesen Kreislauf der wechselnden Abhängigkeiten spielen moralische Verpflichtungen und emotionale Bindungen ebenso wie gemeinsame Erfahrungswerte mit hinein. Daraus entstehen überaus zwiespaltige Gefühle; jahrelang erfolgreich praktizierte Vermeidungsstrategien werden hinfällig, brachliegende Konflikte müssen neu ausgetragen werden.

Marianne Künzel-Schöns Buch bietet keinerlei Verhaltensmuster an. Ihre Intention ist es vielmehr, dem Leser die Tragweite einer Entscheidung für oder gegen ein neuerliches Zusammenleben für alle Beteiligten vor Augen zu führen. Dabei unterläßt sie wieder eine historische Einordnung der Lebensform Familie (und zerstört dabei vermutlich manches idyllisierte Bild), noch versäumt sie es, Stellung zur gegenwärtigen „familienfreundlichen" Sozialpolitik zu beziehen.

Die Tatsache, daß sich grundsätzlich niemand der Auseinandersetzung mit der hier in ihrer ganzen Brisanz aufgezeigten Problematik entziehen kann, macht das Buch zu einem ebenso lehrreichen wie nachdenklich stimmenden Lesestoff; dem Leser wird die Chance geboten, sich mit der unausweichlichen Problemstellung nicht erst dann auseinanderzusetzen, wenn akute Notfälle eine rasche und oftmals unreflektiert getroffene Entscheidung verlangen. **Sabine Reinecker**

Marianne Künzel-Schön, Wenn Eltern älter werden. extrabuch Verlag, Frankfurt/Main. 176 Seiten, broschiert, 19,80 DM

Masuren-Buch mit polnischen Namen

Ein Jahr lang hat ein Mitteldeutscher Ostpreußen bereist



Sogar der „VEB F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig, DDR" hat einen ostpreußischen Titel, „Ein Jahr in Masuren", auf den Markt gebracht. Weit über 200 Bilder und 22 Seiten Text, alles von Klaus-Jürgen Hofer fotografiert und verfaßt, stellen diesen als einen guten Beobachter der Tier- und Pflanzenwelt sowie des täglichen Lebens der heutigen Bewohner Masurens vor.

Aber — es ist ein Buch in deutscher Sprache ohne deutsche Orts- und Gewässernamen, ein Buch, das von einer Landschaft berichtet, die rund 700 Jahre von deutschen Menschen geprägt worden ist. Alles, was durch Namen und Darstellung des Geschichtsablaufs auf dieses hinweisen könnte, fehlt. Orte, Gewässer, Forsten u. a. werden nur mit polnischen Namen genannt. Das ist für uns Ostpreußen das Negative an diesem Buch.

Seine Fotos führen den Betrachter zu der reichhaltigen Vogelwelt der Masurischen Seen und zeigen gute, eindrucksvolle und oft auch seltene Bilder, z. B. vom Fischadler, von Kranichen, Kormoranen und Birkhähnen. Ebenso eindrucksvoll sind viele schwarz-weiß und wenige Farbfotoaufnahmen von Elchen, Rothirschen, Wildschweinen und anderen Tieren, sowie von der Landschaft und ihren seltenen Pflanzen. Sehr wirklichkeitsbezogen sind die Porträts der Menschen, beobachtet bei ihrer täglichen Arbeit in Haus und Hof, in Feld und Wald sowie bei der Fischerei zu allen Jahreszeiten. Nicht vergessen sind in diesem Bericht auch die Versuchsanstalt für Tierzucht in Popiellnen am Spirdingsee mit der Selektionszucht für Wildpferde und die Philiponensiedlung in Eckertsdorf mit dem noch vorhandenen Kloster und der Kirche dieser alt-orthodoxen russischen Gemeinde.

Die Aufmachung dieses Bandes und die Qualität der Bildwiedergabe liegen nicht auf dem Niveau, das heute in der Bundesrepublik Deutschland selbstverständlich ist. Aufgrund des Fehlens sämtlicher deutscher Namen — außer dem Landschaftsnamen Masuren — kann es nicht die Zustimmung der Ostpreußen finden, für die das Land zwischen Weichsel und Memel einschließlich Masurens nach wie vor Heimat ist. **Friedrich-Karl Milthaler**

Klaus-Jürgen Hofer, Ein Jahr in Masuren. VEB F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig. 168 Seiten, 183 Fotos, 1 Bildregister, 1 Übersichtskarte, Pappband, 18,50 DDR-Mark

Cartoon



Aus „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel"

Stunde Null und danach

Hamburg zwischen Trümmern und Ruinen



Wenige Tage vor der Kapitulation kehrt der 19jährige Soldat und spätere Redakteur Egbert A. Hoffmann in seine Heimatstadt zurück. Im zerstörten Stadtteil Eilbeck haust er mit seinen Eltern in einer primitiven Unterkunft und notiert auf einer „gepumpten" Schreibmaschine alles, was er sieht und hört. Das wurde die Grundlage eines Tagebuchs, das der Verlag Rautenberg jetzt innerhalb seiner dokumentarischen Reihe „Stunde Null und danach" soeben als Band 6 auf den Markt brachte. Bei aller Nüchternheit der Notizen zeigt sich auch hier die schreckliche deutsche Teilung: Die Angehörigen von Hoffmanns Familie erleiden die sowjetische Besetzung in Mecklenburg. Dank der Aufzeichnungen erlebt der Leser die Not der Jahre 1945/46 in einer westdeutschen Großstadt, die derjenige, der dabei war, nicht vergessen wird. **HZ**

Egbert A. Hoffmann, Hamburg '45. So lebten wir zwischen Trümmern und Ruinen. Stunde Null und danach, Band 6, Verlag Gerhard Rautenberg, 160 Seiten, 36 Abbildungen, Efalin-Einband, 28,00 DM

Buchpreisbindung

Bundestag erkennt Sonderstatus an

Einstimmig beschloß der Deutsche Bundestag, die Buchpreisbindung, wie sie in § 16 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen ausdrücklich abgesichert ist, auch weiterhin aufrechtzuerhalten.

Aus kulturpolitischen Gründen hat sich der Bundestag zum Prinzip der Preisbindung bekannt und dem Bestreben großer Handelsketten, diese Preisbindung zu zerstören, eine Absage erteilt.

Damit wird insbesondere dem Kulturgut Buch in der Bundesrepublik Deutschland wie in vielen anderen Kulturstaaten ein Sonderstatus eingeräumt. Ohne Schutz durch die Preisbindung könne das Buchhandels- und Verlagsgewerbe nicht an der Aufgabe mitwirken, die vielfältigen Gefahren von der Lesekultur abzuwenden.

Das gelte auch für die Preisbindung bei Reimporten von Büchern, da sonst die Handelsfreiheit zur Umgehung der Preisbindung mißbraucht werden könnte. **np**


Wappen von Memel

An der nördlichen Spitze des Kurischen Haffs liegt die seit vielen Jahrhunderten einzige Verbindung dieses großen Boddengewässers mit der Ostsee: Das Memeler Tief. Als schmaler Landstreifen von fast hundert Kilometer Länge scheidet die Kurische Nehrung, die in nordöstlicher bis nördlicher Richtung verläuft und die in der Vorzeit mehrere Durchlässe hatte, Haff und See voneinander. Seinen Süßwasserüberschuß bezieht das Haff von den einmündenden Flüssen, von denen der Memelstrom mit seinem stark gefächerten Mündungsdelta der vorherrschende ist. Hier im Seetief laufen die Wasserstraßen der See, des Haffs und des Stroms zusammen und bilden einen Knotenpunkt, der strategisch und verkehrspolitisch von erheblicher Bedeutung ist.

In vorgeschichtlicher Zeit lebte in diesem Küstenbereich bis zur Windau und auf der Kurischen Nehrung der baltisch-indogermanische Volksstamm der Kuren. Das nach ihnen benannte Kurland war schon in sehr früher Zeit den Einflüssen ostgermanischer Völker des Weichselgebiets und vom 9. bis 12. Jahrhundert den germanischen Vorstößen aus Skandinavien ausgesetzt. Vermischungen fanden auch mit den benachbarten Litauern und Letten sowie mit den verwandten prussischen Völkerschaften statt.

Ähnlich wie bei Wiskiauten im Samland fand sich nahe bei der Gabelung der Memel in die beiden Mündungsarme Ruß und Gilge bei

Gräberfeld der Wikinger?

Linkuhnen ein vorgeschichtliches Gräberfeld mit vierschichtigem Aufbau. Während die untere Schicht aus dem 6. bis 8. Jahrhundert Baumsärge mit prussischen Grabbeigaben enthielt, fanden sich in den darüberliegenden Brandgräbern Wikingerschwerter und nordgermanischer Schmuck. Offensichtlich hat hier im 10. Jahrhundert eine Wikingersiedlung bestanden, deren Lage die Vermutung fördert, daß gegenüber den Mündungsflüssen der Memel in der Kurischen Nehrung im Raum Sarkau-Rossitten ein schiffbares Seetief vorhanden gewesen ist.

Als nach der Jahrtausendwende als einziger Durchlaß nur noch das Memeler Seetief bestand, stieg die Bedeutung der dortigen Siedlung, die man nach dem lettischen Begriff für flache Gegend Klaipeda nannte. Ausgrabungen und Anschnitte des Geländes legten eine ganze Reihe von Wällen, Schanzen, Burgbergen und Funden frei, die auf altertümliche Besiedlung und auf Befestigungen schließen lassen. Doch hat dieser bevorzugte Platz in alter Zeit nie eine Bedeutung erreicht, die mit der von Truso (bei Elbing) auch nur annähernd vergleichbar wäre.

Nachdem Livland um 1200 von Lübeck aus als überseeische Kolonie deutscher Bürger und Ritter „aufgesegelt" worden war, wurde 1232 das Bistum Kurland errichtet. Von Norden stießen die deutschen Ritter des Ordens „Brüder des Ritterdienstes Christi" aus Livland weiter vor. Ein Ritterorden, der von Bischof

Zusammenschluß der Orden

Albert von Bremen um 1202 in Riga gestiftet worden war und der wegen des roten Schwertes auf dem weißen Ordensmantel kurz livländischer Schwertbrüderorden genannt wurde. Von Süden drang seit 1231 der Deutsche Orden unaufhörlich ins Preußenland vor und hatte 1237/39 mit der Eroberung der Mündung des Elbing-Flusses und der Burg Honeda (Balga) das Frische Haff auf breiter Front erreicht.

Um diese Zeit erfolgte der Zusammenschluß beider Orden im Deutschen Orden mit dem Ziel, das weitere Vordringen zu koordinieren und auch einen territorialen Zusammenschluß zwischen beiden Gebieten herzustellen. Als erste Maßnahme begann der als Vertreter des Hochmeisters nach Livland entsandte Deutschmeister Eberhard von Seyn im Jahre 1251 einen Vorstoß gegen Samaiten, der bald an das an der Nordecke des Kurischen Haffs gelegene Seetief erreichte, ohne allerdings das Hinterland zu erobern. An der Einmündung der Dange in das Seetief entstand eine hölzerne Burg, die man Mimelborgh nannte. Nach den Urkunden vom Juli 1252 kam es zur Teilung des Burgplatzes und der Baukosten zwischen dem Schwertbrüderorden und dem Bischof, indem der Bischof Beihilfen aus Grundabgaben zahlte.

Das „castrum primitum aedificatum Mimelenburch" lag dicht an der Haffküste und war



Ursprung im 10. Jahrhundert: Memel   Foto nach einem Stich von Johann Jakob Vogel

Burgen in Ostpreußen (29):

Memel

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

von Palisaden und hölzernen Wachttürmen eingefaßt. Ein Teil des Holzes war über See herbeigeschafft worden, wie überhaupt die Versorgung überwiegend auf dem Seeweg vorgenommen werden mußte.

Die Bedeutung der Memelburg war für den Orden groß, denn sie wurde Stützpunkt für neue Landeroberungen und Ausgangspunkt für Feldzüge gegen Samaiten. Durch die Beherrschung des Seetiefs konnte der Zugang zu den Binnengewässern einschließlich des Memelstroms blockiert und damit Handel und Zufuhr in das samaitisch-litauische Hinterland unterbunden werden. Dort machten sich bald die fehlenden Einfuhren von Salz, Waffen und Kleidung bemerkbar.

Für die Samländer, die an der Pregellinie und am Frischen Haff gegen den Deutschen Orden kämpften, war durch die neue Burg eine Bedrohung in ihrem Rücken entstanden, die sie schnell zu beseitigen versuchten. So kam es bereits 1252/53 zu einem großen Angriff auf Memel mit samländischen Schiffen und einer Landstreitmacht, der jedoch scheiterte. Auch die Samaiten rannten sogleich gegen den entstehenden Stützpunkt an, und es kam zu einer gemeinsamen Belagerung.

Landmeister Anno von Sangershausen unternahm 1254 einen Entlastungsvorstoß gegen das Samland, der wohl auch dem preußischen Ordensteil half, ein Jahr später das Samland und den Platz von Königsberg zu erobern. Die Kämpfe um Memelburg wogten hin und her. Das Ordensaufgebot unter Meister Burchard von Hornhausen erlitt 1257 in der Nähe von Memel eine empfindliche Niederlage. Danach gelang es, mit den Samaiten einen mehrjährigen Waffenstillstand auszuhandeln.

Schon bald hatte sich herausgestellt, daß der Burgplatz wegen der Brüchigkeit des Grunds, aber auch wegen der Enge den Ausbau der Burg in Stein nicht zuließ. Deshalb wurde bereits 1253 ein höher gelegener Platz abgesteckt und die Burg dort allmählich neu errichtet. Es ist dies der später von der Zitadelle eingenommene Platz, auf dem sich bis 1821 zwei Türme der Steinburg erhalten hatten, die wohl erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstanden ist.

Unsere Kenntnisse von der Beschaffenheit der alten Ordensburg sind denkbar gering, weil sie nach der Ordenszeit in moderne Festungsanlagen einbezogen wurde und dadurch allmählich verschwand. Nach der Überlieferung soll die Burg vierflügelig gewesen sein und an jeder Ecke einen festen Rundturm gehabt haben. In der östlichen Hälfte des Südflügels befand sich die Burgkapelle. Bis 1815 war noch der Ostflügel der Burg mit dem zugehörigen Eckturm erhalten, mußte aber wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Dort lagen vermutlich die Wohnräume des Komturs, wie die damalige Raumeinteilung zeigte.

Den Umbau zu einer zeitgemäßen Festung führte nach 1525 auf Anordnung von Herzog Albrecht der Nürnberger Baumeister Christoph Ramers durch. Hundert Jahre später ließ der Große Kurfürst durch den Königsberger Bauingenieur Christian Rose zum Schutz der Haffseite eine Zitadelle anlegen, die um 1686 der Baumeister Nicastre durch Außenbastionen erweiterte. Nur noch wenige Bestandteile stammten von der alten Ordensburg, als 1888 die veralteten Festungsanlagen abgetragen wurden, deren letzte Reste 1940 verschwanden. Die wenigen überlieferten Unterlagen, wie der Lageplan des Leutnants Giese aus dem Jahr 1828 und die Stadtansicht des Landmessers Naronski von 1670, geben nur wenig Aufschluß über die Reste der alten Ordensburg.

Die Vorbereitungen für die Anlage einer Stadt reichen bis 1253 zurück. Man plante, dort den Hauptort für ganz Kurland anzulegen, der auch Sitz des Bischofs und des Domkapitels wurde. Durch den vorzüglichen Hafen und die günstige geografische Lage schien der Platz als Verkehrsmittelpunkt und zentrale Handelsniederlage für das kurländische und Memelgebiet prädestiniert. Wegen des zunächst in Erwägung gezogenen Dortmunder Stadtrechts sollte die Stadt ursprünglich Neu Dortmund genannt werden. Letztlich erteilte der livländische Landmeister Burchard von Hornhausen der neuen Stadt Memelburg das lübische Stadtrecht, das von Bischof Heinrich von Kurland urkundlich bestätigt wurde.

Durch die ständigen Kämpfe und die anhaltende Bedrohung entwickelte sich die Stadt zunächst sehr gering. Sie wurde 1260 überrollt, als sich die Kuren und Semgallen nach der Niederlage des Ordens bei Durben erhoben. Der Bischof floh und verlegte seine Residenz nach Pilten.

Das Vordringen der preußischen Ordensritter bis an die Memel, das seinen Höhepunkt 1276 mit der Eroberung der Schalauerburg Raganite erreichte, brachte der umkämpften Memelburg Entlastung. Trotzdem blieb Memel ein einsamer, gefährdeter Vorposten, der von außen versorgt werden mußte. Deshalb trat das Domkapitel um 1298 seinen dortigen Besitz an den Orden ab und verlegte seinen Sitz nach Windau.

Die Burg wurde 1323 trotz der inzwischen vorgenommenen Verstärkung von den Samaiten hart bedrängt und konnte nur mit Mühe gehalten werden. Nach Zerstörung der ganzen Siedlung wurden die nicht getöteten Einwohner in die Sklaverei verschleppt.

Nach diesen anhaltenden Mißerfolgen und den dauernden Streitigkeiten mit dem Bischof verzichteten die Schwertbrüder im Jahre 1328 auf Memel und das Gebiet bis zur Heiligen Aa zugunsten ihrer preußischen Ritterbrüder. Man meinte, daß die schwer zu haltende Bastion von Preußen aus besser zu erreichen und damit auch besser zu verteidigen sei. Aber erst der Verzicht des Bischofs auf Memel im Jahr 1393 besserte die Verhältnisse. Trotzdem kam es immer wieder zu Angriffen und Verwüstungen durch die Litauer, wie der Chronist Johannes von der Posilge aus dem Jahr 1402 berichtet:

„Ouch geschach eyne bose geschicht leider der Cristenheit czu schadin von den Samaythen, wend sie ungewarnit qwomen hin czu der Mymmel, unde hubin die stad uff, unde slugin tot man, wib und kint unde vorbranten die stad..."

Einige Jahre vorher war der Memeler Komtur Marquard von Raschau nach seiner Gefan-

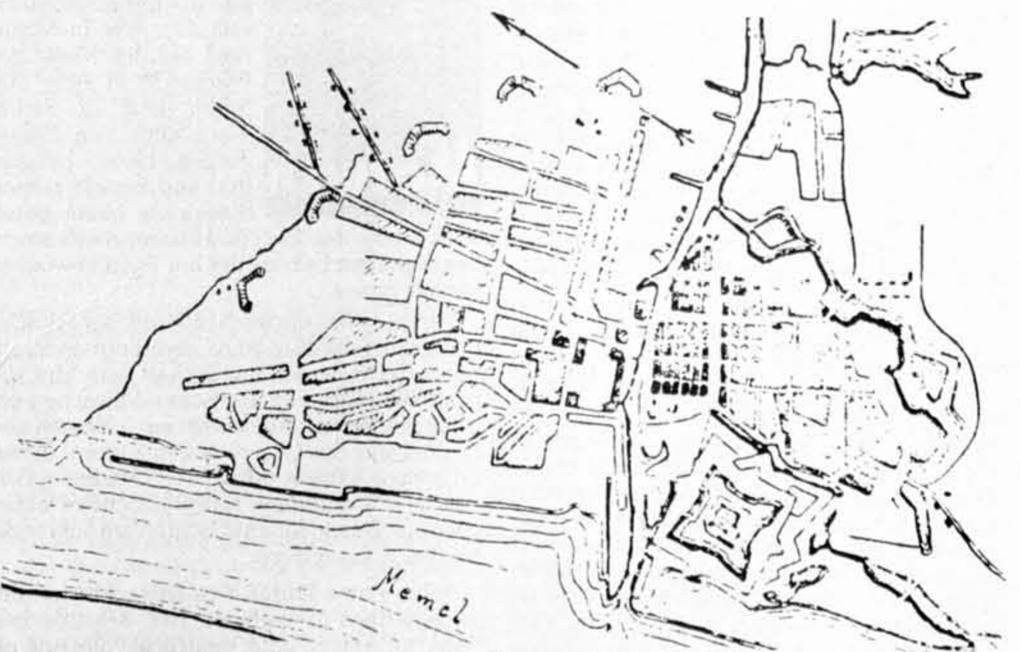
Umfangreiche Bauarbeiten

gennahme durch die Samaiten als Götteropfer verbrannt worden.

Anfang des 15. Jahrhunderts begann der Orden mit umfangreichen Bauarbeiten, um die Burg zum Schutz der wiederaufgebauten Stadt massiv zu befestigen. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen besuchte Memel noch 1409, aber ein Jahr später machte die Katastrophe von Tannenberg die günstigste Entwicklung und alle Hoffnung zunichte. Während der Wirren des Ständekriegs wechselten Burg und Stadt mehrmals den Besitzer, wobei die Danziger den Seeverkehr sperrten und Stadt und Hafen aus Konkurrenzneid verwüsteten. 1520 machten sie den Ausfluß der Dange durch Versenken von Steinen für längere Zeit unbefahrbar.

Erst in der Herzogszeit blühten Handel und Schiffbau endlich auf, so daß Memel die meisten ostpreußischen Städte an Wohlstand überflügelte. Jedoch traten durch wiederholte schwedische und russische Besetzungen sowie durch schwere Feuersbrünste immer wieder Rückschläge ein, die sie in der Entwicklung gegenüber den anderen preußischen Seestädten bis zuletzt zurückstehen ließen.

Im Ersten Weltkrieg erlitt die Stadt einen kurzen russischen Überfall und wurde 1919 von den Siegermächten durch französische Truppen besetzt. 1923 eroberten litauische Truppen mit Waffengewalt das Memelland. Noch einmal kehrte es am 22. März 1939 aufgrund freier Vereinbarungen in den deutschen Staatsverband zurück, um nach dem Zweiten Weltkrieg und den schrecklichen Ereignissen des Jahres 1945 bis heute unserem Gesichtskreis nahezu vollständig entzogen zu sein. Der Weg nach Memel ist durch die sowjetische Besetzung vierzig Jahre nach dem Krieg noch viel weiter und die Stadt für uns unerreichbar geworden.



Wenig Aufschluß über die Burgreste: Lageplan von 1828   Zeichnung Giese

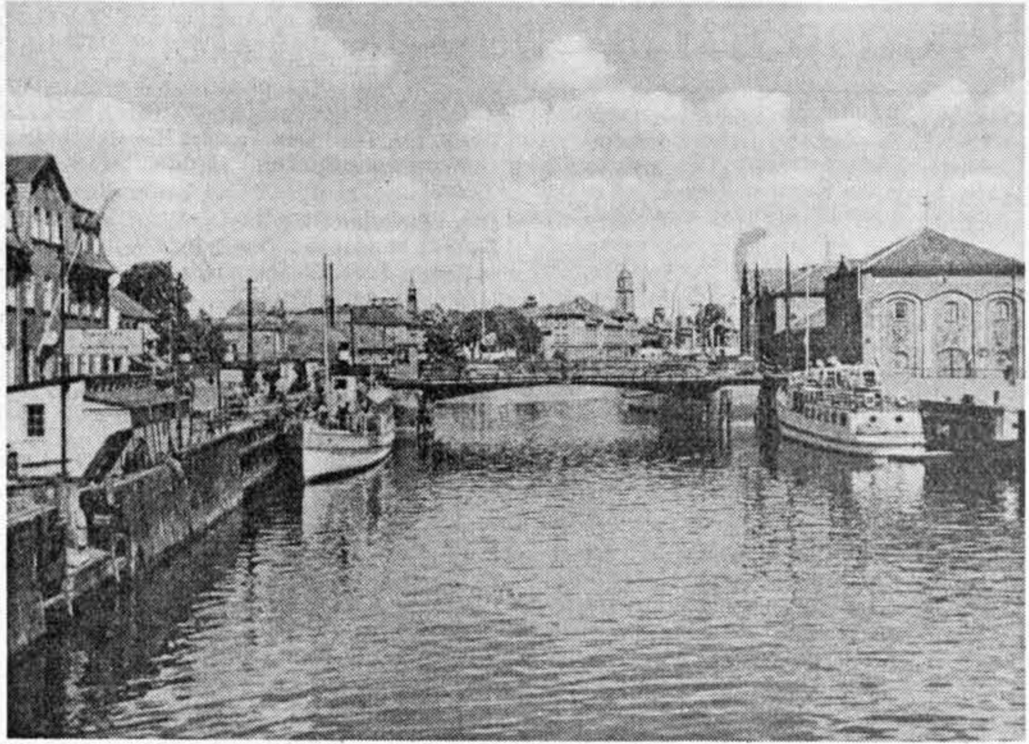
Vor 70 Jahren:

Flucht über den Hafenbauplatz zur Nehrung

Wie sich ein 15jähriger im Ersten Weltkrieg bei Kälte vor den russischen Truppen in Sicherheit brachte

VON REKTOR i. R. BRUNO KLINGER

Vom 18. bis zum 21. März 1915 besetzten die Russen die Stadt Memel. Während des Kampfgeschehens flüchtete der Verfasser dieses Beitrags, der damals 14 Jahre jung war, auf Veranlassung seiner Eltern über das Kurische Haff. Seine Erlebnisse hat er damals in einem eingehenden Bericht aufgeschrieben. Aus authentischen Gründen wird er daher im Original veröffentlicht.



Rettender Übergang: Die Memeler Karlsbrücke über die Dange — Fotos Archiv

Ostern 1914 wurde ich aus der Schule entlassen, und am 2. August brach der Erste Weltkrieg aus. Waren wir von Beginn an schon in Unruhe versetzt — 12 Kilometer Luftlinie nur von der russischen Grenze — so gab es bereits in den ersten Tagen höchste Aufregung, als ein Trupp deutscher Soldaten in unseren Garten sprang, im Bretterzaun sich günstige Schießlücken brach und die Gewehre anlegten.

In völliger Panik raffte meine Mutter allerlei unwerte Dinge aus der Küche in ihre Schürze und rettete sich hinter dem Stall in die Mergelgruben. Sie sah schon unser Gehöft brennen, weil von dort geschossen wurde.

Mit zunehmender Sicht entpuppten sich die Kosaken jedoch als die Jungen vom Nachbarn Bimschus, die zur Arbeit auf ihren Acker ritten.

Dieser Vorfall veranlaßte den Vater, Vorkehrungen für den Ernstfall zu treffen. Den leichten Arbeitswagen richtete er für die Flucht her, überzog ihn mit einer Plane, mit Ha-

Ein Schock am frühen Morgen

fersäcken für die Pferde wurden Sitzplätze geschaffen, das beste Pferdegeschirr griffbereit auf die Wagenrungen gehängt, sogar die schwarze Wagenschmiere nicht vergessen und überschlagen, was im letzten Augenblick aus der Wohnung mitgenommen werden sollte.

So stand der Wagen bereit, Wochen und Monate. Die Erregung ließ allmählich nach, als wir erkannten, daß der 120 Kilometer lange Schlauch nördlich des Memelstroms, das Memelgebiet, für die Russen keine strategische Bedeutung hat.

Die russische Samsonow-Armee von Süden und die Rennenkamp-Armee von Osten nahmen ganz Ostpreußen in die Zange, besetzten es auch halb, bis dann Hindenburg mit Ludendorff in der Tannenbergschlacht und in der Winterschlacht in Masuren dem russischen Spuk auf ostpreußischem Boden für immer ein Ende bereiteten.

Und dann brachte der 18. März 1915 unvermittelt in unsere Stille einen Schock. Frühmorgens stiegen überall an der Grenze dunkle Rauchwolken auf von brennenden Gehöften, und Geschützfeuer war vernehmlich. Als dann immer mehr Flüchtlingswagen auf der Straße Dinwethen-Memel an uns vorbeizogen, machten auch wir uns fertig.

Die Kühe wurden von den Ketten gelöst, die Zementkrippen und alle Tröge mit Wasser gefüllt, Stall- und Scheunentüren weit geöffnet und festgestellt, damit das Vieh notfalls sich selbst versorgen kann und der Hund von der Kette losgelassen.

Bei diesen hastigen Vorkehrungen zitterte ich am ganzen Körper, und meine Zähne

Gewehrschüsse und Stoi!-Rufe

schlugen laut aufeinander, wie ich es nie zuvor oder nachher erlebt habe.

Es gab nur noch einen Weg, nach Memel zu meiner Großmutter, die drei Häuschen mit einem Hof in der Junkerstraße besaß.

Dann kam der Abend, die Russen hatten, da nur wenig deutsches Militär vorhanden war, die Stadtgrenze erreicht und drangen in die Stadt ein. Die gewaltigen Scheunen des Rittergutes Althof in Stadtnähe brannten lichterloh und färbten den ganzen Abendhimmel blutrot.

Die Eltern bekamen Angst, die Russen würden mich nach Sibirien verschleppen. Deshalb steckten sie mir eiligst etwas Geld und Marschverpflegung in die Tasche. Ich sollte versuchen, die Kurische Nehrung zu erreichen.

Meine Schwester Käthe, damals 16 Jahre, war bemüht, in Gesicht und Kleidung sich so häßlich wie möglich zu gestalten, und Vater machte sich bereit, die Räucherkammer als Zuflucht aufzusuchen.

Ich stürzte hinaus und rannte mit noch ein paar Flüchtenden die Grabenstraße entlang. Gewehrschüsse peitschten durch die schmale Straße, die rauhen „Stoi! Stoi!" Rufe der Russen hinter uns beschleunigten nur noch unser Rennen.

Ich überquerte den Neuen Markt und lief über die Karlsbrücke, die die Dange überspannte, dann durch ein weit geöffnetes Tor auf den Hafenbauplatz, der bereits gefüllt war mit Tausenden von Menschen, darunter etwa eine Kompanie Landwehrsoldaten, die alle hofften, über das Haff den Russen zu entkommen. Der Gefechtslärm kam näher, an der jetzt hochgezogenen Brücke hämmerte ein deutsches MG.

Nach einer Atempause, in der die Russen flußaufwärts über das Eis gegangen waren, begann starker Gefechtslärm aus der Flanke, aus Richtung Luisenstraße. Immer wieder Feuerstöße durch das Maschinengewehr, das jetzt an unserem Hoftor verteidigte. Die Erregung der Menschenmassen stieg aufs höchste.

Dann hörte man militärische Kommandos: „Gepäck ablegen! Zum Sturm fertig! Seitengewehr pflanzt auf!" Das laute Klacken der Seitengewehre beim Aufpflanzen, das Blinken der Bajonette im Schein des roten Himmels verursachten ein erschütterndes Aufschreien der Frauen und Kinder, schien doch ein blutiges Gemetzel um uns herum unausbleiblich.

Die Soldaten schoben sich durch die dichte Menge, da ebbten die Verzweiflungsschreie von der Soldatenseite her ab, und über die ganze Menschenmasse verbreitete sich ein völliges Stillesein, als die Kriegslist weitergegeben wurde: Die Russen kennen die Stadt nicht, das hohe Tor wird geschlossen, und die Soldaten ziehen das Gefechtsgeschehen von uns weg. Nicht durch Schreien verraten!

Tatsächlich zog sich der Kampflärm auf der langen Holzstraße immer weiter von uns fort in Richtung Winterhafen und Plantage. Alles atmete auf, nur hier und da unterdrücktes Schluchzen und aufgeschreckte Kinder, deren lautes Weinen die Mütter durch Ansichdrücken dämpften.

Ich habe Glück, stoße auf den etwa gleichaltrigen Nachbarssohn Michel Schernus und bin nicht mehr allein. Beide ohne Gepäck, klettern wir auf den hohen Schotterberg und orientieren uns auf dem unbekannten Gelände.

Vor uns Wasser, und in der Dunkelheit schiebt sich vom Haff her ein dunkler Schatten sehr vorsichtig heran. Ein Dampfer! Wir klettern und rutschen den Berg hinab und befinden uns in einer gedrängten Menschemasse vor dem Kai.

Es wurde nicht gewartet, bis der Dampfer fest angelegt hatte. Geschoben durch die nachdrängende Masse, springe ich, wie andere rechts und links von mir, auf die Bordkante des Schiffes über das Wasser hinweg, in dem allerlei Gepäckstücke schon schwimmen.

Vor mir wurden Frauen durch lange oder enge Röcke behindert, über die Reeling zu steigen und stürzen kopfüber auf das Deck, nachfolgende drüber hinweg. Im Nu war das kleine Schiff einseitig belastet, zeigte Schlagseite, und im allgemeinen Gedränge wurde kaum befolgt, zur anderen Schiffsseite zu gehen.

Schon legte das Schiff ab, und die am Kai zurückbleibende Menge hatte Mühe, sich gegenzustemmen, um nicht ins Wasser gedrückt zu werden.

Unser Schiff, in Dunkelheit gehüllt, steuerte durch das enge Wasser des Bauplatzes und dann über das hier 450 Meter breite Memeler Tief, den immer eisfreien Ausgang des Kurischen Haffs, der Nehrung zu und landete trotz Dunkelheit sicher am Sandkrug.

Dort stieß ich auf eine verzweifelt weinende junge und schwächliche Mutter mit zwei Kleinkindern im Kinderwagen und einem etwa fünfjährigen Jungen, die mich anflehte, doch ihren unruhigen Jungen ihr abzunehmen, sie sei völlig am Ende mit ihren Kräften, nannte Name und Wohnung und wir würden uns schon wieder finden. Während ich, fassungslos über diese Bitte, selbst zu Tränen gerührt, irgendetwas herstotterte, tönte durch den Lautsprecher eine feste ordnende Stimme: „Nur Frauen mit Kleinkindern bleiben hier! Alle anderen marschieren sofort die Nehrung entlang Schwarzort zu, etwa 18 Kilometer."

Eine andere Lösung gab es nicht. Ich setzte mich um 21 Uhr in Marsch auf der einzigen Nehrungsstraße durch finsteren Wald und erreichte Schwarzort nach Mitternacht. Alles war überfüllt von Menschen, die schon zeitig am Tage Memel verlassen hatten. In einem Saal fand ich ein knappes Plätzchen, daß ich auf dem Boden für einige Stunden ruhen konnte.

Für alle Marschfähigen war dort keine Bleibe, da annähernd 10 000 Memeler auf die Nehrung übergesetzt waren und sich fast alle im Anmarsch befanden.

In aller Frühe um 5 Uhr brach ich auf, dem 30 Kilometer entfernten größeren Kurort Nidden zu. Der schützende Wald hörte auf, ein zeitweise heftiges Schneetreiben ließ den Kamm der uns links begleitenden bis zu 60 Meter hohen Wanderdünen verschwinden, und der Marsch durch den oft knietiefen Schnee wurde beschwerlicher.

Ich dachte an die Königin Luise, die 1807 vor Napoleon den gleichen Fluchtweg und auch im Winter, aber in umgekehrter Richtung, nehmen mußte.

Die abseits am Haff liegenden Fischerorte Preil und Perwelk ließen wir links liegen. Endlich, um die Mittagszeit, kam Nidden in Sicht, und dort gab es die erste kräftige Mahlzeit, Erbsen mit Speck. Das tat wohl, aber es wurde wieder keine Bleibe.

Mit Rücksicht auf die Tausenden mühsamer Nachfolgenden bat man uns, jenen die beschränkt vorhandenen Plätze nicht zu belegen. Entweder zum Festland 25 Kilometer über das Eis des Kurischen Haffs nach Karkeln oder weiter 50 Kilometer auf der Nehrungsstraße. In mir erwachte ein sportlicher Ehrgeiz, auf dem Eis fürchtete ich, bei Schneetreiben die Orientierung zu verlieren, aber zum Marsch zum 20 Kilometer entfernten Nehrungsort Rossitten war ich sofort bereit.

Nach mehrstündigem Ausruhen brach ich in einem kleinen Trupp gegen 15 Uhr auf und erreichte, vorbei an dem kleinen Pillkoppen, das viel größere Rossitten in völliger Dunkelheit gegen 21 Uhr. Stolz auf die Leistung, noch nicht 15jährig, in 24 Stunden bei winterlichen Verhältnissen fast 70 Kilometer marschiert zu sein, aber auch völlig abgespannt, sank ich in ein weiches Bett.

Am nächsten Morgen ging es weiter nach Sarkau. Entgegen kamen uns mit vier Pferden bespannte Wehrmachtwagen, die, hoch beladen mit Kommißbroten, den Flüchtenden entgegenfuhren.

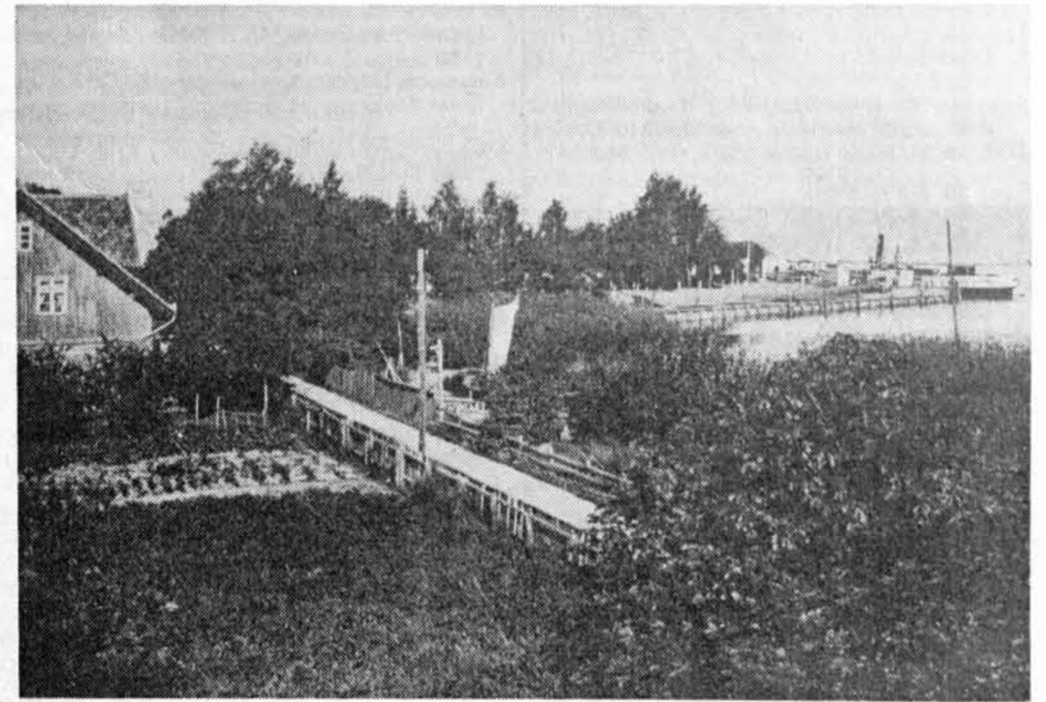
Von Sarkau nahm mich ein Wehrmachtwagen mit zum Endpunkt Cranz der Kurischen Nehrung. Dort bestieg ich den Zug nach Königsberg, wo in der Tragheimer Kirche Notquartiere hergerichtet waren. In Königsberg ließ ich mir sofort neue Schuhe aus dem Geschäft holen, zwei Nummern größer wegen der zu behandelnden Wunden.

Als am 21. März bekannt wurde, daß schnell herangeführte deutsche Truppen Memel befreit und die Russen mit zusätzlicher Unterstützung durch Schiffsartillerie nach Norden über die Grenze gejagt hatten, brachte mich der Zug sofort nach Memel zurück.

Nur drei Tage hatten sie gehaust, geplündert, gemordet, vergewaltigt und Menschen verschleppt. Im Schank- und Kolonialwarengeschäft meines Onkels Ludwig Klinger fand ich alle Regale und Schubfächer herausgerissen, die Inhalte durcheinander auf den Fußboden verschüttet und die Schaufenster zertrümmert. Überall quer durch die Stadt durch die Libauer, die Börsen- und die Marktstraße ein ähnliches Bild der Verwüstung und Zerstörung.

•

Die Schreckenstage waren bald vergessen, aber kein Ereignis meines langen Lebens ist derart lebendig in meiner Erinnerung geblieben, wie diese Russentage.



Von Sandkrug aus nach 18 Kilometern zu Fuß erreicht: Schwarzort auf der Kurischen Nehrung

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Fischer, Hedwig, geb. Jucknischke, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 7, jetzt Panoramastraße 6,7101 Untereisesheim, am 6. Mai

zum 96. Geburtstag

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt Volksdorfer Weg 199, 2000 Hamburg 65, am 8. Mai

zum 95. Geburtstag

Boly, Elisabeth, geb. Groehn, aus Königsberg, jetzt Schornstraße 1, 4300 Essen 1, am 5. Mai

Mikuseit, Eva, geb. Jakomeit, aus Ogeln, jetzt 2812 Hoyerhagen 142, am 28. April

zum 94. Geburtstag

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wörthstraße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

zum 93. Geburtstag

Hehmke, Lydia, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Lack, Ida, geb. Bartschat, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt An der Pauluskirche 2, 3300 Braunschweig, am 11. Mai

Murawski, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 97, 3101 Eldingen, am 11. Mai

Tischler, Karl, aus Lötzen, jetzt Dresdner Straße 5, 6507 Ingelheim, am 1. Mai

zum 92. Geburtstag

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenau 13, 2081 Ellerbeck, am 2. Mai

Reinhardt, Lisbeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Mai

Wagner, Friedrich, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 18, jetzt Strohblumenweg 9, 2000 Hamburg 54, am 10. Mai

zum 91. Geburtstag

Chmielewski, Marie, geb. Rogowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Mai

Gniffke, Hermann, aus Gehlfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Parkstraße 22a, 3110 Uelzen, am 4. Mai

Rudolph, Marie, geb. Prawdzik, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt bei Wilk, Gutenbergweg 6, 4901 Hiddenhausen, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim Biedermannhaus, Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 9. Mai

Sentek, Marie, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 15, 2410 Mölln, am 11. Mai

zum 90. Geburtstag

Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41, 3333 Neu-Büddenstedt, am 7. Mai

Breiksch, Johanna, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Nahlstraße 4, 3500 Kassel, am 8. Mai

Caspari, Margarete, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zesenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 6. Mai

Ciesla, Elsa, geb. Lippka, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 43, 4019 Monheim, am 11. Mai

Engelhardt, Edith, geb. Minuth, aus Lyck, jetzt Am Badeteich 53, 3030 Walsrode, am 9. Mai

Heck, Frieda, aus Luxethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai

Kasokat, Franz, aus Klein-Baum, Kreis Labiau, jetzt Braunfelsstraße 199, 5511 Wiltingen, am 9. Mai

Kunde, Gertrud, geb. Lenski, aus Treuburg, jetzt Klausenstraße 7, 7407 Rottenburg, am 7. Mai

Langecker, Karl, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Waßmannsdorfer Chaussee 35, 1000 Berlin 47, am 12. Mai

Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt Schwartauer Allee 100c, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai

zum 89. Geburtstag

Beyer, Marie, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Grindelhof 1, 3000 Hannover 21, am 6. Mai

Drunk, Helene, geb. Lukat, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Pfarrer-Dr.-Rauch-Straße 44, 8018 Grafing, am 12. Mai

Fröhlian, Auguste, geb. Rohmann, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Viersen 12, am 11. Mai

Grätsch, Johanna, geb. Böhnke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 8420 Kelheim, am 7. Mai

Klotzbücher, Artur, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Lohklint, 2371 Brinjahe, am 11. Mai

Lau, Margarete, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup 1, am 8. Mai

Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

zum 88. Geburtstag

Kischnick, Helene, geb. Nagel, aus Tapiau, Bergstraße 7, jetzt Neuöttinger Straße 1, 8261 Winhöring, am 1. Mai

Riechert, Ludwig, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Milchgrund 67, 2100 Hamburg 90, am 7. Mai

Wedig, Maria, aus Kekitten, Kreis Rößel, jetzt Erfurther Straße 13, 4030 Ratingen-West, am 1. Mai

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 87. Geburtstag

Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ehlentruper Weg 62, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

Dangeleit, Lydia, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 20b, 5804 Herdecke, am 4. Mai

Funk, Charlotte, geb. Lindemann, aus Königsberg, Königseck 6, jetzt Uhlenhorster Weg 25, 2000 Hamburg 76, am 30. April

Kulielka, Karl, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Brombeerweg 18, 2000 Wedel, am 10. Mai

Lasko, Lydia, geb. Machel, aus Groß Gluscha, Kreis Kowel, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai

Lemke, Clara, geb. String, aus Reiken (Reikeninken), Kreis Labiau, jetzt Bormannskamp 18, 2160 Stade, am 11. Mai

Machholz, Frieda, geb. Ganswindt, aus Wadang, Kreis Allenstein-Land, und Luisenhöh 3, Königsberg, jetzt Kupferdamm 81a, 2000 Hamburg 72, am 6. Mai

Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

Schmidtke, Fritz, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Osterbergstraße 16, 4330 Mülheim, am 6. Mai

zum 86. Geburtstag

Frems, Emma, aus Groß Mohlen, Kreis Insterburg, jetzt Friedrich-Wolff-Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 5. Mai

Grau, Franz, Rektor i. R., aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Pfahlweiher 9, 5200 Siegburg, am 3. Mai

Grzybinski, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße 11, jetzt bei Ladiges, Nebenhofstraße 3b, 2400 Lübeck, am 9. Mai

Mattke, Franz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rütscherstraße 20, 5100 Aachen, am 10. Mai

Schroeder, Bruno, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig, am 5. Mai

Schröder, Ida, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt bei Jankus, Mozartstraße 8, 5012 Bedburg-Blerichen, am 8. Mai

Schwarz, Alice, geb. Fischer, aus Labiau, Königsberger Straße 6, und Königsberg, jetzt Lusweg 95, 7860 Schopfheim, am 10. Mai

Schwiderski, Walter, aus Lyck, jetzt Rote-Kreuz-Stift, Deichhorster Straße 12, 2870 Delmenhorst, am 7. Mai

zum 85. Geburtstag

Galka, Anna, geb. Ruchay, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Sandbühlstraße 2, 7201 Seitingen, am 10. Mai

Harmgart, Lisbeth, geb. Neumann, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt evangelisches Altersheim, Gehrke-Haus, 5653 Leichlingen 1, am 12. Mai

Kerstan, Emma, geb. Patzia, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbreite 34, 4836 Herzebrock 2, am 12. Mai

Nickstelt, Martha, geb. Petrick, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Gladiolenweg 8, 3160 Lehrte 4, am 7. Mai

Prostka, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Göttrikstraße 11, 2380 Schleswig, am 12. Mai

Stoepke, Meta, geb. Gaigulat, Gemeindeschwester, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Offenthal, Friedhofstraße 4, 6072 Dreieich, am 14. Mai

zum 84. Geburtstag

Groppler, Anna, geb. Symanowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hinterstraße 68, 6715 Lambsheim, am 7. Mai

Hohmann, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tecklenburger Straße 30, 4540 Lengerich, am 10. Mai

Kayka, Adolf, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 14a, 2000 Hamburg 54, am 8. Mai

Kossmann, Hildegard, geb. Bartels, aus Ortelsburg, jetzt Seekamp, 2419 Salem-Lauenburg, am 7. Mai

Mamay, Gertrude, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Stiftungsstraße 9, 8510 Fürth, am 1. Mai

Neumann, Luise, geb. Kowitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 2224 Burg, am 8. Mai

Paskowski, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt bei Hans Knoke, Lessingstraße 2, 6390 Usingen 2, am 6. Mai

Rebien, Hans, aus Paulinenhof, Kreis Lötzen, jetzt Völklinger Straße 3, 7900 Ulm, am 9. Mai

Romeike, August, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Delftstraße 9, 2190 Cuxhaven, am 7. Mai

Trojan, Gustav, aus Masten, Kreis Johannisburg, jetzt Stachelauer Weg 7, 5960 Olpe, am 9. Mai

zum 83. Geburtstag

Böttcher, Emil, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oppelner Straße 5, 3201 Himmelsthür, am 8. Mai

Czech, Walter, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Moerser Straße 77, 4150 Krefeld 1, am 6. Mai

Festerling, Berta, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Langendellschlag 103, 6200 Wiesbaden, am 7. Mai

Freundt, Elfriede, geb. Zimmerningkat, aus Goldap, Mühlentor 17, jetzt Spörkenstraße 49, 3100 Celle, am 7. Mai

Kuntze, Magdalene, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

Striewski, Gustav, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 6. Mai

Tusch, Ida, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Neumarkter Straße 16, 4500 Osnabrück-Atter, am 8. Mai

zum 82. Geburtstag

Bornell, Minna, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen, am 7. Mai

Dulkies, Lina, ge. Mittwoch, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Bromberger Straße 11, 2940 Wilhelmshaven, am 9. Mai

Felchner, Franz, aus Damerau-Daniels, Kreis Königsberg-Land, jetzt Augustastraße 68, 5600 Wuppertal 1, am 11. Mai

Frenkel, Arno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 4. Mai

Kurtz, Maria, geb. Sokoll, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 4353 Oer-Erkenschwick, am 10. Mai

Lyssewski, Anna, geb. Skorzinski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mahagener Weg, 2432 Lensahn, am 12. Mai

Murach, Rosa, geb. Beetschen, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Flachsmarkt 31, 4933 Blomberg, am 5. Mai

Pesth, Georg, aus Lötzen, jetzt Gärtnersiedlung 1, 8402 Neutraubling, am 6. Mai

Pomorin, Ida, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 3, jetzt Arfrader Straße 27, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai

Reimer, Hilde, geb. Hoffmann, aus Schürwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rethteich 33, 2150 Buxtehude, am 9. Mai

Schumann, Luise, geb. Wölk, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Süderweg, 2391 Wanderop, am 8. Mai

Seidler, Kurt, aus Lyck, jetzt Sassestraße 2, 5952 Attendorn, am 8. Mai

zum 81. Geburtstag

Adomeit, Kurt, aus Tilsit, Am deutschen Tor 4, jetzt Meller Straße 81, 4500 Osnabrück, am 5. Mai

Buttgereit, Marie, geb. Holstein, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Rotdornstraße 8, 3454 Bevern, am 5. Mai

Goerke, Ida, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Ruhrborgweg 8, 4242 Rees 4, am 11. Mai

Grosser, Anne-Marie, aus Gerdauen, Apotheke, jetzt Rudolf-Groth-Straße 22, 2400 Lübeck 1, am 2. Mai

Günther, Emma, geb. Peterson, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dettingen, Querstraße 15, 7921 Gerstetten, am 12. Mai

Janz, Wilhelm, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Kunzendorfstraße 1/2, 1000 Berlin 37, am 6. Mai

Killmann, Karoline, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Burger Straße 65, 5630 Remscheid, am 9. Mai

Masuch, Georg, Lehrer i. R., aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 2161 Groß Fredenbeck, am 9. Mai

Raschkewitz, Werner, aus Königsberg, Nachtigallensteig 11, jetzt Schwalbacher Straße 11, 6000 Frankfurt/Main, am 11. Mai

Rohdmann, Willy, aus Rastenburg, jetzt Oststraße 6, 5450 Neuwied 12, am 5. Mai

Schilling, Käthe, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße, jetzt Goebenstraße 5, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Stryver, Hans, aus Forstamt Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, am 23. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 5. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Mai-Tag 1945, von Irmgard Höchsmann-Maly. — Das Ende — genutzte Chance? Deutschland 40 Jahre danach.

Montag, 6. Mai, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reportage am Montag. Ein Weltkrieg ohne Ende. Über die 40-Jahr-Feiern der Sowjetunion berichtet Joachim Holtz.

Dienstag, 7. Mai, 14.10 Uhr, Deutschlandfunk: Der totale Sieg: Die bedingungslose Kapitulation und die deutsche Frage, von Hermann Graml.

Dienstag, 7. Mai, 14.30 Uhr, B II: Von der Neumark nach Franken. Kriegserlebnisse eines Bayern in der Heimat der Vertriebenen. — Das Ost-West-Tagebuch. „In Königsberg war ich zuhause." Der Bericht einer Flucht.

Mittwoch, 8. Mai, 22.35 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Wer war an Hitler schuld? — Was soll aus Deutschland werden? Sven Papcke über die Debatte der Schuldfrage 1945-1949.

Freitag, 10. Mai, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonnabend, 11. Mai, 9 Uhr, B II: 40 Jahre danach. Flucht und Vertreibung. Der Exodus der Deutschen aus dem Osten, von Hans-Ulrich Engel.

Sonnabend, 11. Mai, 19.15 Uhr, B II: Feldherr, Russensieger und Heros der Nation. Anmerkungen über Jozef Pilsudski, von Mikolaj Dutsch.

Sonntag, 12. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Die Botschaft des Lichtes. Günther Ott porträtiert Cestmir Janošek

zum 80. Geburtstag

Adam, Frida, geb. Wedrich, aus Jodungen, Kreis Schloßberg, jetzt auf dem Kronsberg 21, 2815 Langwedel

Christoleit, Max, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark 3, am 10. Mai

Eichholz, Otto, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kreuze 12, 3456 Eschershausen, am 6. Mai

Erdmanski, Adolf, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Otte-Straße 58, 4650 Gelsenkirchen, am 10. Mai

Fidorra, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 5, 3250 Hameln 13, am 7. Mai

Fröhlich, Ida, geb. Possekel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Dora Grasse, Neuendorfer Straße 50, 1000 Berlin 20, am 12. Mai

Gawehn, Fritz, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Rennweg 20a, 7800 Freiburg, am 4. Mai

Griebner, Helene, aus Lötzen, jetzt Turpinstraße 118, 5100 Aachen, am 10. Mai

Großkopf, Martha, geb. Stecklies, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Klemmestraße 3a, 4700 Hamm, am 7. Mai

Fortsetzung auf Seite 20

Aussiedler und Lastenausgleich:

„Die Bundesregierung steht zu den Vertriebenen"

Staatssekretär Dr. Horst Waffenschmidt nahm zu aktuellen Fragen Stellung — Zuschüsse an Verbände

BONN (gnk) — Zu aktuellen Fragen der Vertriebenenpolitik hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt MdB, in Gießen vor der „Großen Tagung" des Landvolkausschusses des BdV Hessen Stellung genommen. In seiner Rede behandelte Waffenschmidt fünf Themen: Das Verhältnis der Bundesregierung zu den Vertriebenen; den Lastenausgleich; die Eingliederung; Probleme der Aussiedlung; die ostdeutsche Kulturarbeit.

Im ersten Teil seiner Ausführungen nahm der Staatssekretär bezug auf die jüngsten Auseinandersetzungen um die Frage der Ost- und Deutschlandpolitik und betonte, daß die Bundesregierung zu den Vertriebenen stehe und sich allen Versuchen energisch widersetzen werde, die Vertriebenen oder ihre Vertreter in unserer politischen Wirklichkeit zu isolieren. Der Bundeskanzler habe mit seinen vielbeachteten Reden vor Vertriebenen dazu deutliche Zeichen gesetzt.

„Für die unionsgeführte Bundesregierung bedeutet Vertriebenenpolitik", sagte Dr. Waffenschmidt, „nicht nur eine Politik für Vertriebene und Flüchtlinge. Es geht vielmehr darum, eine Politik mit den Vertriebenen für Deutschland und alle Deutschen zu verwirklichen. Gemeinsam ringen wir alle für unser Vaterland, für Freiheit und Selbstbestimmung des deutschen Volkes. Politik für Deutschland vollzieht sich nicht im luftleeren Raum. Wir haben zu berücksichtigen, was sich in und um Deutschland seit der Beendigung der Kriegshandlungen getan hat."

In diesem Zusammenhang verwies er auf die „festen, rechtlichen Grundlagen unserer auf Freiheit und Selbstbestimmung gerichteten Politik", die wir uns nicht zerreden lassen sollten. Grundlage deutscher Politik bleibe nach wie vor das Festhalten an deutschen Rechtspositionen, das Festhalten am Friedensvertragsvorbehalt ebenso wie unsere Bereitschaft zur Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn.

Auf Fragen des Lastenausgleichs eingehend berichtete Horst Waffenschmidt, daß dafür insgesamt 127 Milliarden Mark aufgewendet worden seien, weitere 20 Milliarden seien noch aufzubringen. 40 Jahre nach Kriegsende bedürfe der Lastenausgleich allerdings einer Anpassung an die veränderten Verhältnisse. Bei der Suche nach Lösungen werde Bundesinnenminister Dr. Zimmermann Wege finden, die wie bisher für alle konsensfähig seien.

Zum Gesamtkomplex Eingliederung bemerkte der Parlamentarische Staatssekretär, daß, wie in der Vergangenheit bei der Hilfe für die Vertriebenen, heute erneut von uns Solidarität bei der Eingliederung von Aussiedlern gefordert werde. Dazu erklärte er:

„Dies gilt besonders für die Aussiedler, die aufgrund der Gegebenheiten in den Aussiedlungsgebieten ohne ihr Verschulden in ihrer bisherigen Umgebung kaum noch Deutsch gesprochen haben oder gar nicht erst in der Lage waren, richtig Deutsch zu lernen.

Wir müssen unsere Bevölkerung informieren, daß Sprachschwierigkeiten nicht zum Anlaß genommen werden, diese Deutschen als Außenseiter unserer Gesellschaft zu betrachten. Dies gilt auch hinsichtlich kultureller Eigenheiten und Wertvorstellungen aufgrund der Tradition in manchen deutschen Siedlungsgebieten Ost- und Südosteuropas. Mitunter handelt es sich dabei um Verhaltensweisen, die hierzulande im stürmischen Wirtschaftsaufbau beklagenswerterweise allzu sehr in den Hintergrund getreten sind. Ich nenne nur ausgeprägten Familiensinn, Nachbarschaftshilfe und Gastfreundschaft, die uns heute oftmals zum Vorbild gereichen können."

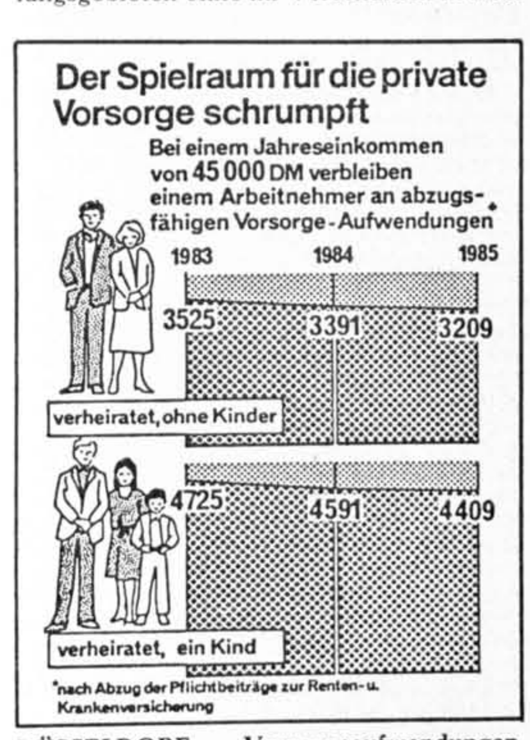
Die Eingliederungshilfen sollen nach den Worten des CDU-Politikers als Hilfe zur Selbsthilfe zur Chancengleichheit beitragen. Er nannte dabei folgende Schwerpunkte:

- „Erstattung der mit der Aussiedlung verbundenen Kosten,
- Sprachförderung,
- Zinsvergünstigungen für Einrichtungsdarlehen zur Wohnungsausstattung,
- Zuschüsse zum sozialen Wohnungsbau im Hinblick auf die Zielgruppe der Aussiedler und Zuwanderer,
- für die ersten Jahre besondere Freibeträge beim Bezug von Wohngeld, besondere Vergünstigungen bei der Einkommensteuer,
- Unterstützung und Förderung der schulischen und beruflichen Ausbildung,
- Anerkennung von Zeugnissen und Befähigungsnachweisen,
- Hilfestellung bei der beruflichen Eingliederung, vornehmlich durch Maßnahmen nach dem Arbeitsförderungsgesetz,
- Unterstützung bei der Gründung selbständiger Existenzen,
- Darlehen zur Errichtung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen
- Zuschüsse an zentrale Verbände und Organisationen der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie der Freien Wohlfahrtspflege und an kirchliche Einrichtungen zur Betreuung der Aussiedler und Zuwanderer."

Zum Kapitel Aussiedlung sagte Waffenschmidt, daß in den Staaten Ost- und Südosteuropas noch 3,5 Millionen Deutsche leben, von denen von Jahr zu Jahr mehr Ausreisewillige nach Deutschland kommen möchten. Zu Beginn dieses Jahres habe das Deutsche Rote Kreuz Ausreisewünsche von 283 000 Personen registriert. Er bedauerte die Drosselung der Aussiedlung durch polnische Behörden, die er auf lange Sicht als nicht hinnehmbar bezeichnete. Lediglich die Aussiedlung aus Rumänien sei in letzter Zeit zufriedenstellend verlaufen.

Zu Problemen der ostdeutschen Kulturarbeit teilte Dr. Horst Waffenschmidt mit, daß sein Ministerium dazu ein Grundkonzept mit vier Schwerpunkten erarbeitet habe:

- „Es soll für jede große ostdeutsche Region ein Museum, ähnlich der Landesmuseen der Länder, errichtet werden, das Land, Menschen, Wirtschaft — einschließlich der Landwirtschaft — und Kultur umfassend vorstellt.
- Es sollen Lehrstühle und wissenschaftliche Institute für ostdeutsche Landesforschung und Landeskunde an den Universitäten eingerichtet werden.
- Es sollen übergreifende Gesamtdarstellungen gefördert werden, die die geschichtliche Wahrheit über Ostdeutschland darstellen und dokumentieren.
- Schließlich und ganz besonders soll die kulturelle Breitenarbeit verstärkt gefördert werden. Es geht dabei vor allem darum, den Volksgruppen ostdeutscher Herkunft zu helfen, die Vielfalt und Lebendigkeit ihrer stammesmäßigen Ausprägungen zu erhalten."



DÜSSELDORF — Vorsorgeaufwendungen, das sind Beiträge zur Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung, Bausparverträge sowie Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungen, sind im Rahmen bestimmter Höchstbeträge steuerlich begünstigt. Bei Arbeitnehmern werden von diesen Höchstbeträgen jedoch die gesetzlichen Sozialabgaben und die Arbeitgeberanteile zur gesetzlichen Rentenversicherung abgezogen. Da die gesetzlichen Sozialabgaben aber in den letzten Jahren stiegen, ohne daß die abzugsfähigen Höchstbeträge entsprechend erhöht wurden, ist der verbleibende Spielraum für eine private Vorsorge geschrumpft Schaubild CONDOR

Rentenversicherung:

60 Versicherungsmonate reichen aus

Wenn Unterlagen jetzt erst auftauchen – Nachzahlung ab 1984 möglich

KAMEN — Um über 80 Prozent ist im vergangenen Jahr die Zahl derer gestiegen, denen ein Altersruhegeld wegen Vollendung des 65. Lebensjahres zugebilligt worden ist. Doch tägliche Posteingänge bei den Rentenversicherern zeigen es deutlich: Die Erleichterung der Voraussetzung für den Bezug dieses Altersruhegeldes ist noch nicht überall bekannt.

So werden zum Beispiel nach wie vor von 65jährigen oder Älteren Anträge auf Rente wegen Erwerbsunfähigkeit gestellt. Günter Albrecht vom Verband Deutscher Rentenversicherungsträger: „In diesen Fällen wird natürlich auf eine Gesundheitsprüfung verzichtet und sogleich das Altersruhegeld bewilligt."

Vermutlich schlummern aber noch in zahlreichen Schränken und Schubladen 65jähriger und älterer Bundesbürger Versicherungskarten aus früheren Jahren, die jetzt einen Rentenanspruch begründen können. Statt der vor 1984 geforderten 180 Monate Versicherungszeit (= 15 Jahre) brauchen heute nur noch 60 Monate (= 5 Jahre) nachgewiesen zu werden.

Dabei kommt es nicht darauf an, wie lange die letzte Beitragszahlung zurückliegt — Hauptsache, insgesamt kommen 60 Monate zusammen.

Das Altersruhegeld kann rückwirkend vom Jahr 1984 an zugebilligt werden, wenn beispielsweise eine 67jährige Witwe jetzt erst feststellt, daß sie aus früheren Jahren über ausreichende Versicherungszeit verfügt. Das Altersruhegeld steht ihr dann neben der Witwenrente zu. Das „Fahnden" nach Versicherungsunterlagen kann also lohnen.

Für die übrigen Altersruhegelder ist übrigens nach wie vor der Nachweis längerer Versicherungszeiten erforderlich: Für die „flexible" Altersrente vom 63. Lebensjahr an (bei Schwerbehinderung bzw. Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit bereits vom 60. Lebensjahr an) müssen 420 Monate (= 35 Jahre) nachgewiesen werden, für die „vorgezogenen" Altersrenten vom 60. Lebensjahr an 180 Monate (= 15 Jahre) — wie ehedem auch für das „normale" Altersruhegeld vom 65. Lebensjahr an.

Wolfgang Büser

Krankenversicherung:

Steuern senken

Finanzamt benötigt Bescheinigungen

HAMBURG — Krankheits- oder Kurkosten können vom Finanzamt als außergewöhnliche Belastungen anerkannt werden, soweit nicht Krankenkassen, Rentenversicherungsträger oder Arbeitgeber die Kosten übernommen haben. Das teilt die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) mit.

Das Finanzamt benötigt dazu ärztliche Bescheinigungen oder amtsärztliche Zeugnisse über die Notwendigkeit der Behandlung oder Kur.

Die gesetzlichen Kassen, wie die DAK, übernehmen für ihre Mitglieder in der Regel die Behandlungskosten. Bei Kuren sind sie allerdings an die Dreijahres-Frist für Wiederholungskuren gebunden. Solche und andere Kosten können Versicherte dann jedoch beim Lohnsteuer-Jahresausgleich geltend machen.

Das Finanzamt, so die DAK, erkennt nicht als außergewöhnliche Belastung an: Reisen wegen Klimawechsel (etwa bei Heuschnupfen oder asthmatischen Beschwerden); Besuchsfahrten des Ehegatten zum Behandlungsort; Diätverpflegung; Kleidung bei Gewichtsproblemen; Nachkuren an einem typischen Erholungsort; Stärkungsmittel; Trauerkleidung; Zwischenheimfahrten zur Einnahme einer Diät.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken (nicht als Überweisung) zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Alain de Benoist: **Die entscheidenden Jahre.** — SWG/Ostpreußenblatt: **Zwischen Gestern und Morgen** (Dokumente, Analysen, Kommentare). — Dieter Blumenwitz: **Was ist Deutschland?** (Staats- und völkerrechtliche Grundsätze zur deutschen Frage). — Erika Trakehnen: **Flucht aus Ostpreußen** (Gedanken einer Mutter). — Hildegard Wolff: **Endstation Schleswig-Holstein** (Die Geschichte einer Vertreibung). — Annelore Blank: **In jenen kühlen Herbsttagen** (Roman, Heimkehr 1955 aus russischem Straflager). — E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Roman). — Dr. Bernhard Schmid: **Schloß Marienburg in Preußen** (Amtlicher Führer 1928). — Dr. Alfred Lau: **Auguste in der Großstadt.** — Martin Braun: **Splitter und Scherben** (Ein ostpreußischer Pfarrer erzählt). — Helmut Peitsch: **Verlassen in der Heimat** (Deutsche Schicksale in Ostpreußen nach dem Krieg). — Herbert Reinecker: **Taiga** (Roman). — Peter Nasarski: **Östlich von Oder und Neiße.** — Dr. Bartho Plönies: **Die Sowjetisierung des Mitteldeutschen Handwerks.** — Georg Lentz: **Heißer April** (Roman, dessen Handlung in den drei ersten Aprilwochen 1945 spielt). — Käthe Korth: **Eine Ferienlänge** (Erzählung). — Hans Walter Bähr: **Die Stimme des Menschen** (Briefe und Aufzeichnungen aus der ganzen Welt, 1939 bis 1945). — Ursula von Kardorff: **Aufzeichnungen aus den Jahren 1942 bis 1945** (Berliner Tagebuch). — Karl Schrader: **Weiße mit Schuß** (Berliner Artikel). **Lieder und Sprüche auf Hamburg** (Zusammengestellt 1943 von Paul Neumann). — Lise Gast: **Weil wir uns lieben** (Eine heitere Ehegeschichte). — Kurd Lasswitz: **Auf zwei Planeten** (typischer Roman, mit einem Vorwort von Wernher von Braun). — Hans Dominik: **Der Befehl aus dem Dunkel** (Zukunftsroman). — Jack London: **Der Seewolf** (Roman). — C. S. Forester: **Leutnant Hornblower** (Roman, Seekrieg, Englands gegen Napoleon). — A. E. Johann: **Weiße Sonne** (Roman). — Lucy Cornelssen: **Rebellen unterm Kreuz** (Ein Tatsachenbericht über die große chinesische Revolution 1849 bis 1864). Henry Morton Robinson: **In den Schnee geschrieben** (Roman). — Elisabeth Dreisbach: **... und haschen nach dem Wind** (Erzählung). — Heinz G. Konsalik: **Dr. med. Erika Werner** (Roman einer jungen Ärztin). — John Steinbeck: **Geld bringt Geld** (Roman). — John Knittel: **Ariette** (Marokkanische Episode). — Hans Hellmut Kirst: **Faustrecht** (Roman). — Sidney Sheldon: **Zorn der Engel** (Roman). — Ted Willis: **Spion auf Eis** (Roman). — Lawrence Durell: **Justine** (Roman). — Ruth Hoffmann: **Eine Liebende** (Roman). — Sadegh Hedayat: **Die blinde Eule** (Aus dem Persischen). — Michael Lermontow: **Ein Held unserer Zeit** (Aus dem Russischen). — Olga Tschechowa: **Meine Uhren gehen anders.** — Köllnflockenwerke (Hgb.): **Alle Vögel sind schon da...** (nach farbigen Lithographien von John Gould aus dem Jahre 1837). — Lothar von Reppert-Rauten: **Auf Tierfang in Südafrika** (Göttinger Jugendbuch). — Ruth Harnden: **Floß in Seenot.** — Gerdt von Bassewitz: **Peterchens Mondfahrt** (Ein Märchen). — Karl Heinz Weisel: **Wettkampf der Frösche** (und andere Erzählungen). — Richard Eckstein (Hgb): **Wir antworten** (Männer und Frauen der evangelischen Kirche stehen jungen Menschen Rede und Antwort). — Hermann Waldemaier: **Matthias Claudius** (Der Bote von Wandsbeck).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen

3.—5. Mai, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Herdenau (Kallnigken), Karkeln und Schakendorf (Schakuhnen). Hotel Schaumburger Hof, Steinhude

25./26. Mai, **Deutschlandtreffen:** Messehallen, Düsseldorf

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Das Treffen der Angerapper in Hannover wartete mit einer erfreulichen Überraschung auf: die Stühle mußten reichlich ergänzt werden, um allen Besuchern hinreichend Platz bieten zu können. Nach der allgemeinen Begrüßung durch den Kreisvertreter verlas dieser einen Abschnitt aus „Schwerer Kreuzer Prinz Eugen", im Rückblick auf das Inferno vor 40 Jahren. Die anschließende Totenehrung, gesprochen von Lm. Erich Teßmer, und der gemeinsame Gesang des Ostpreußen-Liedes leiteten über zum zweiten Teil des geschichtlich fundierten Vortrags des Kreisvertreters über die Hintergründe des Geschehens bis zum Jahr 1945. Die langanhaltende Sitzung des Kreistags vom Vortag brachte keine Lösung der anstehenden arbeitstechnischen Probleme, so daß nach Entlastung von Kreisvertreter und Kreisausschuß eine Neuwahl in dieser Hinsicht nicht durchgeführt werden konnte. Der bisherige Kreisvertreter führt die Geschäftstätigkeit kommissarisch weiter, bis sich die offenstehenden Fragen zufriedenstellend beantworten lassen.

Regionaltreffen — Für den 22. September ist in Stuttgart ein Regionaltreffen vorgesehen. Einzelheiten folgen rechtzeitig.

Deutschlandtreffen am 26. Mai in Düsseldorf. — Die Angerapper treffen sich dort in Halle 8 des Messegeländes in guter Nachbarschaft der Kreise Angerburg, Insterburg, Gumbinnen, Ebenrode und Goldap. Das ausführliche Programm entnehmen Sie bitte dem Ostpreußenblatt. Es warten noch einige wenige Festabzeichen zum Preis von 7 DM gegen Voreinsendung auf Abruf beim Kreisvertreter.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die Bildersammlung des Kreisarchivs — Nach dem Aufruf im Ostpreußenblatt vom 8. Dezember 1984, dem Kreisarchiv Bilder von Landgemeinden zur Verfügung zu stellen, die bis jetzt noch nicht ausreichend in unserer Sammlung vertreten sind, wurden dankenswerterweise einige solcher Aufnahmen eingeschickt. Trotzdem verweisen wir noch einmal auf die betreffende Aufstellung in Folge 49, Seite 17, des Ostpreußenblatts. Auch für das Gebiet der Stadt selbst fehlen leider immer noch Bilder von den folgenden Straßen und Außenbezirken: Graudenzer Straße; Schloßberger (Pillkaller); Stadtrandsiedlung Preußendorf (zwischen Schloßberger und Ebenroder Straße); Kasernenstraße; Albrechtstraße; Horst-Wessel-Straße (Freiheit); Memeler Straße; Stadtrandsiedlung Annahof; Stadtrandsiedlung südlich Fichtenwalde (zwischen der Hauptbahnstrecke nach Insterburg, der Bahnstrecke nach Angerapp-Angerburg und dem Weg nach Thuren); General-Litzmann-Straße; Theodor-von-Schön-Straße; Grünstraße; Bussasstraße; Schulstraße; Rominter Straße; Schützenstraße; Trierer Straße; Nordring; Ulanenstraße; Admiral-Scheer-Straße; Blumenstraße; Mackensenstraße; Bleichstraße; Frameltstraße. Von diesen Straßen sind zwar einzelne Bilder vorhanden, die soweit druckfähig, auch in die in Druck gegangene große Gumbinner Bilddokumentation (den seit langem erwarteten sogenannten „Bildband") aufgenommen worden sind. Aber damit können wir uns nicht zufriedengeben und bitten darum, daß man uns jedes nur auffindbare Bild aus den genannten Straßen und Siedlungen zur Auswertung übersenden möge. Wir wollen erreichen, daß die Stadt in allen Teilen vollständig im Bild darzustellen ist, wie das für die Innenstadt der Fall ist. Alle Einsendungen mit genauen Beschreibungen bitte im Einschreibebrief richten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 3. Mai, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind — wie immer — herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Eiserne Hochzeit — Am 9. Mai feiert die Familie Lapuhs das seltene Fest der eisernen Hochzeit. Der Ehemann, Fritz Lapuhs, wurde 1892 in Jäcknitz bei Zinten geboren. Dort heiratete er auch Berta, geborene Harder. Fritz Lapuhs arbeitete zunächst viele Jahre auf dem Gut Jäcknitz des Ulrich von Saint-Paul. Im April 1936 zog die Familie Lapuhs nach Romansgut bei Gr. Hoppenbruch. Dort wurde Fritz Lapuhs Hofmann (Kämmerer) auf dem Gut. Bis Kriegsende erfüllt dort Fritz Lapuhs treu seine Pflicht. Während seine Frau Berta mit den zwei Töchtern im Februar 1945 die Flucht über das Frische Haff nach Westen antrat, hielt der Vater noch auf seiner Arbeitsstelle weitere vier Wochen aus und verließ als letzter Mitarbeiter des Gutes seine Heimat. Nach Kriegsende hatte die Familie großes Glück, denn man fand sich im Dorf Osterrönfeld bei Rendsburg wieder. Ein Jahr lang blieb die Familie Lapuhs in Schleswig-Holstein, bis sie 1946 der frühere Arbeitgeber aus der Heimat, Gutsbesitzer von Saint-Paul, in seine in Bergheim/Erft gegründete Gärtnerei holte. Dort erhielt die Familie wieder Arbeit und Unterkunft. Berta und Fritz Lapuhs hielten Ulrich von Saint-Paul Jahrzehnte die Treue. Berta Lapuhs konnte ihr vierzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern, Ehemann Fritz sogar die fünfzigjährige Betriebszugehörigkeit. Dafür zeichnete ihn der Bundespräsident mit dem Bundesverdienstkreuz aus. Das Ehepaar ist heute 89 und 92 Jahre alt, aber körperlich und geistig noch sehr rege und zeigt für alles Interesse. In ihrer jetzigen Wohnung 5010 Bergheim/Erft, Van-Gills-Straße 5, werden am 9. Mai zwei Töchter, zwei Enkel und ein Urenkel den Eheleuten herzlich gratulieren. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil schließt sich mit allen guten Wünschen gerne an.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fessend, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Schülerschaft Schwalbental (Jodlauken) — Unsere geplante Reise in die besuchsfreie Heimat wird in der Zeit vom 4. bis 15. August durchgeführt (siehe auch übersandten Prospekt, Reise-Nr. 55). Ich möchte nunmehr alle reisewilligen Mitschüler/-innen letztmalig bitten, ihre Anmeldung sofort zu realisieren und sie unmittelbar unserem lieben Heimatfreund Friedrich von Below zu übersenden. Ehegatten, Kinder und Freunde sind für das vor uns liegende Erlebnis gern gesehene Gäste. Zu Rückfragen über das löbliche Vorhagen stehen der Reiseunternehmer — unserem Personenkreis sehr zugetan — und der unterzeichnete Sprecher zur Verfügung: Otto Radtke, Telefon (02 21) 49 66 06, Losheimer Straße 4, 5000 Köln 41.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Höhere Lehranstalt Dr. Saltzmann — Ehemalige Schüler/-innen kommen am Sonntag, 28. Juli, ab 11 Uhr zu einem Schultreffen bei Mady Günther, Telefon (0 40) 3 80 97 44, Palmaille 126b, 2000 Hamburg 50, zusammen. Baldige Anmeldungen erbeten.

Ponarther Mittelschule — Zum Treffen zu Pfingsten in Düsseldorf werden Sie alle mit Ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Diese große Begegnung nicht nur der Königsberger sollten Sie alle zu einem Wiedersehen nutzen. Wir haben Plätze reservieren lassen zusammen mit allen ehemaligen Ponarthern. So kommt es vielleicht zu einem Stadtteiltreffen. Im vorigen Jahr war die Ponarther Gruppe aus Hamburg sehr stark vertreten. Vom Vorstand wird Sie Horst Glaß begrüßen. Bitte beachten Sie die Schilder auf den Tischen. Das genaue Programm wurde bereits in Folge 17 (Seite 13) des Ostpreußenblatts veröffentlicht.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Jugendarbeit — Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf gibt wieder Gelegenheit, die Jugend für unsere Heimat zu gewinnen und sie an die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft heranzuführen. Wir bitten Sie darum, liebe Eltern bzw. Großeltern, berichten Sie Ihren Kindern und Enkeln von unserer Heimat, nehmen Sie sie zu dem Treffen nach Düsseldorf mit. Dort werden die Jugendlichen viele Gleichaltrige — zusammengefaßt in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) — finden, die im Rahmen des Treffens mitwirken und eigene Veranstaltungen durchführen, die Ihren Kindern bzw. Kindeskindern gefallen werden. Melden Sie bitte diese Jugendlichen bei Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen-Overberge, damit er sich mit ihnen in Verbindung setzt und sie im einzelnen informieren kann.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Einladung zum Widminner Schultreffen — Im vergangenen Jahr hatten wir beschlossen, uns zur Ernte der Kirschen in Witzenhausen wieder einzufinden. Das nächste Widminner Schultreffen findet vom 19. bis 21. Juli statt. Anreise am 19. Juli, Treffpunkt ab 16 Uhr im Gasthaus „Krone" — Hotelbelegung. Abendessen nach Wahl, anschließend Vortrag über Widminnen, eventuell auch Diabericht über die Reise 1984 nach Ostpreußen. 20. Juli: Vormittag zur freien Verfügung — Anreise der letzten Gäste, Treffpunkt Gasthaus Krone. 12.30 Uhr, gemeinsames Mittagessen, nachmittags Spaziergang und Umtrunk. 18 Uhr Abendessen im „Bürgerhaus", ab 20 Uhr gemütlicher Abend. 21. Juli: nach dem Frühstück und einem kleinen Frühschoppen trennen sich unsere Wege. Es ist unbedingt erforderlich, daß sich jeder Teilnehmer schriftlich oder telefonisch bei Nora Kawlath, Telefon (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, anmeldet. Anmeldeschluß ist der 28. Juni.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Ortstreffen — Am Sonnabend, 18. Mai, findet im Schützenhaus 3200 Hildesheim-Bovenstedt ein Ortstreffen für unsere Landsleute aus Auersberg und Kielen statt. Alle Landsleute — auch die, die eine Einladung nicht erhalten haben — sind natürlich herzlich willkommen. Das Treffen beginnt um 13 Uhr. Ab 15 Uhr ist eine Kaffeetafel vorgesehen. Um 16 Uhr findet eine Diavorführung statt. Zum gemeinsamen Abendessen finden wir uns um 19 Uhr zusammen, dem sich ein gemütliches Beisammensein anschließt. Um Anmeldungen an Elfriede Kleinke, Schmiedestraße 2, 3200 Hildesheim-Bovenstedt, wird gebeten.

Marienburg

Kreisvertreter: Arthur Renk, Langelohstraße 116a, 2000 Hamburg 52

Treffen in Hamburg — Vom 7. bis zum 9. Juni findet das 21. Bundestreffen des westpreußischen Heimatkreises Marienburg in der Patenstadt Hamburg statt. Programm: Freitag, 7. Juni, 10.30 Uhr Treffen am Haupteingang Ohlsdorfer Friedhof zum Gedenken der Toten am Grab des Ehepaars Dettmeyer; 16 Uhr Alsterrundfahrt, Anlegestelle Rabenstraße; 17.30 Uhr Eröffnung der Marienburg-Ausstellung „Brückenschlag vom Gestern zum Heute"; 18 Uhr zwangloses Beisammensein. Sonnabend, 8. Juni, 9 Uhr Treffen der Landsleute; 10.30 Uhr St.-Johannis-Kirche, Heimhuder Straße 90, Hamburg 13, Ökumenischer Gottesdienst und Feier der „Goldenen Konfirmation"; 12 Uhr Mittagessen im Restaurant des Hauses; 14 Uhr Tonbildschau von Georg Sanders „Zeugen deutscher Kultur in Ostpreußen"; 17 Uhr Rückblick und Vorschau aus der Arbeit des Heimatkreises, Wahl des Kreisvertreters; 19 Uhr festlicher Abend mit Musik, Tanz und Unterhaltung. Sonntag, 9. Juni, 9 Uhr Einlaß; 10 Uhr Feierstunde mit Begrüßung, Grußworten, Festvortrag von Professor Dr. H. Freiwald „Vierzig Jahre danach — Von Menschen des Preußenlandes", Schlußwort; 12 Uhr Mittagessen; 14 Uhr gemütliches Beisammensein, Ausklang. Gleichzeitig im Konferenzraum Videoschau „Marienburg/Westpreußen einst und jetzt". Soweit nichts anderes genannt, werden die Veranstaltungen im Curio-Haus durchgeführt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Der Postversand der 42. Ausgabe der MHN hat begonnen. Diese Ausgabe umfaßt 52 Seiten. Auf der Titelseite laden wir zur Einweihung des Mohrunger Mahnmals am Sonntag, 12. Mai, in der Patenstadt Gießen ein. Wir hoffen, daß möglichst viele Landsleute an diesem besonderen Ereignis teilnehmen; auch ist die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1950 abgedruckt. Am Schluß folgen Familiennachrichten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wilhelm Serafin 90 Jahre — Einem alten preußischen Bauerngeschlecht entstammend, wurde er am 7. Mai 1895 in Buschwalde geboren, wo er auch die Schule besuchte. Im Anschluß daran war er im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb tätig, den er — nach Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg, den er unter anderem in Rußland, Jugoslawien und Frankreich mitmachte — im Jahre 1919 auch übernahm und nach und nach vergrößerte und ausbaute. Im Jahre 1928 heiratete er Erna Dlugokinski aus Steinau. Aus der Ehe sind fünf Söhne hervorgegangen. In seiner Heimatgemeinde war er Gemeindevertreter, Ortslandwirt, Entwässerungsgenossenschaftsvorsitzender und Gründer des Kleinkaliberschießvereins. Im Zweiten Weltkrieg wurde er in Rußland und Ostpreußen verwundet. Nach dem Kriege wurde er mit seiner Familie nach 6338 Hüttenberg verschlagen, wo er heute noch in der Schulstraße 40 wohnt. Er war in seinem neuen Heimatort 12 Jahre lang Mitglied der Gemeindevertretung und begründete den VdK, den BHE und den Heimatverband mit. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1963 arbeitete er bei der Bundesvermögensstelle in Wetzlar. Trotz seines hohen Alters nimmt Landsmann Serafin noch regen Anteil an seiner Umwelt und insbesondere auch an der Kreisgemeinschaft, wie seine Anwesenheit beim vergangenen Heimattreffen in Bochum bewiesen hat.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Für unseren Ortelsburger Heimatboten 1985 ist wieder viel Material eingegangen. Den Einsendern von Manuskripten und Fotos sei dafür herzlich gedankt. Er wird — wie in den Vorjahren — von unserem Lm. Hugo Krüger, Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, zusammengestellt. Berichte über wichtige Ereignisse in der Familie, wie hohe Hochzeitsjubiläen, bestandene Examen, Beförderung im Beruf und vor allem Todesfälle, können noch an Lm. Krüger mitgeteilt werden.

Zum Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf in den Messehallen haben sich auch dieses Mal im Ausland lebende Landsleute angemeldet. Unter ihnen ist der fast 90jährige Lm. Emil Figur, aus Plosen, jetzt Po. Box 166 Beausejour Man. Canada ROE 000. Auch die Eheleute Falkenau, aus Ortelsburg, jetzt Site 11, Comp. 40 — R.R.1 Chase BC VOE — Imo Canada, treffen schon in den nächsten Tagen ein. Alle Weitangereisten kommen voller Sehnsucht im Herzen zum Deutschlandtreffen, um viele altvertraute Menschen wiederzusehen. Für uns bedeutet dies, daß wir zahlreich zu Pfingsten zum Deutschlandtreffen kommen sollten, um sie für ihre erwiesene Heimattreue zu entschädigen. Unsere Landsleute aus dem Kreis Ortelsburg haben sich in der Vergangenheit immer mit einer starken Besucherzahl beteiligt, was immer Liebe und Treue zur Heimat bezeugt. Der Vorstand ist sicher, daß unsere Landsleute auch Pfingsten 1985 ihre Pflicht für Heimat und Recht in bewährter Treue erfüllen werden.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Pakete nach Ostpreußen — Dank der großzügigen Spenden unserer Landsleute im Bundesgebiet konnten wir 1984 insgesamt ca. 300 Lebensmittel- und Bekleidungspakete nach Ostpreußen schicken. Wenngleich die Versorgung der Bevölkerung im polnischen Machtbezirk mit Grundnahrungsmitteln sich inzwischen auch gebessert hat, so halten die geringfügigen Einkommensverbesserungen mit den wiederholten sprunghaften Teuerungen nicht Schritt. Insbesondere die letzte, mit dem Abbau der Zwangsbewirtschaftung einhergehende Preiserhöhung am 1. März, hat zu einer weiteren Verschärfung der Notlage von Rentnern, Kleinverdienern, Alleinstehenden und Großfamilien geführt. Immer noch mangelt es an Ober- und Unterbekleidung und besonders an Schuhwerk für Kinder und Erwachsene, vor allem bei den Landbewohnern. Unter unseren Daheimgebliebenen herrscht auch jetzt noch echte Not. Hier zu helfen, ist nach wie vor unser Bestreben. Das geht aber nur mit der Hilfe unserer in der Bundesrepublik lebenden Landsleute. An sie ergeht unsere dringende Bitte: Helft uns, zu helfen. Jede Unterstützung, und sei sie noch so klein, setzt uns in den Stand, unsere Betreuungsarbeit fortzuführen, vielleicht sogar zu verstärken (Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen e.V.: Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70) und Nr. 3013 66-204 beim Postgiroamt Hamburg, BLZ 200 100 20, Kennwort „Paketaktion"). Auf Wunsch werden steuerabzugsfähige Spendenbescheinigungen erteilt. Anschriften von Landsleuten in Ostpreußen vermittelt auf Anfrage Kurt Hübner, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14.

Treffen der Buchwalder — Das geplante Sondertreffen der Buchwalder muß wegen des Deutschlandtreffens der Landsmannschaft Ostpreußen und der 650-Jahr-Feier der Stadt Osterode/Ostpreußen

Fortsetzung auf Seite 18

Zum Deutschlandtreffen fahren auch alle Angerapper, Braunsberger, Elchniederunger, Gerdauener, Heiligenbeiler, Inster-

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 8. Mai, 9.10 Uhr, Treffpunkt Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung an der Seeve und Elbe nach Zollenspieker. (Tages- oder Seniorenkarte erforderlich).

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 23. Mai, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Vortrag der Hamburger Wasserwerke „Unser Trinkwasser" und ein Film über das Trinkwasser aus der Lüneburger Heide.

Hamm/Horn — Montag, 13. Mai, 10 Uhr, ZOB, Bussteig 6, Busfahrt. Anteiliger Fahrpreis 20 DM. Mittagessen, Kaffeegedeck und eine Überraschung sind im Preis enthalten. Voranmeldungen erforderlich bei Bernhard Barann, Telefon (0 40) 6 51 39 49. —Donnerstag, 16. Mai (Himmelfahrt), 14.30 Uhr, Gaststätte Rosenburg, Riesserstraße 11, Sahling, Zusammenkunft. Gemeinsame Kaffeetafel. Gedanken zum 8. Mai 1945, Flucht und Vertreibung. Die Landsleute Barann berichten über ihre Busfahrt nach Ostpreußen. Thema: „Nach 40 Jahren — 1000 Kilometer in die Vergangenheit."

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 12. Mai, 15 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Maitreffen mit einem Filmvortrag von Lm. Beissert.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Mai, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit den Themen „Muttertag" und „Wonnemonat Mai."

Billstedt — Dienstag, 7. Mai, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Mai, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 7. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

SALZBURGER VEREIN

Treffen im Landhaus Walter — Sonnabend, 18. Mai, 15 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Zusammenkunft. Dr. Strehlow, Hamburg, berichtet über das Treffen vom 8. bis 13. Mai in Goldegg/Pongau. Gemütliche Kaffeeplauderstunde und Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt der landsmannschaftlichen Gruppen der Ost- und Westpreußen und Weichsel/Warthe zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Anmeldungen, bis spätestens 15. Mai, nimmt Vorsitzender Heinrich Jachens, Telefon (04 71) 8 61 95, Bredenweg 19a, entgegen. Bei ihm erhält man auch Auskunft über Preis und Abfahrt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe Westpreußen — In Rendsburg hielten die Westpreußen eine Landestagung ab, die sich hauptsächlich mit deutschland-politischen Fragen und kulturellen Angelegenheiten beschäftigte. Zum Auftakt sprach Jörg Laufer, Kiel, über die Rechtsgrundlagen der deutschen Politik „Ist die deutsche Frage offen?". Der stellvertretende Bundessprecher der Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, würdigte eingangs seines Vortrags das 35jährige Wirken und die Verdienste des Landesobmanns Herbert Klinger und ehrte ihn mit der Überreichung der Westpreußen-Spange in Gold. Schuch schilderte dann Vorbereitungen, Hintergründe und Ereignisse der Konferenzen von Jalta und Potsdam sowie ihre verhängnisvollen Folgen für Deutschland. Seine Ausführungen belegte er mit eindrucksvollen Aufnahmen. Walter Wodtke, Kiel, hatte eine zehntägige Reise durch Mecklenburg, Pommern und Westpreußen unternommen. Seine dabei gewonnenen Eindrücke erzählte er interessant und anschaulich. Mit der Geschichte und Geschicken des Landes zwischen Weichsel und Warthe befaßte sich am zweiten Tag Schulrat Otto Grams, Itzehoe. Die deutsche Frage aus der Sicht der ost- und mitteldeutschen Vereinigung der CDU erläuterte abschließend Studiendirektor Martin Schwarz, Schlesien. — Außerhalb der Landestagung wurde die Jahreshauptversammlung der Westpreußen durchgeführt. Einstimmig wurde Herbert Klinger für die nächsten zwei Jahre zum Landesobmann wiedergewählt. Neu in den Landesvorstand kamen Siegfried Gatz, Rendsburg, als stellvertretender Landesvorsitzender, sowie Hildegard Michalski, Schleswig, und Gerd Karkowski, Pinneberg, als Beisitzer.

Bad Oldesloe — Die Gruppe kam zusammen, um sich von ihrem Lm. Erich P. Riegel einen Diavortrag „Passions-Festspiele Oberammergau", den er selbst zusammengestellt hat, anzusehen. Lm. Erich P. Riegel verstand es, als Kenner der Festspiele und des Ortes Oberammergau die Mitglieder und Gäste mit seinem Vortrag zu fesseln.

Glückstadt — Zu Beginn der Versammlung gratulierte Vorsitzender Horst Krüger der Frauengruppenleiterin Hedwig Annuß nachträglich zum 70. Geburtstag sowie dem stellvertretenden Vorsitzenden Herbert Klinger zur Auszeichnung mit der Westpreußen-Spange in Gold. Anschließend nahm Krüger Stellung zu aktuellen Ereignissen. Eberhard Rode, Itzehoe, führte dann in einem Diavortrag die Anwesenden durch Thüringen, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg bis zur Insel Rügen. Hierzu gab er eine Fülle von historischen und kulturellen Informationen.

Itzehoe — Freitag, 10. Mai, Abfahrt 10 Uhr, Dithmarscher Platz, Frühlingsfahrt nach Damp 2000. — Die vergangene Zusammenkunft der Frauengruppe stand im Zeichen der Literatur von Schleswig-Holstein. OStud-Rätin Redeker, Glückstadt, hatte dieses Referat übernommen. Über die drei großen Brennpunkte der Literatur hörte man Wissenswertes über Gut Emkendorf, Mehldorf und Eutin sowie über die Förderer von Kunst und Literatur u. v. a. Auch über den Lyriker Detlev von Liliencron und über sein Werk „Poggfred" (Frieden der Frösche) sprach Christa Redeker. Diese inhaltsreichen Nachmittagsstunden werden bei den Teilnehmerinnen noch lange nachklingen.

Pinneberg — Sonnabend, 11. Mai, 16 Uhr, Cap Polonio, Muttertag im Rahmen der Monatsversammlung unter Mitwirkung der Pinneberger Jugendmusikschule. Für die gemeinsame Kaffeetafel wird ein Kostenbeitrag von 5 DM erhoben. — Sonnabend, 25., und Sonntag, 26. Mai, Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Es fährt ein Bus dorthin; Fahrpreis 100 DM. Anmeldungen und nähere Auskünft schriftlich und telefonisch bei Helmut Lewerenz, Telefon (0 41 23) 3265, Feldstraße 49, 2202 Barmstedt.

Uetersen — Zur Monatsversammlung begrüßte die Vorsitzende Lydia Kunz alle Anwesenden sehr herzlich. Nachdem sie von Eduard Mörike ein romantisches Gedicht vorgetragen hatte, sangen Lydia Kunz und Landsmänninnen Rogalla und Januschewski dreistimmig einige Lieder. Darauf folgte von Lydia Kunz das Gedicht „Aprilsonnenabend." Herr Näfgen, Vorsitzender des Ortsverbands Uetersen im Arbeiter- Samariterbund, hielt einen interessanten Vortrag über die Arbeit dieser Hilfsorganisation.

Erinnerungsfoto 539



Vorstädtische Höhere Mädchenschule Königsberg (Pr) — Noch ist es nicht zu spät, die nötigen Schritte für eine Teilnahme am Deutschlandtreffen in Düsseldorf zu unternehmen. Wünschen wir der Einsenderin dieser Aufnahme, Edith Hammersky, geb. Pohnke, ein gutes Echo auf diese Veröffentlichung, damit sie sich mit zahlreichen Mitschülerinnen zu Pfingsten treffen kann. Wiedergegeben ist ein Klassenbild der 3. oder 4. Klasse (Quarta/Untertertia) der Vorstädtischen Höheren Mittelschule in Königsberg (Pr) mit dem Schulabgangsjahr 1935. Somit wäre also ein 50jähriges Jubiläum zu feiern. Wieder ist es erfreulich zu sehen, wie vollständig die Angabe der Namen ist. 1. Reihe (von links): Eva Stasch, Margret Massling, Ella Stechert, Ilse Richter, Erna Busold, Eva Zöllnert, Charlotte Hinz, Inga Bachler, Gerda Woischwill, Edith Pohnke, Christel Hein, Eva Buslapp. 2. Reihe: Lehrerin Schuchardt, Elli Mirbach, Jutta Kellmann, Lena Karp, Ilse Popp, Irma Drochner, Lieselott Kiewitt, Elfriede Wulff, Gerda Schumacher, Erika Corinth, Grete Lemke. 3. Reihe: Ursula Ziganke, Edelgard Wedtke, Ilse Larm, Ilse Henze, Lieselott Stemke, Hildegard Stegmann, Lotte Kalcher, Hilde Groß, Alice Groeger, Ilse Rautenberg, Elfriede Schütz, Lotte Seeck, Anny Frohnert. 4. Reihe: Ruth Scharfschwerdt, Hildegard Liedtke, Charlotte Eisermann, Hildegard Link, Hildegard Schulz, Gertrud (?) Marx, Erna Droeger, Hildegard Sahm, Edith Schäfer, Erna Goebel. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 539" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Essen — Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, im „Forum des Schulzentrums", Industriestraße, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff „Königsberg und der nördliche Teil von Ostpreußen". Eventuelle Rückfragen erteilt Landsmännin R. Williams-Pusch, Telefon (0 54 72) 39 40, Wittekind-Buchhandlung, Kirchplatz 39.

Braunschweig — Mittwoch, 8. Mai, Heimatabend mit Diavortrag über die Heldentat der deutschen Marine bei der Rettung von Ost- und Westpreußen. — Am vergangenen Heimatabend brachte Lm. Heitefuß einen Diavortrag über „Braunschweig — einst und jetzt" mit der Überblendung vom selben Standpunkt aus. Die Landsleute waren begeistert, ihre Wahlheimat wie früher kennenzulernen. Kulturwart Kurt Lübke wurde von der Gruppe Niedersachsen-Süd mit dem Ehrenzeichen in Silber für seinen seit 1948 geleisteten Einsatz für Ostpreußen geehrt.

Göttingen — Freitag, 3. Mai, 19 Uhr, Ratskeller, Dia-Abend „Das nördliche Ostpreußen heute." Referent ist Willi Scharloff. — Sonntag, 26. Mai, Fahrt mit zwei Bussen zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf.

Hannover — Dienstag, 14. Mai, 15 Uhr, im Haus Deutscher Osten, Treffen des Frauenhandarbeitskreises zu Vorarbeiten für den Basar. — Weitere Zusammenkünfte des Handarbeitskreises finden dann an jedem zweiten Dienstag im Monat statt und beginnen immer mit einer Kaffeetafel. — Der Vortrag „Die gesunde Seniorenernährung", den Frau Schubert von der Landesverbraucherzentrale Niedersachsen auf der Aprilveranstaltung hielt, wurde von den Teilnehmern sehr aufmerksam verfolgt. Zum Schluß gab Frau Schubert wichtige Hinweise für die günstige Zubereitung der täglichen Mahlzeiten. Anschließend schloß sich eine lebhafte Diskussion an.

Lüneburg — Donnerstag, 9. Mai, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe. Themen: Muttertag und Berichte aus den eigenen Reihen über die letzten Tage daheim in Ost- und Westpreußen.

Oldenburg — Mittwoch, 8. Mai, 15.30 Uhr, Schützenhof, Vortrag „Ostdeutsche Frauen". — Die Frauengruppe nahm während ihrer Aprilveranstaltung an einer Vorführung EWE Oldenburg teil. In praktischer Ausführung wurde auf die spezielle Ernährung im Alter hingewiesen und auf die Handhabung elektrischer Geräte.

Osnabrück — Sonnabend, 11. Mai, Beginn 16 Uhr, Aula des Ratsgymnasiums am Schloßwall, Gedenkstunde „40 Jahre Vertreibung — 40 Jahre Treue zur Heimat" mit umfangreichem Programm. — Sonntag, 26. Mai, 7 Uhr ab Kollegienwall Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Anmeldungen an Landsmännin Baumann, Telefon (0 54 01) 3 24 12; Kosten für Mitglieder 10 DM, sonst 18 DM. — Die Mitglieder fanden sich zusammen, um einen Film über Königsberg zu sehen. Es sprachen im Film der Verteidiger von Königsberg, General Lasch, und Hans Graf von Lehndorff. Letzterer schilderte die unendlichen Leiden der Zivilbevölkerung. — Viele Heimatfreunde im Heimathof in der Noller Schlucht hörten eine Dichterlesung des Schriftstellers Arno Surminski.

Stade — Sonnabend, 11. Mai, 8 Uhr, ab Regierung, Butterfahrt ab Fehmarn, Rückkehr gegen 19 Uhr. — Sonnabend, 25. Mai, 7 Uhr Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Sonntag, 26. Mai, 18 Uhr, Rückreise. Der Fahrpreis beträgt 55 DM, Hotelzimmer sind in der Nähe des Messegeländes reserviert worden. Anmeldungen und Auskünfte bei Günther Arnoldt, Telefon (0 41 41) 4 58 41.

Wilhelmshaven — Montag, 6. Mai, Bunter Abend. — Förmlich überrollt vom großen Publikumszuspruch wurde die Gruppe. An einem Heimatabend berichtete Willi Scharloff in Wort und Bild über seine Heimatstadt und den nördlichen Teil von Ostpreußen. Ferner war es eine gute Gelegenheit, in einem Informationsstand Werbematerial über das Ostpreußenblatt und über die Heimatprovinz anzubieten.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Bei der Frühjahrsveranstaltung war der kleine Saal in eigner Regie bereits im Hinblick auf den Mai in Birkenlaub gehüllt. Ferner hatten Landsleute aus Salzteig Elchschaufeln zur Dekoration gefertigt. Nach der Begrüßungsansprache und einem Gedichtsvortrag der Vorsitzenden Gisela Noll, folgte der bereits im vergangenen Herbst angekündigte zweite Teil der Ton-Dia-Schau „Land der dunklen Wälder" von Carl-Heinz Buck. In der Schlußansprache erinnerte die Vorsitzende an die gemeinsame Fahrt am 26. Mai zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf und bat von diesem Angebot reichlich Gebrauch zu machen.

Bielefeld — Montag, 6. Mai, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 7. Mai, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Sonnabend, 11. Mai, 13 Uhr, ab Kesselbrink, Bussteig 1, Fahrt ins Blaue, Rückkehr gegen 23 Uhr. Verbindliche Anmeldung bitte bis zum 8. Mai.

Bocholt — Montag, 6. Mai, 18 Uhr, Gemeindesaal, Schwarzstraße, Treffen der Frauengruppe.

Bochum — Dienstag, 14. Mai, Fahrt zu den Adler-Bekleidungswerken und nach Wolbeck bei Münster. Anmeldungen bei Andree, Telefon 30 00 68, und Schmidt, Telefon 33 11 50.

Bonn — Montag, 6. Mai, 19 Uhr, Siebengebirgszimmer der Beethovenhalle, „Land der dunklen Wälder", Diatonfilm über Natur und Landschaft des südlichen Ostpreußens von Carl-Heinz Buck.

Dortmund, — Montag, 6. Mai, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Zusammenkunft. Für die junge Generation wurde Helmut Suchy, Kreisbeauftragter des BdV, eingeladen. Er wird über das Thema „40 Jahre nach der Vertreibung und die junge Generation" sprechen.

Düsseldorf — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der Bericht des Vorstands ohne Gegenstimmen angenommen. Beim anschließenden Hafenfest bekamen die Gäste einen kleinen Einblick in die Geschichte der Häfen Königsberg, Pillau, Danzig u. a. Landsleute erzählten aus ihrer Heimat, untermalt von original Hafengeräuschen. In richtige Hafenstimmung wurden die Gäste durch Seemannslieder gebracht, dargeboten von einzelnen Künstlern und dem Shanty-Chor. Auch die Pantomime „Der Fischer" erhielt großen Beifall. Die sehr stimmungsvolle Seekulisse schuf Lm. Tintemann.

Ennepetal — Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Haus Ennepetal, Großer Saal, 30 Jahre landsmannschaftliche Gruppe.

Erkelenz — Sonnabend, 4. Mai, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Lichtbildervortrag „Die europäische Integration als Beitrag zur Friedenssicherung und Friedenspolitik", Referent: Pfarrer Manfred Bückmann, Duisburg/Meiderich.

Gelsenkirchen — Montag, 13. Mai, 15 Uhr, im Heim, Husemannstraße 39/41, Frauenstunde.

Hemer — Am Heimatabend wurden 250 Dias von der Heimatreise 1984 gezeigt und von Gertrud Greger der ganze Ablauf der Reise nochmals allen vor Augen geführt. Mit dem Lied „Nach der Heimat möchte ich wieder" und einigen Bekanntmachungen wegen der Fahrt nach Portoroz und der Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf wurde der Abend beendet.

Iserlohn — Gruppe Memelland: Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Tanzabend.

Köln — Donnerstag, 9. Mai, 14.30 Uhr, auf dem Schiff des Wassersportclubs Köln (Linie 16, Haltestelle Marienburg), Treffen.

Marl — Auf der Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand einstimmig gewählt: Vorsitzende Klara Manfeldt, stellvertretender Vorsitzender Horst Poganiatz, Geschäftsführer Fritz Portak, Stellvertreter Horst Neumann, Kassenwart Erich Scherlitzki, Stellvertreter August Przygodda, Kulturwartin Elisabeth Langer. Öffentlichkeitsarbeit und Presse Waldemar Langer. Im Amt von der Versammlung bestätigt wurde die Leiterin der Frauengruppe Klara Manfeldt, Stellvertreterin Erna Tibut. Das Kassenwesen übernehmen: August Przygodda, Horst Neumann, Engelbert Stolz, Gertrud Breier, Frieda Bonczek, Erna Tibut und Anni Witt. Das Amt der Revisoren übernehmen: Ernst Kopke und Franz Tibut. Dem ausgeschiedenen Vorsitzenden Werner Bergmann wurde für seine

burger, Königsberger, Lötzener, Mohrunger, Pillkaller, Rastenburger, Stallupöner, Treuburger Pfingsten nach Düsseldorf

20jährige unermüdliche Arbeit in der Gruppe der Ehrenvorsitz verliehen. Die Landesgruppe verlieh ihm aus diesem Grund im Dezember ihr Ehrenzeichen. Die Gruppe Marl dankte ihm für die Arbeit mit einem Buch über Ostpreußen und die Frauengruppe überreichte einen Wandteppich mit der Elchschaufel. Der Kreisvorsitzende führte in seinem Referat „40 Jahre Vertreibung" an: Es muß erlaubt werden, Unrecht Unrecht zu nennen. Kein Mensch hat einen größeren Friedenswillen, als die Vertriebenen.

Mönchengladbach — Sonnabend, 4. Mai, Beginn 19 Uhr, Brunnenstraße 71, Maitanz mit Wahl der Maikönigin und des -Königs.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Zur 30-Jahr-Feier der Gruppe waren von der Stadt Recklinghausen der Bürgermeister Uhländer und der CDU-Bundestagsabgeordnete Marschewski gekommen. Unter zahlreichen Ehrengästen wurden für 30 Jahre Treue die Mitglieder Charlotte Solibida, Ernst Jarosch, Kurt Krüger, Erna Philipp, Maria Renz und Walter Thal geehrt. Der Ostlandchor sang Lieder aus Ostpreußen und die ostdeutsche Tanzgruppe, Herten, brachte Tänze, die auch in Ostpreußen getanzt wurden. Die Frauengruppe hatte einige lustige kleine Stücke aus Ostpreußen eingeübt. Es gab selbstgebackenen Kuchen und Lm. Ernst Jarosch machte Musik, nach der noch lange getanzt wurde. Als Gäste waren die Gruppe Tannenberg, die Sudetendeutschen und die Pommern gekommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 10. Mai, 18 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, am Neumarkt, Monatszusammenkunft mit Film- bzw. Lichtbildervortag.

Schwelm — Gruppe Ostseestrand: Mittwoch, 8. Mai, 19 Uhr, Rathaus, Hauptstraße 14, Kulturveranstaltung zum Abschluß der Fotoausstellung. — Sonnabend, 11. Mai, 14.30 Uhr, Feierabendhaus, Döinghauser Straße 23, Veranstaltung unter dem Thema „Vierzig Jahre Vertreibung." Erinnerungen an die ostdeutsche Heimat in Verbindung mit der Anbringung von Straßenzusatzschildern für: Glatzer Weg, Lausitzer Weg, Tilister Weg, Haynauer Straße und Kantstraße. Mitwirkende: Christlicher Verein junger Menschen — Posaunenchor Schwelm unter Leitung von Willi Höller; Vorsitzender des BdV Schwelm, Otto Petersdorff; Anspruche von Bürgermeister Rainer Döring; Volkstanzgruppe in der LO, Lüdenscheid, unter Leitung von Christel Puckass. Angeboten werden ein Imbiß, Kaffee und Kuchen sowie ostdeutsche Spezialgetränke.

Solingen — Dienstag, 14. Mai, Ausflug der Frauengruppe nach Bad Neuenahr. Anmeldungen bitte an Landsmännin Czymoch, Telefon 5 50 27, Obenflachsberg 9. — Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Dienstag im Monat, 15 Uhr, Gemeindesaal der Solinger Stadtkirche.

Warendorf — Donnerstag, 9. Mai, Martin-Luther-Haus, Treffen der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Sonnabend, 11. Mai, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Tagesausflug zur Besichtigung eines Damen-Oberbekleidungsbetriebes und Weiterfahrt nach Roth bei Gelnhausen zur Teilnahme an der Feierstunde 35 Jahre Kreisgruppe Gelnhausen. Forstdirektor a. D. Stein von Kamienski hält einen Vortrag mit Dias über die Heimat. Anschließend spielt die Stadkapelle Glauberg. Fahrpreis und Eintritt, einschließlich Reisepräsent 25 DM.

Heppenheim — Sonntag, 5. Mai, Treffen für alle Landsleute in Südhessen, veranstaltet von der Kreisgruppe. Die Schirmherrschaft hat Landrat Franz Hartnagel des Landkreises Bergstraße. Das Programm sieht folgendermaßen aus: 10 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Christuskirche; Predigt: Pfarrer U. Schwener; 11.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der Vertriebenen auf dem neuen Friedhof; 14 Uhr großer Heimatnachmittag im Hotel Halber Mond, Festredner Otto von Schwichow, Ehrenvorsitzender der LO-Landesgruppe Hessen. Mitwirkende sind die Adalbert-Stifter-Gruppe, die Sing- und Tanzgruppe des Litauischen Gymnasiums Hüttenfeld wowie Sprecher heimatlicher Mundart. — Lm. Hans Ulrich Karalus, Heinrich-Heine-Straße 10, 6148 Heppenheim, will seinen jetzt angetretenen Ruhestand seiner Heimat widmen und eine intensive landsmannschaftliche Gruppenarbeit beginnen.

Kassel — Dienstag, 7. Mai, 15 Uhr, Prinzenquelle, Kirchditmold, Schanzenstraße, Treffen unter dem Motto „Wir besingen den Frühling."

Marburg — Donnerstag, 9. Mai, Busfahrt ins Blaue zum Muttertag. Näheres wird auf den Monatsveranstaltungen besprochen.

Wiesbaden — Mittwoch, 8. Mai, 18 Uhr, Ehrenmal auf dem Südfriedhof, feierliche Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung. Es spricht der Landeskulturwart des BdV, Dr. W. Schwarz, Rheineck, Biebrich, Stammtisch mit Grützwurstessen. Anmeldungen bis 7. Mai bei Kukwa, Telefon 37 35 21. — Sonnabend, 11. Mai, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, 1. Stockwerk, Treffen mit Heinz und Hannelore Adomat. — Sonntag, 26. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Busbahnhof am Hauptbahnhof (Opelhaus), Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Fahrkosten einschließlich Eintritt etwa 21 DM. Anmeldungen bei Dietrich, Telefon 8 55 05.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Die Gruppe traf sich zu einem Heimatabend mit Essen. Es gab Königsberger Klopse, die dem Chefkoch durchaus gelungen waren. Der Ostpreußen-Chor unter Leitung von Maria-Grete Renk umrahmte den Abend mit Frühlingsliedern. Kulturreferentin Ursula Oehlschäger las ostpreußische Geschichten vor. Christian Rupp, Willi Rabenhorst und Paul Lenuweit trugen durch Lieder auf der Mundharmonika zum Gelingen bei. Die neuen Mitglieder, Eheleute Müller, brachten einen Gesangsvortrag über die vier Jahreszeiten. Es herrschte allseits fröhliche Stimmung.

Neustadt an der Weinstraße — Freitag, 10. Mai, 19 Uhr, Volkshochschule, Hindenburgstraße 14, Vortrag „Deutsche Siedlungen im Osten und Südosten" im Rahmen der Reihe „Deutscher Osten, Mensch und Landschaft."

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 14. Mai, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Donnerstag, 9. Mai, 19 Uhr, Frankenhof, Diavortrag „Norwegen mit seinen Fjorden und Gletschern" von Lm. Klaus Schmidt. — Sonnabend, 11. Mai, 9 Uhr ab Schloßplatz, Busfahrt nach Oberschleißheim zur Ostpreußenstiftung und Stadtrundfahrt München. Rückkehr 21 Uhr. — Auf einem Heimatabend berichtete Hermann Rosenkranz von seiner Fahrt nach Ostpreußen, wo wieder zahlreiche Landleute mit Medikamenten und Gebrauchsgegenständen versorgt werden konnten. Die eindrucksvollen Farbdias waren für alle Zuschauer ein großes Erlebnis und brachten die Heimat wieder sehr nahe. Im Namen aller dankte der stellvertretende Vorsitzende Riedel Hermann Rosenkranz für seinen informativen Bericht.

Fürstenfeldbruck — Gruppe Ordensland: Mittwoch, 8. Mai, 15.30 Uhr, Weihe einer aus Ostpreußen stammenden Glocke, die einen neuen Glockenstuhl erhält. — Die Jahreshauptversammlung leitete die langjährige Vorsitzende Susanne Lindemann mit dem Dank an die Vorstandsmitglieder und der Begrüßung vom Kreisvorsitzenden Horst Dietrich ein. Nach der Totenehrung zeigte ihr Jahresbericht ' 84 ein reges Vereinsleben auf. — Die Stadt Fürstenfeldbruck feiert in diesem Jahr 50 Jahre Stadterhebung. Aus diesem Anlaß sind die Gruppen aufgerufen, ihren Beitrag zum Jubiläum zu leisten. So stellte sich kürzlich die Gruppe Ordensland der Öffentlichkeit vor. Susanne Lindemann begrüßte im vollbesetzten Rathaussaal Landsleute, Gäste und Vertreter der Stadt. Landrat a. D. Helmut Damerau sprach zum Thema „Land zwischen Weichsel und Memel." Sein geschichtliches Wissen und die verständliche Art des Sprechens begeisterte die Zuhörer. Zwei Filme aus der Heimat ergänzten das Gesprochene.

Gunzenhausen — Freitag, 10. Mai, 19 Uhr, Stadthalle, Kulturveranstaltung: „Osiander — ein Gunzenhäuser in Königsberg."

Memmingen — Sonnabend, 11. Mai, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Kalchstraße, Muttertagsfeier.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 11. Mai, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Auf der Wies 18, Mühldorf, Treffen unter dem Motto „Die schöne Maienzeit." Mitfahrmöglichkeit ab Rathaus Waldkraiburg 14.30 Uhr. Alle Pkw-Fahrer werden gebeten, zum Rathaus zu kommen.

Schweinfurt — Sonnabend, 4. Mai, 15 Uhr, Brauhaus, Hauptversammlung mit Vorstandswahl. Anschließend Diavortrag „Bad Wörrishofen, ein Erlebnis, das gesund macht" und über das Königsberger Marzipan. Anschließend ein gemeinsames Grützwurstessen.

Weilheim — Auf der Jahreshauptversammlung überbrachte Bezirksvorsitzender Leo Benz Einladungen der Bezirksgruppe zur Gedenkfeier „40 Jahre Flucht und Vertreibung" am Mittwoch, 8. Mai, am Mahnmal der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim bei München sowie weitere Einladungen zur Mitfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf und zu einer Busreise nach Ostpreußen am Freitag, 19. Juli, an der Landsleute und Freunde aus Weilheim teilnehmen können.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Aalen — Die Mitglieder der Kreisgruppe trafen sich zu einer Monatsversammlung. Vorsitzender Hans Potzka wies auch auf die Zweitagesfahrt am 25. und 26. Mai zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf hin. Nach dem von Landsmännin Potzka vorgetragenen Gedicht „Vorfrühling" erfolgten Beiträge zur Vertreibung vor 40 Jahren. Lm. Daszenies hielt einen Vortrag über die deutsche Grenze in Ostpreußen von 1914 — 1945. Im Anschluß verlas der Vorsitzende einen Artikel aus dem Ostpreußenblatt „Mit friedlichen Mitteln auf eine Lösung drängen". Lm. Halbow präsentierte eine Dia-Vorführung von den vergangenen Jahresausflügen.

Esslingen — Donnerstag, 9., und Donnerstag, 23. Mai, 19 Uhr, Saal des Waldheims, Ortsteil Zollberg, Treffen der Volkstanzgruppe. — Freitag, 10. Mai, 16 Uhr, Kanu-Club Esslingen, Färbertörlesweg 19, Treffen der Landsleute und Freunde. Ab 19 Uhr Jahreshauptversammlung.

Ulm/Neu-Ulm — Donnerstag, 9. Mai, Treffpunkt 14 Uhr, Bahnbus-Haltestelle Ludwigsfeld/Gurrenhof, 45minütige Wanderung zum Gasthaus Silberwald. Der Bahnbus fährt um 13.28 Uhr ab Busbahnhof Ulm (Linie Ulm-Weißenborn). Wanderwart Albert Fuchs hat auch Überraschungen parat. — Vom 25. bis 27. Mai Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf. Es sind noch freie Plätze im Bus. Um Anmeldung wird gebeten. Der Fahrpeis für Mitglieder wird etwa 70 DM betragen. Nichtmitglieder zahlen einen Aufpreis. Auf der Rückfahrt ist mit der Esslinger Gruppe in der alten Kaiserstadt Worms eine Stadtbesichtigung mit Mittagessen und ein Besuch in einem benachbarten Weingut zur Weinprobe geplant.

Aus den Heimatkreisen . . .

Fortsetzung von Seite 16

anläßlich des Hauptkreistreffens am 28./29. September in Osterode am Harz entfallen. Alma Reipert-Fregin beabsichtigt, im nächsten Jahr das Sondertreffen durchzuführen und dabei einen Bericht über ihre Reise nach Südostpreußen zu geben. Auf jeden Fall treffen sich alle Buchwalder jetzt beim Ostpreußentreffen in Düsseldorf am 25. und 26. Mai.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Deutschlandtreffen — Alle Rastenburger treffen sich Pfingsten in Düsseldorf zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Zu unserem Rastenburger Treffen am 17. und 18. August in Wesel, Niederrheinhalle, erwarten wir ebenfalls einen guten Besuch.

Unser zweiter Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg" ist zum Preis von 35 DM durch unsere Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, zu beziehen.

Berlin-Fahrt — Wir beabsichtigen im Herbst — etwa ab 13. Oktober — für vier bis fünf Tage unsere Rastenburger Gruppe in Berlin zu besuchen. Voranmeldungen nehmen wir schon jetzt entgegen, um einen entsprechenden Bus und Unterkunft bestellen zu können.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Deutschlandtreffen — In einem Monat ist es soweit! Am Pfingstsonnabend und -sonntag, dem 25./26. Mai, findet in den Messehallen von Düsseldorf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen statt. Der Sonnabend ist schon mit interessanten Programmpunkten angefüllt. Am Sonntag findet dann die Hauptkundgebung statt. Danach treffen wir uns zu unserem Hauptkreistreffen in unserer Halle. Ortsschilder auf den Tischen erleichtern wieder das Zusammenfinden. Auch die anderen ermländischen Kreise sind in unserer Halle untergebracht, so daß man die Verwandten aus den Nachbarkreisen unschwer treffen kann. Kommen Sie bitte recht zahlreich und bringen Sie auch Vertreter der jüngeren Generation mit, damit unser Bekenntnis zu einem unteilbaren Deutschland ein machtvolles wird. Bei der großen Anzahl der Teilnehmer ist es dringend geboten, vorzeitig Zimmer über das Verkehrsamt der Stadt Düsseldorf zu bestellen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am Pfingstsonnabend und -sonntag in Düsseldorf wurde eingehend hingewiesen und den Versammlungsmitgliedern für den Verkauf der Festplaketten gedankt. Das Programm des Treffens wurde verteilt mit der Aufforderung, weiter für den Besuch des Deutschlandtreffens zu werben. Alle örtlichen Möglichkeiten zur Fahrt nach Köln sind zu nutzen und weitere Informationen durch das Ostpreußenblatt zu beachten. Die Schloßberger treffen sich nach der Großkundgebung in Halle 8. Der Schloßberger Informationsstand ist entsprechend vorbereitet, voraussichtlich wird auch ein „Pillkaller" ausgeschenkt.

Kreistagssitzung — Der neu gewählte Schloßberger Kreistag hatte kürzlich mit dem Vorstand, Ältestenrat und Kreisausschuß in der Winsener Heimatstube seine erste Arbeitstagung. Als Gast war der Ende 1984 neu gewählte Bürgermeister Schröder unserer Patenstadt Winsen anwesend sowie vom Patenkreis Harburg Kreisbürodirektor Pünjer und Kreisrentmeister Reimann. Nach der Begrüßung und Eröffnung der Sitzung durch Kreisvertreter Schiller bekundeten Bürgermeister Schröder und Kreisbürodirektor Pünjer ihr Interesse an der Arbeit unserer Kreisgemeinschaft und sagten zu, unsere Aufgaben auch weiter wohlwollend zu unterstützen.

Schirwindter Straße in Winsen — Im Namen der Kreisgemeinschaft dankte Kreisvertreter Schiller dem Winsener Bürgermeister Schröder insbesondere für den auf Antrag der Kreisgemeinschaft erfolgten Beschluß des Stadtrats, eine Straße in Winsen nach der Stadt Schirwindt im Kreis Schloßberg „Schirwindter Straße" zu benennen, wodurch erneut die gute Zusammenarbeit der Stadt Winsen zum Patenkreis Schloßberg zum Ausdruck gebracht wurde.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Deutschlandtreffen — In drei Wochen ist es soweit. Am Pfingstsonnabend und -sonntag, dem es bei Ihnen schon den Entschluß herbeigeführt, diese Gelegenheit zu der jährlich wiederkehrenden Begegnung mit den Landsleuten des Heimatkreises, der Kirchspiele und Ortschaften zu einem Wiedersehen zu nutzen. Mit unserer Teilnahme an dieser Veranstaltung werden wir gleichzeitig vor aller Welt unser Bekenntnis zu Ostpreußen als unserer Heimat und zu Einigkeit und Recht und Freiheit für uns und alle Völker dieser Erde bekunden. Das sollte uns zusätzlich zur Teilnahme veranlassen.

Regionaltreffen — Dieses herausragende Regionaltreffen ist der Grund, im selben Jahr kein Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid zu veranstalten. Nach der Vorankündigung im Heimatbrief und im Ostpreußenblatt findet dieses am 28. und 29. September in Weißenburg in Bayern statt. Diese Stadt ist der Ausgangspunkt für die Gründung von Weißenburg im Kreis Sensburg im frühen Mittelalter. Es ist folgender Zeitablauf vorgesehen: 28. September, 16 Uhr Rundgang und Führung durch die ehemals freie Reichstadt Weißenburg ab Rathaus, 19 Uhr persönliche Begegnung in einem noch zu benennenden Lokal der Stadt. 29. September, 9 Uhr Öffnung der Tagesstätte des Kulturzentrums Karmeliter-Kirche zum Treffen der Kirchspiele und Ortschaften. Gegen 14 Uhr wird die Möglichkeit zur Besichtigung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen gegeben sein. Die Kreisgemeinschaft bittet die Quartierwünsche und Zimmerbestellungen möglichst bald an das Verkehrsamt der Stadt, Telefon (0 91 41) 20 31, Apparat 308 oder 219, in 8832 Weißenburg/Bayern, zu richten. Auf das rosarote Angebot der Bundesbahn möchten wir hinweisen. Mit der persönlichen Einladung wird das endgültige Programm bekanntgegeben. Auskünfte erteilen die Mitarbeiter am Stand der Kreiskartei während des Pfingsttreffens in Düsseldorf. Bis zum Wiedersehen grüßt Sie Ihre Heimatkreisgemeinschaft Sensburg.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Deutschlandtreffen der Ostpreußen — Liebe Treuburger Landsleute, der Tag des großen Deutschlandtreffens in Düsseldorf vom 25. bis 26. Mai rückt nun immer näher. Wir hoffen, Sie haben in Ihrem Freundeskreis schon Pläne für ein Wiedersehen nach 40 Jahren geschmiedet oder Sie sind noch dabei. Kommen Sie und bekunden Sie erneut Ihre Verbundenheit zu unserer unvergeßlichen Heimat Ostpreußen und Treuburg. Denken Sie auch bitte daran, die Jugend mitzubringen. Wir Treuburger treffen uns in Halle 7 auf dem Messegelände. Dort sind auch unsere Nachbarkreise Sensburg, Lyck, Lötzen und Johannisburg vertreten.

Das Hauptkreistreffen findet am Sonnabend, 7. September, in unserer Patenstadt Leverkusen-Opladen in der Stadthalle statt. Das ausführliche Programm wird noch bekanntgegeben.

Wer möchte berichten?

Sendungen über die Nachkriegszeit

München — Der Bayerische Rundfunk plant unter dem Thema „Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern" zwei Fernsehsendungen über die Nachkriegszeit. Gesucht werden Menschen, die diese Jahre erlebt haben und darüber berichten wollen. Einheimische, Flüchtlinge und Vertriebene haben damals Bayern gemeinsam wieder aufgebaut. Interessant sind Geschichten aus der Familie, aus der Arbeit, aus dem Betrieb, vom Wohnort (damals und heute). Dazu werden Fotos, Dias, Ansichtskarten, Amteurfilme (8 mm, Super-8, 16 mm) gesucht. Kontaktadresse: Bayerischer Rundfunk, Fernsehen, Redaktion Politik und Zeitgeschichte, Ursula Wondrak, Floriansmühlstraße 60, 8000 München 45.

Veranstaltung

Baltische Gesellschaft in Deutschland

Heidelberg — Vom 10. bis 12. Mai lädt die Baltische Gesellschaft in Deutschland Angehörige akademischer Verbindungen aus dem Baltikum und ihre Gäste zum 22. Gesamtbaltischen Völker-Kommers. Freitag, 10. Mai: 19 Uhr Gesellschaftsabend im Parkhotel Haarlass am Neckarufer, Telefon 0 62 21/4 50 21. Sonnabend, 11. Mai: 10 Uhr Ordentliche Mitgliederversammlung der Deutsch-Lettischen und Deutsch-Estnischen Vereinigung mit Gästen; 19 Uhr Gesamtbaltischer Kommers im Königssaal des Heidelberger Schlosses; ab 16 Uhr Treffen der Damen im Café Schafhäutle und ab 18.30 Uhr im Restaurant Kurpfälzisches Museum, beides Hauptstraße, Fußgängerzone. Sonntag, 12. Mai: 10 Uhr Dampferfahrt, Rückkehr gegen 15.30 Uhr. Der Beitrag für den Kommers beträgt 65,— DM je Philister, 15,— DM für Studenten (Füchse sind frei). Umgehende Anmeldung und Informationen bei Frau Z. Janson, Imeria, Telefon 0 62 21/3 09 55, Heidelberg; Johann L. Kase, Vironus, Telefon 06 21/52 24 72, Ludwigshafen; Assessor G. Klein, Conc. Rig., Telefon 0 61 03/3 19 30, Dreieich-Sprendlingen, oder bei Dr. J. Platais, Talavus, Telefon 06 21/79 60 88, Mannheim. Zimmerbestellungen über das Verkehrsamt, Hauptbahnhof, 6900 Heidelberg.

Diese Apokalypse darf sich nicht wiederholen

Im Juni 1945 begann die Massenvertreibung der Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten, ihrer seit vielen Jahrhunderten angestammten Heimat. Millionen verloren Hab und Gut. Hunderttausende wurden gefoltert, verschleppt und erschlagen. Die Menschen dieser „Völkerwanderung des 20. Jahrhunderts" waren Opfer eines totalen Regimes und eines furchtbaren Krieges. Kriege und deren Folgen brechen nur aus, weil bestimmte Länder und politische Regierungssysteme den Krieg haben wollen. Im Verlauf dieser Schicksalsspirale setzten die Alliierten in den Konferenzen von Jalta und Potsdam 1945 die Richtlinien für ihre Politik in Europa fest und ordneten die Vertreibung aller Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien an. Von August 1945 bis Ende 1948 hatten 17 deutsche Bundesländer etwa 13 Millionen Heimatvertriebene aufgenommen. In den folgenden Jahren ergossen sich die Flüchtlingsströme aus dem Osten weiter. Heute nennen die Statistiken 15 Millionen deutsche Heimatvertriebene. Viele verstreut in alle Welt.

Man muß in der Geschichte der Menschheit viele Jahrhunderte zurückblättern, um eine ähnliche Völkertragödie zu finden. Damals waren es die Hunnenstürme (mongolisches Nomadenvolk), die auf ihren Zügen nach Westen die Menschen aus ihren Siedlungsgebieten vertrieben und im Jahre 375 nach Christi die Völkerwanderung unter Attila auslösten. 1945 handelten die Alliierten nach dem Napoleon-Wort: „Der Sieger hat immer recht." Für sie waren die Vertreibungen rechtens als Antwort auf die NS-Untaten. Weder Berlin noch die Alliierten handelten nach völkerrechtlichen Grundsätzen, nach sittlichen Normen in zwischenmenschlichen Beziehungen, nicht nach dem christlichen Gebot der Nächstenliebe und schon gar nicht nach dem „moralischen Gesetz in mir und dem gestirnten Himmel über mir", wie der weltberühmte Königsberger Philosoph Immanuel Kant der Menschheit ins Gewissen redet. Ein theoretischer Vergleich sei erlaubt: Was wäre geworden, wenn die Geschichte abermals Kopf gestanden und der Wahnsinn der Vertreibung in die andere Richtung ausgeschlagen hätte? Wenn Polen, Tschechen, Jugoslawen und die Menschen im europäischen Teil Rußlands ihre Heimat verloren hätten? Nicht auszudenken! Die Welt hätte nicht ruhig zugesehen dabei wie beim ersten Fall.

Die Bonner Bundesregierung hat jetzt die „Dokumentationen der Vertreibungsverbrechen" freigegeben. Sie waren aus politischen Gründen jahrelang geheimgehalten worden. Es sind keine emotionellen Kontroversen, sondern stichhaltige historische Fakten. Sie nennen drei Millionen Todesopfer unter den deutschen Heimatvertriebenen durch Gewaltmaßnahmen jugoslawischer und tschechischer Partisanen, weiter durch unmenschliche Verhältnisse in jugoslawischen, polnischen und russischen Lagern sowie durch Hunger und Kälte Verstorbener bei Todesmärschen und auf Vertreibungstransporten. Diese Fakten heißt es im Gedächtnis behalten für alle Zeit. Als Warnung und Richtschnur, damit diese Apokalypse nie wieder über die Menschen kommt.



Unvergeßlich für den, der es miterlebt hat: Die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten vor 40 Jahren Foto Arndt Verlag

Das ist nun 40 Jahre her. Unvergeßlich für den, der es miterlebt hat. Die Schuldigen für die Vertreibungsverbrechen leben nicht mehr. Die nachfolgende Generation trifft keine Schuld. Sie kann nur aus Geschichtsbüchern die Fakten dieser Untaten staunend und schaudernd zur Kenntnis nehmen. Kronzeugen einer apokalyptischen Epoche bleiben die Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Sie bekennen sich bei der Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Zeit in der „Charta der Heimatvertriebenen" zur politischen Heilkraft der Vergebung. Um Europa und die Welt friedlich aufzubauen. Sie pflegen Tradition, geistige und kulturelle Werte und tragen entscheidend zum wirtschaftlichen und technischen Aufstieg ihrer Gastländer bei. Weil an der Härte ihres Schicksals ihre eigene Kraft gewachsen ist. Über Länder und Meere hinweg einigt sie heute das Bekenntnis: „Teure Heimat sei gegrüßt!"

Josef Edelmann, Wood Dale, Illinois

Kein Bild gerettet

Betr.: Folge 7, Seite 16 „Wir gratulieren"

Heute möchte ich Ihnen ein „Dankeschön" sagen, daß Sie unter der Rubrik „Wir gratulieren" meinen Mann noch einmal mit dem gewünschten Zusatz gesetzt hatten.

Es ist erstaunlich, was so eine Anzeige bewirken kann. 50 Jahre liegen dazwischen und nun hört man von den Lieben daheim.

Eine kleine Episode kann ich Ihnen noch mitteilen: Eine Gratulation kam von Helmut Oschinsky aus Hünxe, früher Kreis Mohrungen. Er ist wohl 5 Jahre jünger als mein Mann und y statt i, das merkt man wohl nicht beim Sprechen.

Ich selbst bin in die Helene-Lange-Mittelschule gegangen und habe alle Erinnerungsfotos ausgeschnitten und kenne auch die Lehrkräfte, die dabei waren. Doch leider war es nie meine Klasse. Ich selbst habe keine Bilder von zu Hause retten können, aber mir sind noch viele Namen meiner Mitschülerinnen bekannt. Vielleicht ist eine dabei, die noch ein Bild davon besitzt: Vera Bock, Gretel Böckel, Gerda Bukowski, Gerda Drams, Gerda Fandrê, Zwillinge Federmann, Ursula Gerlach, jetzt Oschinski, Hilde Pahlke, Edith Samlaus, Erika Schirmacher, Gerda Stein, Valli Tetzlaff. Klassen- und Englischlehrerin Fr. Heimbucher — Erdkunde Dr. Kienapfel — Gesang Frl. Gutzeit — Religion Konrektor Witt. Ich selbst bin Jahrgang 1919. *Ursula Oschinski*, Hannover

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

„Dies Land bleibt deutsch"

Betr.: Folge 5, Seite 15, „Glocken aus Apolda klingen weltweit", von Christa Ball

„Glocken aus Apolda klingen weltweit" schreibt Christa Ball in der Folge 5 unseres Ostpreußenblattes. Etwa 1928 begannen sie auch vom Rathausturm unserer lieben Stadt Allenstein zu klingen. Damals erhielt der Rathausturm auf Initiative von Oberbürgermeister Zülch das Glockenspiel, das der Erbauer des Rathauses, Stadtbaurat Zeroch, bereits vor dem Ersten Weltkrieg eingeplant hatte.

Es gehörte zu meinen Aufgaben, für die Anschaffung der dreißig Glocken und die Finanzierung des Vorhabens zu sorgen. Der OB schickte mich deshalb nach Mecheln (Belgien), wo sich ein berühmtes Glockenspiel und die einzige Glockenspielerschule der Welt befindet. Dort konnte ich von dem Leiter dieser Schule, Prof. Jeff de Nain, alle notwendigen Informationen erhalten. Dann begannen die Verhandlungen mit der Firma Schilling in Apolda, die das Glockenspiel für Allenstein liefern sollte.

Die erforderlichen Mittel wurden durch Spenden der Bürgerschaft aufgebracht. Unsere Aufforderung, die Kosten für einzelne Glocken zu spenden und dafür mit einem Leitwort und dem Namen des Spenders eingegossen zu werden, fand erfreulichen Widerhall. In Erinnerung ist mir noch eine Glocke, deren Inschrift uns heute besonders nachdenklich stimmt: „Dies Land bleibt deutsch — Stanislaus Grzeszkowiak."

Die ganze Stadt war auf den Beinen, als das Glockenspiel zum ersten Mal ertönte. Studienrat Dr. Günther spielte auf dem Hebelklavier Choräle und Volksweisen. Später wurden dann Stiftwalzen angeschafft, die das Glockenspiel regelmäßig in Gang setzten. Ob das Glockenspiel sich heute noch auf dem Rathausturm befindet und auch gespielt wird? Die Firma Schilling stiftete uns übrigens noch eine Heldengedenkglocke, die wir vor der Jugendherberge auf der Halbinsel Lalka aufstellten und die oft weithin über den Lansker See zu hören war. *Georg Stein*, Mühlacker

Über den U-Boot-Krieg

Betr.: Folge 11, Seite 24, „Wie es wirklich war", von Korvettenkapitän a. D. Kurt Baberg

Für die Veröffentlichung des Artikels „Wie es wirklich war" spreche ich Ihnen meine besondere Anerkennung aus. Ich werde nicht versäumen, allen meinen Freunden und Bekannten weitere Exemplare dieser Ausgabe zur Verfügung zu stellen.

Leider konnte Herr Fregattenkapitän a. D. Kurt Baberg nicht auf alle Gesichtspunkte eingehen. Ich erlaube mir deshalb, auf das Buch „Deutsche Strategie zur See im Zweiten Weltkrieg" zu verweisen. Dort nimmt der Verfasser Karl Dönitz unter der laufenden Nummer 22 zu der Frage Stellung, warum die U-Boot-Waffe auch nach dem Mai 1943 weiterkämpfte.

Ernst Voges, Hannover

Dank für 35 Jahre Vertriebenenarbeit

Zum 35jährigen Jubiläum unserer Zeitung erreichten uns unter anderem folgende Gratulationen:

Seit 35 Jahren hat „DAS OSTPREUSSENBLATT" als Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und darüber hinaus als Blatt der Deutschen, für die „Einigkeit und Recht und Freiheit" aus der 3. Strophe unserer Nationalhymne kein Lippenbekenntnis, sondern verpflichtendes Herzensanliegen ist, nach dem kategorischen Imperativ des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant aus Königsberg gehandelt und vorbildlich mit großem Erfolg publizistisch gewirkt. Die Zeitung ist weit mehr, als „nur" ein ostpreußisches Heimatblatt: Sie ist mahnendes Gewissen und Herold zugleich. Für das ganze deutsche Volk, das wie alle Völker einen Anspruch auf Freiheit und Gerechtigkeit, auf das Selbstbestimmungsrecht und seine Wiedervereinigung in gerechten Grenzen hat, die dem Völkerrecht entsprechen, das 1945 von den Siegermächten aufs gröblichste verletzt wurde und zum größten Menschheitsverbrechen der Vertreibung mit Millionen Toten führte. Die Vertriebenen aus Ostpreußen, Danzig, Memel, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland haben für die Kriegsziele der west-östlichen Alliierten mit dem Verlust ihrer Heimat, ihres viele Hunderte von Milliarden umfassenden Eigentums und einem grausamen Tod ihrer Familienangehörigen bezahlt. Wovon sie alle „befreit" wurden, daran ist am 40. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht (nicht des Deutschen Reiches, das völkerrechtlich nicht unterging) zu erinnern. Und man sollte sich die „Direktive JCS 1067" aus dem April 1945 ins Gedächtnis rufen, die auf Weisung des Oberbefehlshabers der westlichen Alliierten, General Eisenhower, vom US-Generalstabschef General Marshall als Befehl für die Besatzungstruppen erlassen wurde. Darin hieß es: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als ein besiegter Feindstaat."

Nur die Wahrheit, die ganze geschichtliche Wahrheit, auch über die Nachkriegsverbrechen am deutschen Volk, das nicht schuldiger als andere Völker ist, bildet die Voraussetzung für den Völkerfrieden und die Verständigung mit unseren europäischen Nachbarn, wofür sich DAS OSTPREUSSENBLATT seit nunmehr 35 Jahren einsetzt. Als Deutscher aus dem polnisch verwalteten Pommern danke ich allen früheren und heutigen Mitarbeitern der hervorragend gestalteten Zeitschrift und wünsche Herausgebern und Redaktion weiterhin viel Erfolg.

Günther Just, Schriftsteller, Miltenberg

•

„DAS OSTPREUSSENBLATT" besteht, wie wir aus Ihrer Zeitung entnahmen, nun 35 Jahre. Das ist gewiß ein Jubiläum, das Sie stolz begehen können; denn Ihre Zeitung hat in all den Jahren eine geistige Kontinuität bewiesen, zu der wir Sie nur von Herzen beglückwünschen können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß „DAS OSTPREUSSENBLATT" hinsichtlich seiner Qualität und Aussage zu den besten Vertriebenenzeitungen gehört.

Wir wünschen Ihnen Glück und Durchhaltekraft für noch viele Jahre.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V., Ratingen

•

Für die Übersendung der Jubiläumsausgabe des Ostpreußenblattes danke ich Ihnen herzlich. Ich finde sie außerordentlich gelungen und sage Ihnen und der ganzen Redaktion mein herzliches Kompliment und meinen aufrichtigen Dank für Ihre Arbeit. Mit den besten Wünschen bin ich für heute

Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Bonn

Ein Ende im Elend

Wie tief beschämend ist die entfachte Diskussion um die „Gestaltung" des 40. Tages der Wiederkehr der allgemeinen Kapitulation! Für uns Soldaten, die wir auch noch an diesem Tag an den Fronten im Kampf um Leben oder Tod standen, begann keineswegs die Freiheit, sondern die Unfreiheit der Gefangenschaft, der Sklaverei für lange, lange Zeit! Für uns ist das kein Tag, den wir feiern können, wenn auch der Krieg endete und damit die unmittelbare Gefahr für Leib und Leben. Für unendlich viele aber begann an diesem Tag der Weg in ein Ende im Elend! Das wollen wir nicht vergessen. In Wahrheit solle an diesem Tag der Volkstrauertag begangen werden, der alle Opfer von Krieg, Sklaverei, Gewaltherrschaft usw. gleichmäßig im Gedenken einschließt; das wäre ehrlich und würdig! Der Nationalfeiertag aber sollte, wie es die Republik schon einmal nach dem ersten Krieg versucht hat, der Verfassungstag sein, wie es in unendlich vielen andern Ländern mit einem ungebrochenen Verhältnis zu ihrer Geschichte und ihrer Vergangenheit längst der Fall ist! Ist das bei dieser Republik aber der Fall? Ein Land ohne Gesicht und Profil?

Walther R. Brunk, Höchstadt a. d. Aisch

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Hübner, Walter, Regierungsbaurat i. R., aus Königsberg und Wehlau (Staatshochbauamt), Parkstraße 35, jetzt Gebhardstraße 1, 5090 Leverkusen 3, am 4. Mai

Huhn, Erna, geb. Freund, aus Wehlau, Mühle Freund und Pinnauer Straße 8, jetzt Marktstraße 11, 4050 Mönchengladbach 2, am 8. Mai

Joswig, Wilhelmine, geb. Itzek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Detmolder Straße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Mai

Keller, Werner, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bertrich, Gustav-Glaeser-Straße 8, 4352 Herten, am 2. Mai

Kirstein, Wilhelm, aus Pogarben (Pogarblauken), Kreis Labiau, jetzt Müllenbornstraße 101, 5530 Gerolstein, am 2. Mai

Konstanti, Walter, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Edelbergstraße 9c, 5600 Karlsruhe, am 25. April

Kowalzik, Heinrich, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 10, 4370 Marl, am 9. Mai

Kröhnke, Helene, geb. Weitschies, aus Schalteck (Schalteik) und Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Eicklingen, Gutsweg 7, 3101 Eicklingen, am 7. Mai

Kuhran, Paul, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Rauschener Ring 19, 2000 Hamburg 70, am 7. Mai

Steiner, Karl, aus Elbing, jetzt Geescheweg 29, 2947 Friedeburg, am 9. Mai

Struppek, Meta, geb. Maziul, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Sarnser Straße 10, 3101 Lachendorf, am 9. Mai

Ullrich, Hildegard, geb. Dannat, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 9, 3260 Rinteln 1, am 30. April

Weiß, Max, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Lüssenhopstraße 10, 3000 Hannover 21, am 8. Mai

Zimmermann, Franz, aus Lötzen, jetzt Eicklohweg 22b, 5804 Herdecke, am 11. Mai

zum 75. Geburtstag

Beeck, Erich, Fleischermeister, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße, jetzt Landecker Weg 51, 2300 Kiel 14, am 5. Mai

Berger, Bernhard, aus Osterode, Herderstraße 2, jetzt Philipp-Scheidemann-Straße 23, 2800 Bremen 41, am 30. April

Borchert, Martha, aus Sokaiten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lemmerstraße 13, 3007 Gehrden, am 10. Mai

Conrad, Elfriede, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 57, jetzt Kurfürstenstraße 93, 5400 Koblenz, am 8. Mai

Gerlach, Gertrud, geb. Kelch, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bachstraße 13, 8360 Deggendorf, am 9. Mai

Goede, Margarete, geb. Gemballa, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 31, 8229 Laufen, am 11. Mai

Hellwig, Anna, geb. Jahnke, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Torfredder 30, 2061 Nahe, am 6. Mai

Jorzik, Hilde, geb. Brzenk, aus Lyck, Straße der SA 128, jetzt Thingstraße 34, 8024 Oberhaching, am 9. Mai

Jost, Käthe, geb. Paskarbeit, aus Eydtkau, Wiesenstraße 1, Kreis Ebenrode, jetzt Holtenauer Straße 225, 2300 Kiel, am 9. Mai

Jotzo, Hilde, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Westfalenstraße 7, 3320 Salzgitter 1, am 9. Mai

Kuebart, Karl, Ziegeleibesitzer, aus Trakehnen-Dorf, Kreis Ebenrode, jetzt Schiefe Breite 12, 4920 Lemgo 1, am 10. Mai

Lask, Gertrud, geb. Wiemann, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Eduard-Stremme-Straße 17, 3512 Reinhardshagen, am 11. Mai

Lüders, Herta, aus Graudenz, jetzt Breslauer Straße 48, 7730 Villingen, am 12. Mai

Papke, Wilhelm, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Malkwitzerweg 13, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai

Poel, Albert, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophienmeyer 34, 4500 Osnabrück, am 9. Mai

Rauba, Ewald, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Schwarzenbroichstraße 27, 5160 Düren, am 5. Mai

Röscher, Grete, geb. Lemke, aus Lyck, Blücherstraße, jetzt Am Walde 14, 2150 Buxtehude, am 2. Mai

Scherreiks, Ella, geb. Spang, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Korfesstraße 36, 3300 Braunschweig, am 4. Mai

Skubinn, Franz, aus Königsberg, jetzt Pellwormweg 4, 2370 Delmenhorst, am 8. Mai

Stiegel, Albert, jetzt Glasbergstraße 32, 8595 Waldsassen, am 8. Mai

zum 70. Geburtstag

Becker, Frieda, geb. Werner, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2431 Pelzerhaken, am 8. Mai

Berg, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Schneiderstraße 3, 5800 Hagen 1, am 12. Mai

Blode, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Hans-Geiger-Straße 49, 8520 Erlangen, am 10. Mai

Broschat, Erich, aus Lyck, jetzt Friedrichstraße 14, 2354 Hohenwestedt, am 11. Mai

Engel, Margarethe, verw. Matzat, geb. Wittkowski, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt Torgauer Weg 9, 6800 Mannheim 31, am 1. Mai

Erwied, Fritz, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 12. Mai

Fischer, Christel, aus Königsberg, Brünneck Allee 10, jetzt Reinbeker Weg 63, 2050 Hamburg 80, am 5. Mai

Geleßus, Franz, aus Königsberg, jetzt Haundorfer Straße 46, 8522 Herzogenaurach, am 7. Mai

Grunwald, Arthur, aus Finken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Vorm Tiergarten 5, 6689 Illingen/Uchtelfangen, am 4. Mai

Jaksteit, Charlotte, geb. Weinowsky, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Karlsbader Straße 38, 3012 Langenhagen, am 4. Mai

Jetzlaff, Artur, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Gustav-Meyer-Straße 83, 3042 Munster, am 4. Mai

Jung, Felicitas, geb. Thoma, aus Popelken, Kreis Labiau, jetzt Bergstraße 60, 3501 Simmershausen, am 29. April

Kolakowski, Martha, geb. Murach, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 269, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Mai

Lappeneit, Viktor, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Leuschnerdamm 41, 1000 Berlin 61, am 21. April

Naroska, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, 5239 Hühstenbach, am 30. April

Rekordpreis erzielt

Ergebnisse der Trakehner Auktion

Darmstadt — Bei der 65. Trakehner Eliteschau und Auktion erzielte American Dancer (Memelruf/Grimsel) aus dem Mutterstamm von Abdullah, dem Olympia-Sieger von Los Angeles, den Rekordpreis von 66 000 DM. Damit wurde die Traumgrenze von 20 000 DM für den Durchschnitt erstmalig überschritten. Über 50 Prozent der 34 Reitpferde und 8 zweijährige Stuten werden in Zukunft die Trakehner Zucht im Ausland vertreten (Schweiz 4 Pferde, Kanada 2 Pferde, USA 20 Pferde). Darunter beide Spitzen American Dancer/USA und Kalispera/USA. Das herausragende Dressurtalent Elegance (Schwalbenfreund/Papayer xx) fand sein neues Zuhause im Dressurstall Uwe Sauer. Höhepunkte des Gala-Abends waren Ovationen an eine große Reiterin, an Irmgard v. Opel; Espana olé, vorgeführt von Familie Langels; der Grand Prix im Damensattel von Christine Wels auf Lord Nelson; die Fee und der verwunschene Panther, eine getanzte Fabel; sowie ein Grand Prix de Dressage von Miriam Henschke mit Unkenruf. Die Veranstaltung wurde zum dritten Mal unter der Regie der Eugen-Wahler-KG., Klosterhof Medingen, durchgeführt. Die gesamte Familie Mahler war rund um die Uhr im Einsatz. E. v. V.





Bekanntschaften

ANZEIGE

Wer von euch kommt nach Düsseldorf?



Volksschule Preußisch Eylau. Der Geburtsjahrgang der Schülerinnen der Volksschule Preußisch Eylau, Landsberger Straße, ist 1919. Die Aufnahme entstand etwa 1930. Wer von euch, die ihr euch hier wiederfindet, kommt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf? Ich würde mich sehr freuen, möglichst viele Schulkameradinnen von damals begrüßen zu können. Jutta Franßen, geborene Tietz, Telefon 0 40/6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

ANZEIGE



Schule Neuhoff. Diese Gruppe der Schule Neuhoff, Kreis Lötzen, spielte das Märchen Dornröschen im Jahre 1932/33? Folgende Namen sind mir noch in Erinnerung (von links unten): Lisbeth Radons, Erika Schmidt, Ida Bodach, Else Fischer, Kurt Kühn, Willy Moldenhauer, Gertrud Bodach, Annchen Palis, Frieda Jezierowski, Helga Zimmermann, Gertrud Müller, Lene Nogga, Friedel Lichtenfeld, Fritz Sukowski (?), Emilie Mehl, Erna Tiedtke, Helga Czeplinski, Erika Fischer, Herta Kullik, Frieda Sobottka, Gertrud Radons, Grete Bendsko, Erika Goetzke, Meta Keil, Hilde Brozio, Trude Eberwein. Ganz oben: Edith Gunia (Dornröschen) mit dem Prinzen Ernst Müller, daneben Anna Kowalzik. Es wäre eine große Freude, wenn sich die, die sich auf diesem Foto erkennen, melden würden bei Erna Jassens, geb. Tiedtke, Polterdamm 3, 3304 Wendeburg 9.

Suchanzeigen

Erich Meier, geb. 25. 6. 1912 Zinthen, Ostpr., später Königsberg (Pr), su. Rentenunterlagen für seine Beschäftigungszeiten: 1. April 1930—Okt. 1934 Kohlenimp. Poseidon als Hufschmied u. Waggonfabrik Steinfurt als Hammerschmied, 2. Okt. 1934—35 Soldat I./Inf. Reg. 13, MW Komp., 3. 1935—38 Ostlandwerke Kesselbau, 4. Fliegerhorst Jesau, Flugzeugschweißer. Nachr. erb. sein Bruder Helmut Heier aus Königsberg (Pr), Krugstr. 12, jetzt 7030 Böblingen, Stauffenbergstr. 7.

Achtung, Gehlenburger Jahrgang 1921/22!
Am 5. April 1986 wollen wir die goldene Konfirmation feiern. Treffpunkt: Bad Pyrmont. Bitte bis spät. 31. 7. 1985 melden bei
Lotte Schumann, geb. Fischer
Gerlindweg 14, 2000 Hamburg 56
Tel. 0 40/81 46 02

Wer kann mir, Wanda Heinrich, geb. Matzick, 4800 Bielefeld 1, nähere Einzelheiten über meinen Vater, Friedrich Matzik, Landwirt, Raum Groß-Friedrichsdorf, gestorben 1925, mitteilen?

Wer kann sich an **Martha** Charlotte **Kullack,** geb. 20. 7. 1918 in Königsberg (Pr), Vorderroßgarten 41/42, erinnern und Auskunft über ihren Verbleib geben? Sie war im alkoholfreien Speisehaus, Vorderroßgarten, tätig. 1945 ist sie nach Ponarth gezogen. 1947 wurde sie noch gesehen.

Wo befindet sich der Bruder der M. Kullack?
Vorname und Geb.-Datum unbekannt.
Außerdem wird noch ein Mädchen der M. Kullack, das 1943 in Königsberg (Pr) geboren und in der Luisenkirche in Königsberg (Pr) getauft wurde, gesucht. Der Vorname ist leider unbekannt.

Nachr. erb. Waltraut Rode, Görlitzer Str. 4, 4040 Neuss 1.

Frau **Lena Radtke,** geb. in **Liebemühl,** Kreis Osterode, sucht die Kinder des Ehep. **Waldemar Lepa und Grete,** geb. Folger, aus Liebemühl. Die Vornamen sind Werner, Hildegard u. Christel. Nachricht an H. Meyer, Ludwigstraße 24 A, 6050 Offenbach.

Verschiedenes

Wer besitzt Foto's der Schulen u. Kirchen v. Hochdünen (Schillgallen) u. Schakendorf (Schakuhnen), Kr. Elchniederung, und würde mir Reproduktionen gegen Bezahlung anfertigen? Walter Wichmann, Luxemburgplatz 4, 6200 Wiesbaden, Tel. 0 61 21/37 66 46.

Landsmann
sucht Teilhaber od. Linzensnehmer im Pflegebereich für Bett mit sanit. Anlage u. Bademöglichkeit. Neuheit mit Unionspriorität. Einlagen ab 10 000—100 000 DM. Angeb. u. Nr. 51 160 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Preußische Fahnen
Tischfahnen, 25 x 15 cm
Preußische Landesflagge, Ostpreußen (Elchsch./Adler), Westpreußen
je DM 17,50
Fahne Ihrer Wahl mit Ständer (hell/dunkel) zusammen DM 30,—
ZIRU-Verlag, Postfach 14 10 73
4800 Bielefeld 14

Sammler sucht **Ansichtskarten** aus Ostpreußen einschl. Danzig u. Memelgebiet, Bahn- und Kleinbahnhöfe. Angeb. an W. Westpahl, Oldbg. Landstr. 10, 2420 Eutin.



in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Allenstein vom 23. 6.—3. 7. 1985
über Stettin, Danzig, Warschau, Posen. 5 x HP, 5 x VP, Schiffahrt, Hotels I. Kat., Visa, Reisel. mod. Reisebus — DM 1080,-
Der Tönisvorster Reisedienst
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, 0 21 51/79 07 80

Busreisen 1985

Lyck/Masuren	19.7. bis 27.7.1985	
Liegnitz/Schl.	30.4. bis 5.5.1985	
und	30.8. bis 4.9.1985	
Krummhübel	28.6. bis 6.7.1985	

Bei allen Fahrten besteht Mitfahrgelegenheit für Besuche von Verwandten und Bekannten.
Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29 a
4770 Soest Tel. 0 29 21/7 32 38

Schwarzwald-Appartements
bis 4 Pers., Frühj.-Herbst-Winterpauschale 2 Pers. schon ab 140,— DM/Woche, Pension Eberhardt, Tel. 0 74 22/76 89, 7231 Hardt b. Schramberg, Hauptsaison 2 Pers. ab 196,— DM/Wo., Ü/F ab 18,— DM/Pers.

3389 Braunlage/Harz. Hotel-Pension „Idylle" bietet erhols. Urlaubstage. Zentr. Lage ohne Steigung, Waldnähe. Harzburger Str. 22 a, Tel. 0 55 20/7 54.

Erleben Sie herrl., schöne Tage in Oberbayern, in freundl., pers. Atmosphäre. 60 Betten m. DU/WC, Lift, wunderb. ruh. Lage. 41,50 DM + 35,50 DM HP i. DZ. **Hotel Grafenburg, 8205 Mühlbach/Oberaudorf (5 km v. Kufstein/Tirol), Tel. 0 80 33/14 57.**

Kur, Urlaub, Wochenende und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. mit Tel., DU/WC. Preisnachlaß i. d. Vor- u. Nachsaison.

Südl. Schwarzwald, Urlaub in Bräunlingen. Heilklima für Atembeschwerden. Wir bieten schöne, gemütliche Zi., fl. w. u. k. Wasser, Du. Frühstücksr. m. TV, Kühlschrank. Ü/F 15,— DM. **E. Staller, Friedlandstraße 13, 7715 Bräunlingen, Telefon 07 71/ 6 19 36.**

Café-Pension „Alpenblick" im Luftkurort Ofterschwang bietet mit seinen gemütlich eingerichteten Zimmern, fast alle m. Du. u. WC, Balkon, einen erholsamen Urlaub im Oberallgäu. Erich Kinkel, 8971 Ofterschwang, Tel. 0 83 21/8 16 32.

Naturpark Altmühltal, Bayern. Gasthof „Blauer Bock" bietet neuerbaute Komfortzimmer m. sep. Toilettenraum (DU/WC). Prospekte anfordern. Brückenstr. 5, 8835 Pleinfeld, Tel. 0 91 44/18 51.

Scharbeutz 2/Ostsee. Ferienapp. in reizv. Landsch., 3 km zum Strand, 1 km zum Pönitzer See. H. Radtke, Heibargsredder 11, 2409 Schürsdorf, Tel. 0 45 24/82 46 oder 0 55 20/7 54.

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen 1985

Hotels Kat. I in Danzig, Sensburg und Allenstein

16. 6.—27. 6.	/	30. 6.—11. 7.
21. 7.— 1. 8.	/	4. 8.—15. 8.
Busreise Ostpreußen		31. 8.—10. 9.
Busreise Pommern		23. 8.—26.8.
Busreise Schlesien		20. 9.—27. 9.
Busreise Ungarn		7. 10.—12. 10.

Omnibusreisen von Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64 - 6 21



Pension „Waldfrieden", im Weserbergland, waldr. Lage, Liegewiese, gepflegte Atmosphäre, Wassertretbecken, VP 40,— DM, Hausprospekt: Ilse Trebing, **Telefon 05 11/42 63 77, Schnabelstraße 21, 3000 Hannover 91**

Preisgünstiger Urlaub von Frühling bis Herbst
im KLEINEN ODENWALD
Café-Pension KRONE, 6951 Michelbach, staatl. anerk. Erholungsort, günst. Klima f. Herz-Kreisl.-Atemwege. Gepfl. Waldwanderwege, 5 Min. z. Wald, gem. Aufenth.-Räume mit TV, VP ab 30,— DM. Zi. fl. w. u. k. W., ZH. Abholung Bahnst. Aglasterhausen, Tel. 0 62 62/62 97.

Urlaub / Reisen

Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig vom 18. 5. bis 29. 5.
12 Tage nur 798,—; Posen—Allenstein 1. 6. — 8. 6. und 27. 7. bis 3. 8. HP 698,— und 789,—; Allenstein—Danzig—Posen 31. 8. bis 7. 9. HP nur 699,—; Super-Luxusreisebus mit Toilette und Bordservice, deutsche Reiseleitung, gute Hotels 1. Kat., Du/Bad/WC. Abf. Aachen-Köln-Dortmund-Hannover-Helmst. und unterwegs möglich, nur Busfahrt DM 260,—.
Seit 17 Jahren Reisen in die Ostgebiete.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Sommerfreizeit 1985

Ferien oder eine Kur im Niedersächsischen Staatsbad Pyrmont, gemeinsam mit ostpreußischen Landsleuten.

Buchungsmöglichkeiten:
vom 19. Juni bis 18. Juli
oder 19. Juni bis 3. Juli
oder 4. Juli bis 18. Juli

Vollpension einschl. Gästebetreuung pro Tag und Person: DM 45,50 im Doppelzimmer / DM 53,50 im Einzelzimmer
Die Kurtaxe ist gesondert zu entrichten.
Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. k/w. Wasser. Etagenduschen und -WC.
Täglich 3mal Kurkonzert. Deutschlands schönster Kurpark — mit Palmengarten — und das Hallenwellen- und Freibad liegen in unmittelbarer Nähe unseres Hauses.
Anmeldungen bitte schriftlich an:
OSTHEIM e. V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

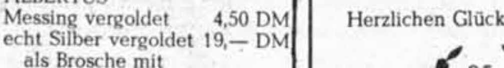
Nordseetourist-Reisen 85

Reisedauer jeweils 5—10 Tage nach Altheide, Bad Landek, Bad Langenau, Breslau, Brieg, Bunzlau, Danzig, Frankenstein, Giersdorf, Glatz, Glogau, Goldberg, Habelschwerdt, Hirschberg, Jauer, Krummhübel, Kudowa, Landsberg, Langenbielau, Leobschütz, Neu-Gersdorf, Neisse, Oppeln, Posen—Allenstein—Stettin, Sagan, Schweidnitz, Stargard, Stettin, Waldenburg, Wölfelsgrund, Ziegenhals.
Bitte Prospekt anfordern!
NORDSEETOURIST-REISEN **Alfons Krahl, 2882 Ovelgönne (früher Wallisfurth), Breite Str. 19—21, Ruf 0 44 01-8 19 16**

Kleine freundliche Fam.-Penison bietet im Südharz angenehmen Urlaub zu jeder Jahreszeit. Unser Haus liegt in ruhiger Südhanglage direkt am Wald. Teilp. DM 28,—; Vollp. DM 35,— pro Pers. Prosp. anfordern.
Waldgasthaus & Pension
Zum Adlerhorst
3401 Landolfshausen
Telefon 0 55 07/12 77

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Bitte schreiben Sie deutlich!



ALBERTUS

Messing vergoldet	4,50 DM
echt Silber vergoldet	19,— DM
als Brosche mit Sicherung	52,— DM
echt 585/000 Gold	172,— DM
als Anhänger	169,— DM
als Brosche mit Sicherung	390,— DM



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

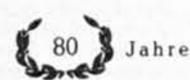
Herzlichen Glückwunsch zum


Geburtstag
Richard Putzke
* 30. 4. 1900 in Kahlholz
Kreis Heiligenbeil
jetzt Stormarner Straße 29
2072 Bargteheide
Es gratulieren
die Kinder und Großkinder



Jahre
wird am 12. Mai 1985 Frau
Elise Geschwandter, geb. Scheller
Bäuerin und letzte Standesbeamtin in Tegnerskrug, Kreis Schloßberg
jetzt DRK-Altenheim, 2814 Bruchhausen-Vilsen
Es gratulieren ihrer lieben Tante herzlichst und wünschen alles Gute
die Nichten Toni Müller
Edith Meyer-Brandtstädter

75 Jahre
wird am 4. Mai 1985
Frau Erika Rudorff
geb. Grabicki
aus Sausgörken bei Barten
zuletzt Wenzken bei Angerburg
jetzt Hohenstauffenstraße 22
7141 Möglingen bei Stuttgart
Es gratulieren herzlich
Schwägerin Gertrude Grabicki, geb. Melchien, Bruder Heinz Kastner m. Frau sowie alle Nachkommen



Jahre
wird am 7. Mai 1985 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater
Paul Kuhrau
aus Königsberg (Pr)
Augustastraße 15
jetzt 2000 Hamburg 70
Rauschener Ring 19
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Gertrud, seine Töchter Eva-Maria, Helga und Uta, Schwiegersöhne und die Enkelkinder Katja, Kristina, Stefanie und Dennis.

Am 6. Mai 1985 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Frida Adam, geb. Wedrich, und Otto Adam
aus Jodungen, Kreis Schloßberg
in 2815 Langwedel, Auf dem Kronsberg 21
IHRE GOLDENE HOCHZEIT.
Es gratulieren recht herzlich
und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
DIE KINDER UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 10. Mai 1985 mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Arthur Langhans
aus Worienen-Glomsienen, Kreis Preußisch Eylau
jetzt 5300 Bonn-Bad Godesberg, Winterstraße 5
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
EHEFRAU MARTHA, GEB. SCHEFFLER
KINDER, ENKEL UND URENKEL



Jahre
wird am 9. Mai 1985 meine liebe Schwester
Herta Turowski, verw. Kelping, geb. Kuliga
aus Lyck/Ostpreußen
jetzt Kampstraße 34, 4130 Moers 1, Tel. 0 28 41/4 76 47
Es gratulieren von ganzem Herzen
ihre Schwester Christel Boettcher,
Wolfgang, Andreas, Thomas und Marc

Charlotte Winter
geb. Kühn
* 11. 1. 1911 in Allenstein, Ostpreußen
† 1. 4. 1985

In Dankbarkeit und Liebe nahmen Abschied
Willi Winter
die Kinder
Ingrid, Hagen und Rüdiger
die Schwiegerkinder
Helmut, Elke und Gudrun
die Enkelkinder
Gudrun, Volker und Gerhild
Heike, Birte und Karsten
Tobias und Carolin

Soltau, im April 1985
Letzte Heimatanschrift: Königsberg, Ostpreußen, Cranzer Allee 174

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Hans-Jürgen Steinbacher
* 26. 4. 1938 † 3. 4. 1985
aus Kussen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Frieda Steinert, geb. Rußat
und Ehemann Helmut Steinert
Klaus Steinert als Bruder
mit Familie
Frau Anne Steinbacher und Kinder

Naststraße 34, 7000 Stuttgart 50

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief Frau

Traute Thal

geb. Glede

* 5. 11. 1909

† in Berlin 41, Albrechtstraße 51

vormals Königsberg (Pr)-Metgethen, Hindenburgweg 66

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
und Bekannten
Werner Glede

Königswall 15, 4950 Minden

Am 24. April 1985 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Clara Fergel

geb. Troje

aus Wilken bei Gumbinnen

* 18. 1. 1888

im 98. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Arno Fergel und Frau Ilse
geb. Schlemminger
Waltraud Fergel, geb. Olvermann
und alle Angehörigen

Hotel Deutsches Haus, 3106 Eschede

Nach einem Unfall und langer Krankheit ist meine geliebte Schwester

Gerda von Schroeter

geb. von Messling

* 20. 9. 1900 † 23. 4. 1985

durch einen sanften Tod erlöst worden.

Elisabeth Macketanz
geb. von Messling

Kölnstraße 74, Seniorenheim - Pflegestation, 5040 Brühl

Im gesegneten Alter von 91 Jahren entschlief sanft unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Bartikowski

geb. Venohr

* 4. 10. 1893 † 20. 4. 1985

aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil
und Königsberg (Pr), Gneisenaustraße 13

Bis zuletzt war sie der Mittelpunkt unserer Familie. Wir sind um ein Stück Ostpreußen ärmer geworden.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Elli Knorr, geb. Bartikowski
Alfred Barnholt (Bartikowski)
und Frau Brunhild, geb. Schulz
3 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder
und Anverwandte

Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1
Grabenweg 1, 4156 Willich 3-Schiefbahn

Die Beerdigung hat am 24. April 1985 auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann

Klaus Rockel

Pastor i. R.

aus Königsberg (Pr)

* 2. 9. 1910 † 24. 3. 1985

In stiller Trauer
Lieselotte Rockel
und Angehörige

Wakenitzstraße 38, 2400 Lübeck

Der Tod ist verschlungen in den Sieg.
Tod, wo ist dein Stachel?
Hölle, wo ist dein Sieg?
Gott aber sei Dank,
der uns den Sieg gegeben hat
durch unseren Herrn und Heiland
Jesus Christus Amen

Gott der Herr rief meine liebe Mutter, meine Schwiegermutter, meine gute Oma, unsere Schwägerin und Tante

Elisabeth Sablowski

geb. Polakowski

* 14. 4. 1904 in Plautzkehmen (Engern), Kr. Goldap/Ostpr.
† 2. 4. 1985 im Krankenhaus Frechen

kurz vor Vollendung ihres 81. Lebensjahres heim in seinen ewigen Frieden. Bis zuletzt gingen ihre Gedanken zurück in ihre Heimat Ostpreußen.

Aus Anlaß ihres Todes gedenken wir auch unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Opas

August Sablowski

* 18. 8. 1895 in Gehlweiden, Kreis Goldap/Ostpreußen
sp. wohnhaft in Goldap, Jagdh. Rominten und Gumbinnen
† 20. 9. 1967 in Köln.

In stiller Trauer
Hedwig, Lothar und Martin Sablowski
im Namen aller Angehörigen

Kölner Ring 85, 5042 Erftstadt

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Wegner

geb. Rostek

* 16. 7. 1892 † 23. 4. 1985

Tafelbude, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ihre Kinder
Emmi Jork, geb. Wegner
Otto Wegner
Willi Wegner
und alle Angehörigen

Waßmannstraße 16, 3411 Wulften

Wir haben Abschied genommen von unserer herzensguten Mutter, lieben Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte von Schaewen

geb. Weller

* 4. 3. 1902 in Metgethen/Ostpreußen
† 15. 3. 1985 in Koblenz

Wir haben ihr zu danken für ihre unermüdliche Fürsorge und Güte.

Helmut und Hildegard von Schaewen, Troisdorf
Manfred und Erika von Schaewen, Stuttgart
Ehrengard und Hans Wagner, Bochum
Gerhard und Johanna von Schaewen, Dortmund
Viktor und Rosemarie von Schaewen, Hünenfeld b. Koblenz
Elisabeth Ochs, geb. Weller, Vancouver/Canada
Helmut Weller, Frankfurt a. M.
8 Enkel und Anverwandte

Karl-Härle-Straße 1—5, 5400 Koblenz-Karthause

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen
gerufen, du bist mein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten, treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Tante und Cousine

Frieda Kühn

geb. Bendig

* 10. 10. 1898 † 14. 4. 1985

aus Goldbach

In stiller Trauer
Eva Ruff, geb. Kühn
Inge Fromm, geb. Kühn
Horst Fromm
Helene Günther, geb. Bendig
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Bogenstraße 30, 5600 Wuppertal 2

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. April 1985, um 11 Uhr von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofes aus statt.

Am Ostermontag, dem 8. April 1985, ist meine liebe, herzensgute Schwester

Elfriede Opalka

geboren in Passenheim, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

plötzlich und unerwartet heimgegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Opalka

Bahnhofstraße 5, 3280 Bad Pyrmont

Die Trauerfeier hat am 13. April 1985 in Bad Pyrmont stattgefunden.

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand;
für die Deinen galt dein Streben,
bis dein Herze stille stand.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Stach

* 6. 10. 1908 in Lahna, Kreis Neidenburg
† 14. 4. 1985 in Rahden, Westfalen

In stiller Trauer
Erhard Stach und Frau Marlies, geb. Lohmeier
mit Maike
Friedhelm Stach und Frau Siegrid, geb. Kollak
mit Anja und Julia
und alle Anverwandten

Im Fang 6, 4993 Rahden, den 14. April 1985

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 18. April 1985, um 13.30 Uhr auf dem Waldfriedhof Espelkamp statt.

Rechtsanwalt u. Notar a. D.

Werner Schulz-Jander

Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse

* 1. 12. 1907 in Kämmershöfen, Kreis Heiligenbeil

Landgerichtsrat in Königsberg/Pr.

† 16. 4. 1985 Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Schulz-Jander, geb. Gerlach
Dr.-Ing. Burkhard Schulz-Jander und
Dr. Eva-Maria mit Daniel und Miriam
Rüdiger Schulz-Jander und Dagmar mit
Karen und Hendrik
Hartmut Schulz-Jander und Elke mit
Stephanie und Oliver

Dorfstede 53/55, 2300 Schulensee

In tiefer Trauer und mit Dankbarkeit, daß wir ihn so lange haben durften, nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater und Großvater

Regierungsbaurat i. R.
Diplomingenieur

Paul Raudonat

Paterswalde, Königsberg (Pr)

*4. Januar 1893 † 25. April 1985

Sein Leben war geprägt durch Gerechtigkeit und erfüllt von tiefer Liebe zu seiner Familie und seiner ostpreußischen Heimat.

Frieda Raudonat, geb. Kirschnick
Carla Dick-Raudonat
Klaus Raudonat und Frau
Günter Raudonat
Dieter Raudonat und Frau
Alfred Raudonat und Frau
und die Enkel

Planckstraße 8, 2000 Hamburg 50

„Unrecht ertragen, aber nicht anerkennen“

Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg mit F.-K. Milthaler und Dr. Heinz Burneleit

Offenburg — Der Europasaal im Hotel Europäischer Hof in Offenburg bot als Tagungsstätte der Delegierten der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg einen würdigen und im Sinn eines zukünftigen Europas mahnenden Rahmen der Zukunft. Landesvorsitzender Werner Buxa begrüßte die etwa 100 Orts- und Kreisvorsitzenden sowie Frauenleiterinnen neben den erschienenen ostpreußischen Mitstreitern in den örtlichen Gruppen. Ehrengast und Redner des Tages waren Bundesgeschäftsführer Karl-Friedrich Milthaler, Hamburg, sowie das Bundesvorstandsmitglied Dr. Heinz Burneleit, Waiblingen. Der Oberbürgermeister von Offenburg hatte Stadtrat Moosbrugger als Vertreter entsandt, für den BdV war Kreisvorsitzender Lm. Hans Klingenberg erschienen. Der Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Staatsministerium, Jäckel, vertrat den Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge, Helmut Haun.

Die Tagung begann mit der Totenehrung im Gedenken des grausamen Geschehens vor nun 40 Jahren. Die Toten dieser Zeit sollen ewig Mahnung und Verpflichtung sein. Schweigend gedachte die Versammlung auch des früheren Staatssekretärs, Sepp Schwarz, einst Landesbeauftragter für Vertriebene im Kabinett Baden-Württembergs.

Wirrnisse und Fehldeutungen

Im Rahmen der Einleitung schilderte Werner Buxa die zur Zeit zu beobachtenden Wirrnisse und Fehldeutungen der Medien zum 40. Jahrestag der Kapitulation. Entsprechend seien die Referate abgestimmt. Das gegebene Leitwort der Tagung „Unrecht ertragen, aber Unrecht nicht anerkennen“, solle die persönliche Haltung festigen.

An persönliche Erlebnisse der Jahre 1944 und 1945 anknüpfend, standen Gedanken und Folgerungen nach 40 Jahren Vertreibung im Mittelpunkt des Referats von Friedrich-Karl Milthaler. Mit seinen Ausführungen, in denen er auf eine jahrzehntelange landsmannschaftliche Arbeit zurückblickte und allen engagierten Landsleuten Dank aussprach, verband er einen zukunftsweisenden Wunsch. So gelte es insbesondere auf dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf zu beweisen, daß Ostpreußen lebt.

Dr. Heinz Burneleit hob in einem Kurzreferat den Rechtsstandpunkt hervor und analysierte im Rückblick die politischen Vorgänge nach dem 8. Mai 1945. Er warnte insbesondere vor dem östlichen Schlagwort der friedlichen Koexistenz und wies dabei die immer wieder zu beobachtende Einmischung in Angelegenheiten des Westens zurück. Mit Sorge und erheblichem Zweifel sei zur Zeit unsere Außenpolitik gegenüber dem Osten zu betrachten. Die einstige Standfestigkeit eines Paul Loebe vor dem Deutschen Bundestag sollte in Erinnerung gebracht werden, der da sagte, daß die östlichen deutschen Gebiete lediglich zur Verwaltung bestimmt sind. Niemand habe das Recht, Land wegzunehmen und Leute zu vertreiben. Beiden Rednern galt anhaltender Beifall.

Anschließend folgte der satzungsmäßige Ablauf der Delegiertentagung mit Berichten des Landesvorsitzenden und der mit Sonderfunktionen beauftragten Vorstandsmitglieder. Im Mittelpunkt standen organisatorische Fragen, Beitragsangelegenheiten, Ehrungen und Beratungen über den zukünftigen Teilnehmerkreis an Delegiertentagungen.

Die eindrucksvolle Tagung endete mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und einem anschließenden Essen, einer ostpreußischen Mahlzeit, mit Königsberger Klops, geschmackvoll zubereitet vom Chefkoch.

Man ging auseinander in der Hoffnung, daß im Raum Offenburg wieder eine örtliche ostwestpreußische Gruppe ins Leben gerufen werden kann, nachdem der Tod des Vorsitzenden die frühere Gruppe auseinanderfallen ließ. Die Landestreffen 1967 und 1970 in der Oberrheinhalle waren noch gut in Erinnerung. Um die Zusammengehörigkeit wieder aufleben zu lassen, fanden am Vortag eine Filmvorführung und ein Festabend als Werbeveranstaltung statt. Landesreferent Fritz Romoth zeigte seine von ihm geschaffenen Filme „Land zwischen Memel und Weichsel“, die mannigfache Anerkennungen fanden. Großen Anklang fand auch das Rosenau-Trio, Baden-Baden, mit seinen Gesangs- und Mundartdarbietungen.

Herbert Muschlien



Den Rednern mit starkem Beifall gedankt: Delegierte der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen Foto Muschlien

Teilnehmerplaketten

Vorverkauf für Deutschlandtreffen



HAMBURG — Allen örtlichen Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen stehen seit einiger Zeit die Teilnehmerplaketten für das Deutschlandtreffen zur Verfügung. Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind hiermit aufgerufen, von der Vorverkaufsmöglichkeit regen Gebrauch zu machen. Der Einzelpreis der Plakette beträgt im Vorverkauf 7 DM.

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Deutschlandtreffen, Pfingsten 1985 in Düsseldorf, teilnehmen kann, sollte nach 40 Jahren erst recht die Arbeit unserer Landsmannschaft durch Erwerb einer oder mehrerer Plaketten unterstützen und somit zur Finanzierung dieser alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen. Für diejenigen, die keine Gelegenheit haben, den Kauf bei den genannten Gruppen zu tätigen, besteht die Möglichkeit der Bestellung bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Festabzeichen Deutschlandtreffen“ unter Voreinsendung des Betrags auf das Sonderkonto bei der Hamburgischen Landesbank, Nr. 192 344-020 (BLZ 200 500 00). Die Zusendung erfolgt portofrei. Tragen wir alle zum Gelingen dieser friedlichen Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei.

Friedrich-Karl Milthaler,
Bundesgeschäftsführer

Ruine des Doms als Zeichen der Hoffnung

Die Königsberger gedachten des 40. Jahrestags der Kapitulation ihrer Vaterstadt am Pregel

Duisburg — Zahlreiche Königsberger und Freunde dieser Metropole gedachten im Haus Königsberg des 40. Jahrestags der Kapitulation der ostpreußischen Hauptstadt. In der Gedenkstunde, in der als Zeitzeugen auch Horst Dühring und Werner Strahl sprachen, führte Stadtvorsitzender Klaus Weigelt in seiner Ansprache u. a. aus: „Wir akzeptieren ja in unserem persönlichen Leben mit Trauer den Tod von Menschen, die uns nahestehen, aber der Tod einer Stadt wie der unsrigen, ist irgendwie unfaßbar und im Europa dieses Jahrhunderts auch einzigartig, wenngleich die Weltgeschichte einige bekannte Parallelfälle kennt.

Wir alle wissen von den schrecklichen Ereignissen, die sich im April 1945 und danach in unserer Heimatstadt abgespielt haben. Wir wissen darüber entweder aus eigener leidvoller Erfahrung, oder wir haben den einen oder anderen Bericht gelesen. Ich erwähne hier nur die Bücher von Graf Lehndorff, General Lasch, Pfarrer Linck, Fritz Gause und Lucy Falk.

Weder können wir das Grauen des damaligen Infernos uns auch nur annähernd vor Augen führen, noch können wir die menschliche Größe erfassen, die auch unter diesen Umständen möglich war, und vielfältig in Hilfsbereitschaft, liebender Zuwendung, Tapferkeit, Opferbereitschaft und Heldenmut bis in den Tod hinein Wirklichkeit wurde. Wir können heute nur in Ehrfurcht und Dankbarkeit der vielen Toten gedenken, die in der Heimat geblieben sind, und wir wollen ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Wie sollen wir die damaligen Ereignisse werten? Unser Königsberg ist damals untergegangen, mehr noch: Es wurde planmäßig von den Siegern ausgelöscht, es wurde der totalen Vernichtung zugeführt. Trotz der Terrorangriffe vom August 1944 durch die Engländer und trotz des dreitägigen Bombardements durch die Rote Armee vom 6. bis 9. April 1945 war die Stadt Königsberg in ihren Grundzügen durchaus noch erkennbar. Erst nach der Kapitulation wurde durch gezielte Brandstiftung auch der größte Teil des Verbliebenen noch vernichtet, um das andere, das Neue, das man im Jahre 1946 mit dem Namen Kaliningrad benannte, auf den Trümmern und über den Leichen unseres alten Königsberg zu errichten.

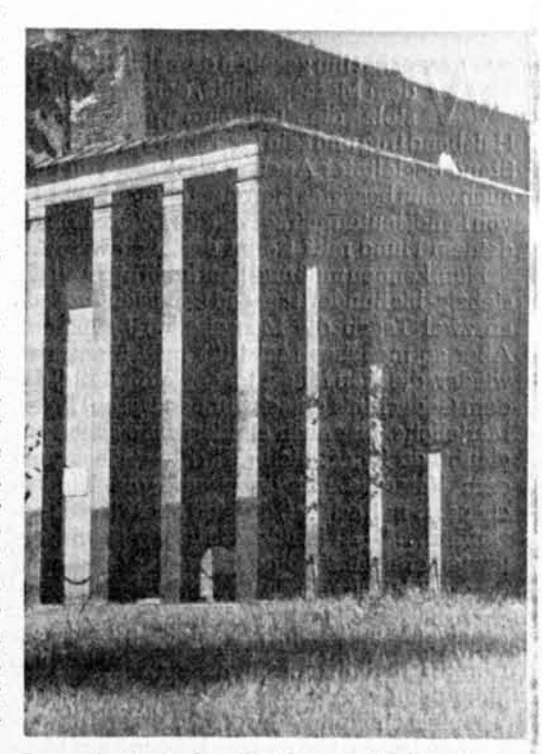
In das Vernichtungswerk wurden auch die Menschen mit einbezogen; so daß schließlich nur noch 25 000 die Stadt in Richtung Westen verlassen konnten. Fritz Gause schreibt: ‚Die 700jährige Geschichte Königsbergs nahmen die Ausreisenden mit in ihr Vaterland. Was sie hinter sich ließen, war Kaliningrad.‘

Wir müssen zu diesen Ereignissen ganz nüchtern und emotionslos feststellen: Dieses Vernichtungswerk war nur möglich, weil die politische und militärische Führung der Sowjetunion damals ein zügelloses Massenverbrechen, wie es in der Geschichte der Menschheit einzigartig dasteht, von oben ermöglichte, begünstigte, förderte und für richtig hielt.“

Mit Blick auf die heutige Zeit stellte Weigelt fest, daß das heutige Königsberg „eine langweilige sowjetische Stadt ohne Kultur und Geschichte sei, eine Stadt, die mit unserem Königsberg nichts mehr zu tun hat.

Aber da ist eine Stelle, an die wir unsere Hoffnung und unseren Glauben an die Zukunft und für die Zukunft hängen können. Ich meine die Dominsel. Zwar wird auch sie in ihrem Westen von jener breiten Straße überquert, aber in ihrem Osten steht nach wie vor die Ruine unserer Dom- und Kathedralkirche und an ihrer Nordost-Ecke das Grabmal unseres großen Immanuel Kant: Zeugnisse unseres Glaubens und unseres Geistes. Und dann steht da noch etwas: Ein Stein des Großvaters von Käthe Kollwitz, des Gründers der ‚Freien Gemeinde‘, Julius Rupp (1809—1884). Und an diesem Stein steht in deutscher Sprache sein Ausspruch ‚Wer aus der Wahrheit, die er bekennt, nicht lebt, ist der gefährlichste Feind der Wahrheit selbst‘.

In der Wahrheit treffen sich Geist und Glauben. Daß diese Wahrheit nicht der Sowjetkommunismus sein kann und auch nie sein wird, darüber gibt es bei uns keinen Zweifel. Aber um so bemerkenswerter und rätselhafter für uns muß es sein, wenn die sowjetischen Machthaber diese Zeugnisse unserer Vergangenheit nicht nur an ihrem Ort belassen, sondern sogar — vor allem das Grabmal Immanuel Kants und den Gedenkstein für Julius Rupp — erhalten und bewahren. Die Ruine des Doms mag ihnen als Zeichen eines überlebten Glaubens gelten, uns aber ist sie Zeichen der Hoffnung und zusammen mit den anderen beiden Monumenten ein sichtbarer Beweis dafür, daß unsere Geschichte am Pregel noch nicht zu Ende ist.“ S. T.

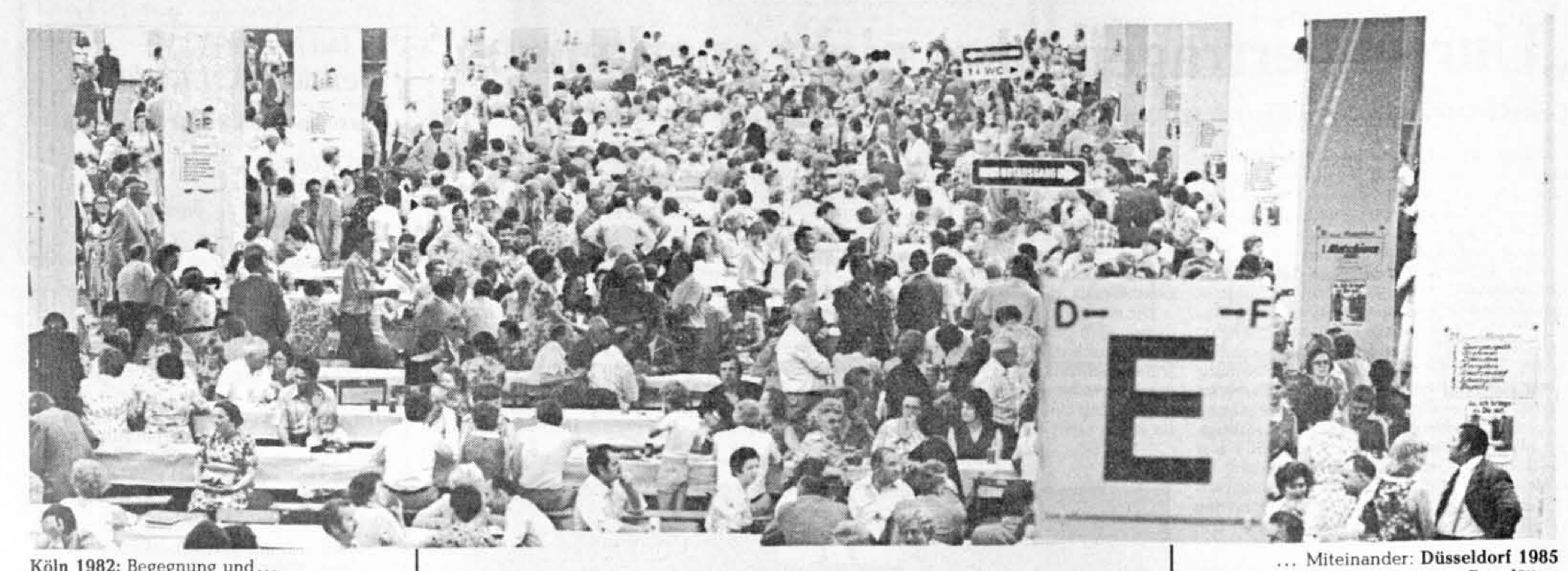


Zeugnis deutscher Geistesgeschichte: Grabmal Immanuel Kants heute an der Ruine des Königsberger Doms Foto Scharloff

Veranstaltung

Gedenkstunde für die Opfer

Oberschleißheim — Am Mittwoch, 8. Mai, 15 Uhr, am Mahnmal Flucht und Vertreibung (bei extrem schlechtem Wetter im Clubheim „Fliegerschänke Alter Adler“), Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, Flugplatz, Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Programmfolge: 15 Uhr Eintreffen der Teilnehmer, Aufstellung der Trachten- und Musikgruppen, Fahnenabordnungen und Kranzträger; 15.30 Uhr Gedenkstunde, Begrüßung durch Dr. Erich Schlosser MdL. Die Ansprache hält der bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung Dr. Franz Neubauer, der auch die Schirmherrschaft übernommen hat. Einweihung der Glockenanlage, Enthüllung von Gedenktafeln, Kranzniederlegung, musikalische Umrahmung; 16.45 Uhr Ausklang mit dem Geläut der Kirchenglocke von 1622 aus Kiwitten im Ermland; 17 Uhr Besichtigung des Ausstellungs- und Dokumentationszentrums „Flucht — Vertreibung — Deportation — Eingliederung“, Haus der Heimat, und Tonband- und Filmvorführungen über die Errichtung des Mahnmals, Clubheim „Alter Adler“.



Köln 1982: Begegnung und...

... Miteinander: Düsseldorf 1985

Foto Jüttner

Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Es begann wieder einmal alles ganz harmlos — wie so vieles in der Hamburger Parkallee, der „Residenz" von Bundesgeschäftsführung der LO und unserer Redaktion. Gutgelaunt saßen wir beisammen, um im trauten Kreis die allwöchentliche Mittwochskonferenz über die Bühne zu bringen. Gutgelaunt nicht zuletzt deshalb, weil die ersten Frühlingssonnenstrahlen durch das Fenster fielen. Dann aber plötzlich: „Wißt ihr eigentlich, daß wir in vier Wochen Pfingsten haben?" Bedächtiges Kopfschütteln einerseits, erstauntes Aufhorchen andererseits. „Pfingsten? Nun jaaa..." Da fiel es einigen wie Schuppen von den Augen: „Mensch, da ist doch Deutschlandtreffen in Düsseldorf! — Dann aber ran..." — „Ja, stimmt, und ihr wißt ja wie das ist — wenn dann nicht genug Leute da sind, dann heißt das nachher wieder, die Redaktion hätte ja auch..."

Die Redaktion hätte — nun, sie wird oder besser, ist schon seit geraumer Zeit dabei, die Werbetrommel zu rühren, um so viel Landsleute wie möglich zu animieren, nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen zu fahren.

„Sag mal, das wievielte Treffen ist das eigentlich, das du mitmachst?", werde ich plötzlich unerwartet gefragt. Da muß ich nun wirklich nicht lange rechnen: Dreimal war ich in Köln mit dabei — also, das vierte. „Na, da kannst du doch wieder mal was schreiben, so unter dem Motto ‚Auf Wiedersehen in Düsseldorf!' Das wirst du schon können, du kommst ja schließlich aus der Werbung..."

Nun gut, Befehl ist Befehl — auch wenn derartige Regeln in Redaktionen nicht immer so eng gesehen werden. Aber einfach so schreiben, das ist einfacher gesagt als getan. Da muß man schon in Stimmung sein... Ein wenig unlustig, ehrlich gesagt, blättere ich in alten Jahrgangsbänden, denn noch immer blinzelt die Frühlingssonne verheißungsvoll vom Himmel. Bundestreffen 1976, Bundestreffen 1979, Bundestreffen 1982 — Deutschlandtreffen 1985, nun denn... Doch auf einmal, da faszinieren mich diese Bilder, wecken Erinnerungen an lustige Begebenheiten am Rande, an Begegnungen mit interessanten Menschen, an Ausstellungen, politische Bekenntnisse.

Wer hat ihn gesehen damals in Köln auf dem Messegelände, den Dackel, der stolz die Teilnehmerplakette am Halsband trug und sein Herrchen von Stand zu Stand begleitete? Auch er war einer von uns, auch wenn besagtes Herrchen so manches Mal von Landsleuten gefragt wurde: „Wozu bringst deinem Hund mit? Kennt der auch wem?"

Nun, kennen muß und kann man nicht all die siebzig- bis hunderttausend Landsleute, die da an zwei Tagen die Messehallen bevölkern. Aber so manches Mal trifft man Menschen wieder, die man längst tot geglaubt hatte, die dem Gedächtnis entschwunden waren. „Was, Marjellche, bist auch all hier? Hab schon geglaubt, du kämst nich mehr!" — „Hast auch dem Vaterche mit dabei und die Kinderchens... nei, ach nei, die sind aber all groß geworden..." — „Na, und was hast gemacht, die letzten drei Jahre seit dem Treffen? Bist auch gesund? Was machen Onkelchen und Tantchen, hab sie all lang nich mehr gesehn..." — „Mich kennen sie alle hier, die Leute aus dem Dorf, aber ich kenn keinen mehr, war wohl zu klein damals..."

Aufgeschnappte Gesprächsfetzen, die erkennen lassen, wie eng die Bindung der Menschen untereinander, mit ihrem Dorf, ihrer Stadt, zu ihrer Heimat ist. Und das ist ja nicht zuletzt auch der Sinn eines solchen großen Treffens, die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten, ein starkes und mächtiges Bekenntnis zum alten deutschen Land im Osten abzulegen und Freunde wiederzutreffen, ein Stückchen Heimat zu finden.

Weithin kündet die Elchschaufel vom Treffen der Ostpreußen. Fahnen flattern lustig im Wind, und oft genug ist das Symbol der Landsmannschaft Ostpreußen, die schwarze Elchschaufel auf weißem Grund, der zündende Funke zu so manchem Gespräch. Man begegnet sich auf der Straße, in der Stadt, bei einem abendlichen Dämmerschoppen in einem Lokal, trägt noch die Teilnehmerplakette am Revers, am Armband, am Gürtel. Das Gegenüber stutzt und — nun ja, gibt sich auch bald zu erkennen und zieht seine Plakette hervor: „Ich bin einer von euch."

Einheimische lassen ihr Lokalkolorit fallen und erinnern sich plötzlich ihrer Eltern oder Großeltern, die aus dem Kreis Preußisch Eylau, aus dem Samland, aus Masuren „schon lange vor dem Krieg" in den Westen gekommen sind. „Meine Mutter," so ein Kellner in einem Kölner Lokal damals bei einem der Treffen, „also meine Mutter, die kocht so köstliche Keilchen, und Schmand mit Glumse hab ich für mein Leben gern." — Spuren der Ostpreußen allerorten...

An die Heimat ihrer Vorfahren haben sich auch alle drei Jahre wieder unzählige Kinder und Jugendliche erinnert, wenn es hieß, unter dem Motto „Was weißt du über Ostpreußen?" zu Pinsel oder Zeichenstift zu greifen und ein Bild zu malen. Die Arbeiten wurden später dann in den Messehallen ausgehängt, um zu zeigen, daß Ostpreußen keineswegs vergessenes Land ist und auch in den Herzen derer weiterlebt, die es nicht einmal von eigenem Augenschein her kenne. Groß ist die Begeisterung der Jungen und Mädchen, wenn sie ihr Kunstwerk entdecken: „Ach, ich hatte gar nicht gedacht, daß die Bilder tatsächlich alle ausgestellt werden!" — „Mensch, guck mal, da hängt ja meins!"

Wenn ich daran denke, wie groß die Skepsis zunächst war („Das wird ja nie was!"), als die Idee zu unserem Malwettbewerb geboren wurde, dann ist das Ergebnis doch recht erfreulich. Übrigens, auch in diesem Jahr werden wir wieder die Bilder aller Teilnehmer (in Halle 6) ausstellen. Der Aufbau dieser Ausstellung steht mir allerdings noch bevor. Auch wenn mir sicher viele hilfreiche Hände zur Verfügung stehen, so fehlt mir doch die Routine der anderen Aussteller für eine derartige Zitterpartie. Einmal mußte einer von unserer Redaktionsmannschaft immer wieder zu unserem Stand laufen, um zu kontrollieren, ob nicht eines der Bilder wieder sanft zur Erde gesegelt war. Dabei entdeckte er dann, daß ein Bild offensichtlich einen Liebhaber gefunden hatte — schlichtweg gesagt, es war geklaut worden! In diesem Jahr jedoch sollen die Kunstwerke gerahmt werden, um jedes Risiko gleich welcher Art zu vermeiden.

Es ist immer eine eigenartige Atmosphäre, die in den Hallen herrscht, wenn noch keine Besucher durch die Eingangstüren strömen, wenn noch kein Stimmengewirr durch die Luft braust. Laute Rufe, die vereinzelt durch die sich langsam mit Ausstellungsmaterial füllenden Hallen tönen, Kratzen und Scharren von Kisten und Kästen, entfernte Hammerschläge, zaghaftes Fluchen, wenn etwas mal nicht ganz so klappt, aber auch fröhliches Pfeifen — Vorfreude auf Dinge, die da — hoffentlich — kommen mögen. Langsam gewinnt die Ausstellungsfläche an Gestalt. Stellwände werden noch einmal schnell übergestrichen, Transparente entrollt, Plakate aufgehängt, Bilder ins rechte Licht gerückt, Büchertische sorgsam abgedeckt.

Immer wieder erfrischend auch die Hilfsbereitschaft unter den Ausstellern. „Oh, so ein Mist, jetzt ist der Tesafilm ausgegangen! Wo kriegt man hier denn nur Nachschub?" — „Nehmen Sie meinen, wir sind hier gerade fertig geworden." — „Ob Sie mir wohl eine Schere leihen könnten, wir haben unsere vergessen..." — „Aber selbstverständlich, wir haben immer mehrere dabei, haben das schon oft erlebt, aber wir helfen gern." — „Danke, vielleicht trinken wir einen Bärenfang gemeinsam, wenn der Stand da drüben endgültig steht..."

Besonders emsig sind auch stets die Frauen unserer Kulturabteilung und ihre Helferinnen, wenn es gilt, die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" auf die Beine zu bringen. Alle Exponate müssen ja auch fein säuberlich einem interessierten Publikum präsentiert werden. Ostpreußische Volkskunst und heimatliches Kunsthandwerk begeistern stets aufs neue jung und alt. So hat doch tatsächlich einmal ein jugendlicher Besucher zu seiner Freundin beim Anblick einer ostpreußischen Männertracht gesagt: „Du, guck mal, der Fummel da, das wär' ne echte Disco-Sause, den müßte man haben."

Eindrucksvoll waren bei jedem großen Treffen der Ostpreußen auch die kulturellen Veranstaltungen. Noch gern denke ich an einen schwülen Abend 1979 in Köln zurück, wo trotz der drohenden Gewitterwolken sich zahllose Landsleute nicht abhalten ließen, Joachim Hansen, einem bekannten Schauspieler von Film und Fernsehen, und seiner Kollegin Eva Kotthaus zu lauschen, die Texte von Agnes Miegel meisterhaft rezitierten. Unvergessen auch die große Bernsteinausstellung im Overstolzenhaus und die Schau mit Werken von Lovis Corinth im Wallraff-Richartz-Museum. Noch heute klingen mir die gewaltigen Fanfarenklänge eines Musikzuges in den Ohren, der den Gästen eines Bunten Abends die „Flötentöne" beibrachte...

Wie lang ist doch die Vorbereitungszeit für ein solch großes Treffen! Was will nicht alles bedacht sein! Wer einmal an der Vorbereitung und Planung beteiligt war, der wird ein Lied zu singen wissen von den großen und kleinen Nöten, die unversehens auftauchen und nur manchmal von selbst wieder verschwinden. Bald aber werden die Hallen in Düsseldorf wieder ihr gewohntes Bild zeigen, keine Fahne mit der Elchschaufel wird mehr im Wind flattern, es wird wohl kaum mehr nach Fleck und Bärenfang duften und ostpreußisch geschabbert wird dann auch nicht mehr...

Vorher aber heißt es: „Auf zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf!" Und wieder wartet ein reichhaltiges Programm auf die Besucher, für Ostpreußen und Einheimische sicher gleichermaßen interessant. Neben der Großkundgebung, die traditionell im Mittelpunkt des Treffens steht und die am Pfingstsonntag, 11 Uhr, in Halle 9 sicherlich wieder zu einem mächtigen Bekenntnis zur Heimat Ostpreußen und für ein geeintes Vaterland wird, neben der feierlichen Überreichung der ostpreußischen Kulturpreise am Tag zuvor, 15 Uhr, im Messe-Kongreß-Center, Saal 1, und neben dem Bunten Abend am gleichen Tag ebenfalls im Saal 1, 19 Uhr 30, wird es auch wieder Volkstanzvorführungen der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen geben. Ein Bunter Rasen und das Offene Singen werden ebenfalls wieder zahlreiche Interessenten anlocken.

Erinnerungen an die Vergangenheit werden ohne Zweifel wach, sieht man sich die Dia-Schau „Die ostpreußische Tragödie — Bilder vom Untergang Ostpreußens im Jahre 1945" an oder die Fotodokumentation „Ostpreußen 1944/45" in Halle 6, wo überhaupt die meisten Ausstellungen, seien sie nun kultureller, seien sie kommerzieller Prägung, zu finden sind. Wir haben an anderer Stelle schon mehrfach auf die einzelnen Ausstellungen hingewiesen und werden auch noch weiterhin Informationen veröffentlichen, so sei hier nur einiges herausgegriffen, was mir, ehrlich gesagt, besonders am Herzen liegt.

Große Mühe hat sich unsere Kulturabteilung gegeben, die Ausstellung mit Werken und Lebensbildern der Kulturpreisträger wieder zu vervollständigen, da durch einen Brand viele Unterlagen vernichtet worden waren. „Erhalten und Gestalten" ist auch wieder dabei, ebenso der Malwettbewerb des Ostpreußenblattes, auch sind die Großposter mit Motiven aus Ostpreußen heute zu sehen. Eine Schau über Ostpreußens Landwirtschaft wird präsentiert, und der Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes stellt sich vor. Das Kultur- und Dokumentationszentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, die Agnes-Miegel-Gesellschaft, der Salzburger Verein... die Reihe ließe sich noch lange fortsetzen. Auch Maler und Graphiker werden mit ihren Arbeiten vertreten sein — vielleicht erwirbt der eine oder andere auch ein Bild der Heimat — als Erinnerung an das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Unmöglich, hier alle Aussteller aufzuzählen! Die beste Gelegenheit sich von der Vielfalt des Angebots zu überzeugen, ist — nach Düsseldorf zu fahren und alles selbst in Augenschein zu nehmen. Denn alle „Geheimnisse" wollen wir an dieser Stelle nun doch nicht preisgeben. Es gehört zu einer guten Werbung, habe ich einmal in grauer Vorzeit gelernt, daß im Weglassen ein großer Reiz liegt. „Weniger ist oft mehr", ist auch ein alter Grundsatz unter Journalisten, und so möchte ich Sie, verehrte Leserinnen und Leser, nicht weiter strapazieren, sondern nur hoffen, daß meine Werbung für das Deutschlandtreffen ein wenig Anreiz ist, die Reise zu Pfingsten an den Rhein zu wagen und wir uns wiedersehen in Düsseldorf! — Sonst bekomme ich vielleicht Ärger mit meinem Chef...

Silke Steinberg